

Von

Vibrationen im Becken 🦋🦋😊🦋

und

unausgeglichenen Flügeln 🦋🦋🦋

Notiert von: Maren Brigitta Sydow

<https://ichlachemichgesund.blog/>

Was war das denn?!

Ich war spät dran. Was mir nicht wirklich schlimm vorkam. Schließlich war ich krank. Und (zu) frühes Aufstehen hatte ich ohnehin noch nie für sinnvoll gehalten... .

Nachdem ich mich an der Rezeption der Praxis gemeldet hatte, ließ ich mich auf einen der Stühle im Wartezimmer fallen. Ich war nicht die einzige, die hier saß... . Vermutlich würde es dauern, bis ich aufgerufen würde... .

Herr Kremer war bereits seit Jahren mein Hausarzt.

Ich war direkt nach dem 2. Staatsexamen vor etwa 21 Jahren des Jobs wegen nach Berlin gezogen. Hier hatte ich verschiedene Hausarztpraxen „ausprobiert“, war dann aber irgendwann bei Herrn Kremer hängen geblieben. Die Praxis war für mich einfach besser zu erreichen gewesen, als einige der anderen möglichen Optionen. Und Herr Kremer war ein angenehmer Mensch. Auch in der größten Hektik stets ruhig, freundlich und zugewandt. Und dabei menschlich und natürlich. Dazu passte, fand ich, dass einer seiner Schwerpunkte laut Praxisschild die „Naturheilkunde“ war. Tatsächlich war das vermutlich der Grund gewesen, warum ich überhaupt auf seine Praxis aufmerksam geworden war.

„Naturheilkunde“ war mir schon vom Namen her irgendwie immer sympathischer erschienen, als „Schulmedizin“. Allerdings konnte ich nicht leugnen, dass ich auch immer mal wieder (bei anderen Ärzt*innen als Herrn Kremer) die Erfahrung gemacht hatte, dass mir unter diesem Stichwort sehr viel angepriesen worden war. Diese mir angepriesenen Therapien hatten mir zwar nie geschadet, mir persönlich hatten sie aber leider auch nie wirklich geholfen. Und nicht selten musste ich sie - mangels Übernahme durch die Krankenkasse - aus eigener Tasche bezahlen.

Herr Kremer war anders. Herr Kremer pries nichts an.

Seine Praxis lag im Wedding. Einem Stadtteil, der damals in Berlin als einer von denen galt, in den die wenigsten Menschen freiwillig zogen Zum Ruf dieses Stadtteils durchaus passend, war die Praxis einfach eingerichtet, um nicht zu sagen altbacken, fad, fast ein wenig trostlos. Ohne jegliches „Schicki-Micki“, - das mir das Gefühl hätte geben können, es wäre

über „unnötige Behandlungen“ finanziert worden. Um Modegeschmack oder „Zeitgeist“ hatte sich hier ersichtlich niemand jemals gekümmert.

Da ich dem „Zeitgeist“ auch schon immer etwas skeptisch gegenüberstand, hatte ich beschlossen, die etwas fade Einrichtung positiv zu sehen.

Und auch die Tatsache, dass Herr Kremer auf eine Promotion verzichtet hatte, gefiel mir. Ich war nämlich der Meinung, dass Dissertationen bei Medizinern viel mehr aus Statusgründen und einem gewissen Standesdünkel heraus geschrieben wurden, als dass sie jemanden zu einem „besseren“ Arzt machten.

Herr Kremer passte zu mir. Also zumindest zu der „bodenständigen“ Seite von mir.

Was mir an Herrn Kremer am besten gefiel, war, dass er nie ein Hehl daraus gemacht hatte, dass die Schulmedizin ihre Grenzen hat. Er hatte nichts von diesem „Halbgott-Habitus“ mancher seiner Kolleg*innen, über den ich mich fürchterlich aufregen konnte.

Denn mit den Grenzen der Schulmedizin hatte ich schon früh in meinem Leben Bekanntschaft geschlossen.

Ich litt an einer schweren Autoimmunerkrankung und das schon lange. Schon als Kind hatte ich mich zu meinem Leidwesen bei fast allem, was mit motorischen Fähigkeiten zu tun hatte, immer sehr viel ungeschickter angestellt, als nahezu alle anderen. Ich hatte Angst vorm Geräteturnen, weil es oft geschah, dass ich mir dabei weh tat. Beim Volleyball im Schulsportunterricht hatte ich mich immer gefragt, warum manche Menschen so einen furchtbaren Sport gerne machten, obwohl doch dieses doofe Baggern und Pritschen jedesmal zu so unsäglichen Schmerzen in den Handgelenken führte. Aber niemand sagte jemals etwas über diese Schmerzen. Also sagte ich auch nichts.

Wegen solcher Schmerzen und „Ungeschicklichkeiten“ zum Arzt zu gehen, wäre mir als Kind nie in den Sinn gekommen. Dass dahinter eine Erkrankung stehen könnte, war kein Konzept, das mit meiner kindlichen Vorstellungswelt kompatibel gewesen wäre.

Gegen Ende meiner Teenagerjahre aber brach in meinem gesamten Körper die Hölle aus.

Erst betraf es vor allem meine Füße und zwar ganz besonders morgens.

Da ich ein tapferes Kind sein wollte, versuchte ich selbstverständlich, diese erheblichen Schmerzen jeden Morgen zu ignorieren und humpelte mit zusammengebissenen Zähnen zur Schule. Irgendwann allerdings ließ sich dann selbst für mich nicht mehr ignorieren, dass mein Körper in Flammen stand. Fast jedes meiner Gelenke war mittlerweile stark entzündet.

Von da an probierte ich ziemlich viele Ärzt*innen und sehr viele „Therapien“.

Das Problem an diesen Autoimmunerkrankungen ist, dass sie laut Schulmedizin aus „unbekannter Ursache entstehen“ und „unheilbar“ sind.

Die Ambition der gesamten Schulmedizin und des dortigen geballten Fachwissens beschränkt sich daher bei Autoimmunerkrankungen von vorneherein darauf, an den Symptomen „herumzudoktern“, also die Entzündungen für eine möglichst lange Zeit zu unterdrücken.

Das hat man dann also auch bei mir gemacht. Wieder und wieder ...

So richtig gefallen hatte mir diese Herangehensweise nie. Und aus heutiger Sicht hätte ich mir eine damalige Ursachenforschung gewünscht. Vielleicht wäre damals ja sogar noch eine Behebung dieser Ursachen möglich gewesen, wenn man sich die Mühe gemacht hätte, mehr als nur meine Laborwerte und deformierten Gelenke anzuschauen.

Aber die Grenzen der Schulmedizin sind in gewisser Hinsicht leider sehr eng, so empfand ich es noch heute. Und was sollte ich machen? Ich war jung und hübsch und hatte mein Leben noch vor mir.

Also probierte ich halt vieles aus von dem, was mir von der Schulmedizin angepriesen wurde.

Und was mir angepriesen wurde, beruhte auf Unterdrückung meines eigenen Immunsystems.

Aus heutiger Sicht muss ich sagen, mein Körper stand überhaupt nicht auf all diese Unterdrückungsversuche. Er hat sie mir im Gegenteil ziemlich krumm genommen. Im Wortsinne. Denn, waren es anfangs „nur“ die Fußzehen und einzelne Finger, fühlte es sich inzwischen leider so an, als hätte ich mehr krumme als heile Gliedmaßen in meinem Körper.

Diese Autoimmunerkrankung führte dazu, dass ich in den letzten Jahren aus gesundheitlichen Gründen länger krank geschrieben werden musste, wenn irgendwo ein Infekt im Umlauf war. Herr Kremer hatte mich überzeugt, dass es für mich wegen meiner Grunderkrankung besonders wichtig sei, Überlastungen zu vermeiden. Infekte möglichst gar nicht erst zu bekommen, und wenn, dann vollständig auszukurieren und nicht mit einem „geht schon irgendwie“ zu früh wieder zu starten.

Die ersten Jahre hatte ich mich schwer damit getan. Ich hatte Angst vor „Verurteilungen“ gehabt. Angst davor, trotz all meiner Schmerzen und - sehr sichtbaren - Krankheitssymptome von anderen als „faul“, oder gar „schmarotzerisch“ diffamiert zu werden, wenn ich Zuhause blieb, obwohl ein Infekt nicht mehr unmittelbar ansteckend war, sondern „nur“ noch Erschöpfungszustände bei mir auslöste.

Aber ich hatte dann auf die mühsame und unangenehme Tour gelernt, dass mein unbedingt „produktiv“ und ständig „aktiv“ sein wollen, leider ein – großer - Fehler war.

Solche wirklich dummen Fehler führten nämlich allzu oft zu einem (weiteren) Rheumaschub. Und katapultierten damit meinen Körper ständig weiter bergab.

Selbst ich sah also irgendwann ein, dass mein bisheriger Glaube, irgendetwas „Gutes“ damit zu bewirken, dass ich - entgegen der sehr deutlichen Signale meines Körpers -, meinte, im Büro meinen Mann (oder besser gesagt meine Frau...) stehen zu müssen, objektiv gesehen, Schwachsinn war. Denn meine „Aufopferung“ nutzte ja nicht einmal meinem Arbeitgeber. Ganz im Gegenteil führte jeder zusätzliche Rheumaschub im Ergebnis letztendlich zu längeren Krankschreibungen. Und Tätigkeiten in einem erschöpften Zustand führten aufgrund dieser Erschöpfung in solchen Phasen zu Leistungen, die weit unter meinem mir eigentlich möglichen Niveau lagen. Wobei mein Niveau insgesamt hoch genug war, um selbst in diesen Phasen trotzdem keinen Schaden anzurichten Jedenfalls meiner Meinung nach ... 😊.

Ganz sicher jedenfalls hätte ich in einem besseren gesundheitlichen Zustand meinem Arbeitgeber deutlich mehr Nutzen stiften können.

Klar. Kein Arbeitgeber hat einen Nutzen davon, wenn die bei ihm angestellten Menschen ständig kränker werden.

Diesmal war es ein besonders heftiger Infekt gewesen. Weshalb ich jetzt hier im Wartezimmer saß.

Ein Infekt, dessen Ursache in diesem Fall sehr nahe lag.

Denn: Vor ziemlich genau 27 Tagen und 4 Stunden hatte mein Privatleben urplötzlich einen von mir unvorhergesehenen und daher besonders schmerzhaften Handstand-Überschlag gemacht.

Und mein Körper, - der schon immer auch ein Spiegel meiner Gefühle gewesen war -, hatte mit einer Nierenbeckenentzündung reagiert, die mir einen zweiwöchigen Krankenhausaufenthalt beschert hatte.

Im Anschluss hatte Herr Kremer mich für 14 Tage krank geschrieben und mich für heute einbestellt, um die Krankschreibung zu verlängern.

Normalerweise wäre dieser Termin gar nicht nötig gewesen, er hätte mich nach dem Krankenhausaufenthalt gleich länger krank geschrieben.

Aber, Herr Kremer würde diese Praxis verlassen.

Seine diesbezügliche Ankündigung hatte mich völlig unvorbereitet getroffen. Und das ausgerechnet in meiner derzeitigen doch ohnehin sehr schwierigen Phase! Offenbar hatte er sich schon länger darum bemüht gehabt, nochmal was anderes zu machen. Vor einigen Wochen war seine Bewerbung dann erfolgreich gewesen und er hatte nur noch jemanden finden müssen, der seine bisherige Praxis übernimmt. Und das war dann plötzlich alles sehr schnell gegangen. Er würde den Kollegen einige Tage einarbeiten, hatte er mir bei meinem letzten Termin bei ihm vor 14 Tagen erzählt. Der heutige Tag würde dann aber bereits sein letzter Tag in dieser Praxis sein, so dass es gut wäre, wenn ich heute zur Verlängerung der Krankschreibung käme, damit er mich dem Kollegen noch persönlich vorstellen könnte.

Deshalb also saß ich jetzt hier. Um während der Wartezeit keine Löcher in die Luft zu starren, nahm ich mein Handy heraus und begann, eine längere Textnachricht an eine Studienfreundin zu schreiben.

Ich hatte in verschiedenen Orten in Deutschland studiert. Aber sie alle waren weit weg von meinem Elternhaus gewesen. Und weit weg von Berlin. Der Nachteil daran war, dass auch meine Studienfreundinnen alle weit weg waren. Natürlich waren meine Studienfreundinnen auch ohnehin nicht mehr dieselben Personen, die sie zu unserer gemeinsamen Studienzeit gewesen waren.

Ich war ja auch nicht mehr dieselbe, ganz sicher nicht.

Vor allem war ich die einzige aus der Gruppe meiner Studienfreundinnen, die keine Kinder hatte. Aufgrund der Erkrankung - und der vielen Medikamente - war mir eine Schwangerschaft nicht möglich gewesen, sehr zu meinem Bedauern, denn ich hatte mir immer viele Kinder gewünscht.

Als meine Studienfreundinnen alle nach und nach Mütter wurden, veränderten sich ihre Gesprächsthemen, - und unsere gemeinsamen Gesprächsthemen waren mehr und mehr reduziert.

Und unsere Kontakte beschränkten sich inzwischen weitgehend auf gelegentliche Textnachrichten.

Während ich auf meinem Handy tippte, spürte ich plötzlich, wie mich jemand musterte. Ich sah auf. Und dieser jemand rief jetzt auch noch meinen Namen: „Frau Witte bitte.“ Oh. Offenbar war das der neue Kollege von Herrn Kremer. Schnell stopfte ich mein Handy in meine Umhängetasche und ging ins Sprechzimmer. Alles sah hier aus wie immer. Nur Herr Kremer fehlte.

Ich setzte mich und fing an zu erläutern, dass Herr Kremer mich zur Verlängerung der Krankschreibung für heute einbestellt hatte. Als plötzlich seltsame Laute aus meiner Tasche drangen, die ich vor mir auf dem Boden abgestellt hatte. Irritiert nahm ich die Tasche hoch und schaute hinein. Mein Handy Es musste jemanden angerufen haben. Sozusagen von alleine Ich schaute aufs Display - und erstarrte. Das, was mein Handy da angerufen hatte, war nicht etwa meine Studienfreundin gewesen, sondern – ein Arbeitskollege. Und zwar nicht irgendeiner, sondern ein Arbeitskollege aus der Personalabteilung meines Arbeitgebers. Es war genau der Kollege, bei dem ich meine Krankschreibungen einzureichen hatte... . So, als hätte mein Handy die Krankschreibung gleich direkt aus dem Sprechzimmer weiterreichen wollen. Mir quasi Arbeit abnehmen wollen ... 😊?....

Völlig entgeistert „drückte ich den angerufenen Kollegen weg“ und schob das Handy zurück in die Tasche, während ich mich selbst mit leicht zitternder Stimme laut fragte: „Was war das denn?!“

„Sie haben jemanden angerufen.“ antwortete eine sanfte Stimme. „Häh?“ Konfus sah ich den Typen an, der da schräg vor mir an seinem Schreibtisch saß. „Ganz ruhig“ sagte dieser jetzt gerade, als hätte er es mit einem hypernervösen Pferd zu tun. Um dann ganz langsam und betont hinzuzusetzen: „Jetzt atmen Sie erstmal tief durch. Ich weiß, Arztbesuche können manchmal aufregend sein. Aber Sie brauchen keine Angst zu haben.“

„Häää?!“ Dachte der etwa, ich wäre SEINETWEGEN nervös?!

Was war das denn für einer?!

Ich atmete tief durch.

Fragte ihn dann, was Herr Kremer, der offensichtlich nicht mehr hier arbeitete, ihm über mich berichtet habe. „Nichts“ antwortete er. Also versuchte ich eine schnelle Kurzzusammenfassung. Immerhin saßen einige Leute im Wartezimmer und die wollten vermutlich nicht den ganzen Tag dort sitzen. Also schnell das Wichtigste. Meine Autoimmunerkrankung. Meine Enttäuschung über die Schulmedizin. Meine Ablehnung weiterer schulmedizinischer „Symptom-Herumdoktereien“. Mein Job als Juristin. Die Nierenbeckenentzündung. Meine Versuche, immer wieder zu probieren, was meinem Körper gut tat, und was nicht. Dass ich oft gelesen hätte, dass Muskeltraining bei kaputten Gelenken besonders wichtig sei, und ich deshalb vor wenigen Monaten eine Mitgliedschaft in einem Fitnessstudio eingegangen war, von der ich aber inzwischen zunehmend den Eindruck hatte, dass sie meinen Körper überforderte und mir NICHT gut tat.

Und damit also der Grund für meinen Besuch in dieser Praxis: Die Verlängerung der Krankschreibung um weitere zwei Wochen. Und ich würde voraussichtlich ein medizinisches Kurzgutachten von ihm benötigen, damit ich aus dem Vertrag mit dem Fitnessstudio vorzeitig aussteigen konnte. Das sozusagen nur zur Vorwarnung, damit er nicht völlig überrascht wäre, wenn ich in einigen Wochen damit käme. In einigen Wochen, denn ein wenig Ausprobierzeit im Fitnessstudio wollte ich mir nach Gesundung von der Nierenbeckenentzündung noch gönnen.

Falls er mich anfangs für ein hysterisches Nervenbündel gehalten hatte, schien er seine Meinung im Laufe meines Berichts revidiert zu haben. Dass ich Juristin bin, schien ihm aus irgendeinem Grund zu gefallen. Und aus irgendeinem Grund hatte ich zudem irgendwie das Gefühl, dass mein sehr schlanker Körper ihm gefiel. Die Art, wie er mich ansah. Die Bemerkung, die er nach meiner Erwähnung des Fitnessstudios über meine schlanke Taille machte, mit der ich doch „jedem Top-Model Konkurrenz machen könnte“. Flirtete der mit mir?!

Na, egal. Männer waren nach diesem schmerzhaften Handstand-Überschlag vor 27 Tagen keine Spezies, für die ich just in diesem Moment besondere Sympathien hegte. Und die Vorstellung einer besonderen körperlichen Nähe zu irgendjemandem aus dieser Gattung war genau in diesem Augenblick nun wirklich nichts, was mir angenehme Schmetterlingsgefühle hätte verursachen können.

Ich nahm die Krankschreibung und verließ das Sprechzimmer.

Rund 6 Wochen später tauchte ich dort wieder auf. Es war ein Freitag. Und ich hatte mir tatsächlich frei genommen. Als Erstes wollte ich gleich morgens schnell in diese Hausarztpraxis, um mir das Kurzgutachten ausstellen zu lassen, mit dem ich den Fitnessstudiovertrag würde fristlos kündigen können. So dass ich nicht gezwungen wäre, bis zum Ablauf des Jahresvertrages Monatsbeiträge zu zahlen, für eine Leistung, die meiner Gesundheit schadete. Und die ich deshalb nicht mehr nutzen würde. Denn statt dass die sportliche Betätigung meinem Körper gut tat, war mittlerweile für mich eindeutig zu fühlen, dass er sich bei jeder Session dort mehr verkrampfte. Und Verkrampfungen hatte ich wahrlich schon mehr als genug in meinem Körper.

Das Wetter an diesem Freitag war hochsommerlich. Aber nicht nur deshalb hatte ich mich vorm Kleiderschrank für eines meiner geliebten Ökoleider entschieden. Obwohl ich davon ausging, dass dieser Nachfolger von Herrn Kremer sich ohnehin nicht mehr an mich würde erinnern können, - inzwischen waren schließlich schon 6 Wochen vergangen, und er hatte in der Zwischenzeit eine Vielzahl neuer und ihm bis dato unbekannter Leute vor sich gehabt -, hatte ich dieses Kleid bewusst gewählt.

Denn ... aus irgendwelchen Gründen hatte sich bei mir der Verdacht eingeschlichen, dass dieser Mann ... auf einen ganz bestimmten Frauentypus stand:

- Sehr schlank. - Diszipliniert (*auch beim Essen ...*). - Männern unbedingt gefallen wollend, sei es aufgrund Erziehung oder mangelndem Selbstbewusstseins, oder beidem. - Zu Männern aufschauend. - „Autoritäts-hörig“.

Und Männer, die auf diesen Typus Frau standen, konnten Frauen, die sie als „esoterische Öko-Tussis“ bezeichnen würden, nach meiner Erfahrung gar nicht leiden 😊.

Ich hingegen konnte es gar nicht leiden, wenn Frauen meinten, sie müssten zu Männern „aufschauen“, Männer für etwas „Wichtigeres“ halten, als sich selbst.

Und ich konnte den Typus Mann nicht leiden, der so etwas bewusst oder unbewusst von einer Frau erwartete.

Also hatte ich mich – bewusst oder unbewusst – dafür entschieden, dieses Mal als „esoterische Öko-Tussi“ in diese Praxis zu gehen.

Wieder war ich nicht die erste im Wartezimmer. Aber ich wurde als Erste aufgerufen. Na ja, würde ja auch schnell gehen bei mir.

Ich setzte mich auf den Stuhl im Sprechzimmer und sprach das Thema „Fitnessstudio“ an, während mein neuer Hausarzt auf seinen Computermonitor schaute. Nachdem ich ausgedet hatte, drehte er sich zu mir.

Und, wie sich herausstellte, konnte er sich an mich erinnern.

Er musterte mich und mein Kleid stumm von Oben bis Unten. Sein Blick verfring sich in meinen langen Haaren, die ich diesmal offen trug, und die mit ihren eigenwilligen leichten Locken eher wild und ganz und gar nicht passend zu einer „gefallsüchtigen“ perfektionistischen Juristin über meine Schultern fielen.

Immer noch stumm lehnte er sich jetzt vor, wobei er mir sehr direkt und sehr fest in meine Augen starrte - ... mit einem Blick, ... der den Spruch „wenn Blicke töten könnten“ ... sozusagen hätte erfunden haben können... .

Sein ganzer Körper wirkte in dieser Haltung wie eine Art wütender Drohung mir gegenüber. Alles an seiner Körpersprache schien mich klein machen zu wollen. Mich einschüchtern zu wollen. Mich, „in die Schranken verweisen“ zu wollen.

Zu wollen, dass ich ihm irgendeine Bestätigung lieferte, dass ich „kleiner“ sei, als er, - und als eine solche „Bestätigung“ hätte er es vermutlich angesehen, wenn ich vor ihm in Tränen ausgebrochen wäre... .

So zumindest kam es bei mir an Wenn auch mit einer kleinen zeitlichen Verzögerung ... , weil ich zunächst erstmal etwas ... - verblüfft war

Er denke überhaupt nicht daran, mir dieses Gutachten auszustellen, stieß er schließlich hervor. Was ich mir überhaupt einbildete?! So wie ich bei ihm aufgekreuzt sei, ihm erklärt habe, dass ich von der Schulmedizin nichts halte – und dann wolle ich ihn gleichzeitig ausnutzen für meine Interessen?! Nicht mit ihm!

Ups. Was hatte der?! Okay, ich hatte ihn mit meiner heutigen Klamottenwahl vielleicht ein klein wenig ärgern wollen... . Aber - Das jetzt war nicht ganz die Reaktion, mit der ich gerechnet hatte..... . Ich brauchte doch jemanden, der zu mir stand... . Und jetzt sowas??!

Seine von mir zunächst eher unbewusst registrierte Körpersprache drang von irgendwoher an die Oberfläche meines Bewusstseins vor... :

.... Dieser Versuch, mich einzuschüchtern, mich womöglich gar zu Tränen zu treiben 😞... .

Was dachte der eigentlich, wer er ist 😡😡😡?!!!

Ich: „Von einem Arzt für Naturheilkunde hätte ich was anderes erwartet!!!“ Er: „Ich bin kein Arzt für Naturheilkunde!“ Ich: „Ach nein? Steht aber Draußen an der Tür dieser Praxis.“ Er: „Ich habe das Schild noch nicht gewechselt.“ Blöder Idiot.

Er: „Gehen Sie doch zu irgendwelchen ... Heilpraktikern oder sowas! Was wollen Sie hier!!?“ Ich: „Unterstützung. Begleitung. Hilfe bei meinen Bemühungen, dass es mir wieder besser geht.“ Er: „Sie wollen ja gar nicht gesund werden. Sie lehnen ja die Schulmedizin ab!“

Irgendwo in meinem Innern legte sich ein Schalter um ☁️🔥. Ganz ohne mein Zutun.

Ich wurde nicht laut. Ich weiß nicht einmal, wie ich wurde, und auch nicht, was ich alles sagte. Aber, als ich meinen Text beendet hatte, stand er in der hintersten Ecke seines Sprechzimmers. Mit vor der Brust verschränkten Armen, als müsse er sich schützen. Vor mir. Also vor der Frau, die er doch anscheinend wenige Zeit vorher noch in Tränen hatte ausbrechen sehen wollen.

„Also gut“, sagte er. Er habe vermutlich etwas überreagiert. Er sei bereit, sich das mit dem Gutachten nochmal zu überlegen. Und er sei auch bereit, mich weiter zu betreuen.

Ich verkniff mir die mir auf der Zunge liegende ätzende Bemerkung, was er wohl unter „Betreuung“ verstehe. Einem Teil von mir fiel es schwer, sich diese nahe liegende Bemerkung zu verkneifen.

Ein anderer – größerer – Teil von mir aber war aufgrund der diesem Teil innewohnenden Friedfertigkeit sehr froh, den Streit zu beenden.

Denn, obwohl er nicht der erste Mensch war, der Bekanntschaft mit meiner feurigen Seite gemacht hatte, war ich im Grunde meines Wesens ein sehr sanftmütiger Mensch, dem viel an Harmonie lag 😊.

Der sanftmütige Teil von mir also freute sich über diesen dann doch noch versöhnlich erscheinenden Abschluss des Gesprächs.

Nachdem er mich aus seinem Sprechzimmer geleitet hatte, drehte ich mich nochmal um. Ich fand es angemessen, „Tschüss“ zu sagen nach einem Gespräch..., also tat ich genau dies. Und bekam ein „Tschüss“ als Antwort mit einer solchen Betonung und einem solchen Blick, dass ich das Gefühl hatte, ich wäre soeben von ihm ins Gesicht gespuckt ...- und - gleichzeitig - geküsst worden. .

Ich zuckte zurück, als hätte er mich tatsächlich bespuckt.

Okay, ... - nicht ganz auszuschließen, dass ich seine „Tschüss“ – Betonung vielleicht ein klein wenig „überinterpretiert“ hatte..., - weil Männer genau in diesem Moment ohnehin noch gerade ein eher schwieriges Thema waren für mich... 😞.

Aber egal.

DER jedenfalls würde MICH als „seine Patientin“ nie wieder sehen. Es gab schließlich noch andere Hausarztpraxen in Berlin. Und in DIE Praxis würde ICH ganz sicher nicht nochmal gehen. Puh! Durchatmen!

Was war das denn?!

Dieser ganze Termin. Was war da denn passiert?!

Meine Beine fühlten sich an, als zitterten sie, und so ging ich zu einem Stuhl im Wartezimmer, um mich kurz zu setzen. Und fühlte wütende Blicke von anderen Wartenden auf mir. Jetzt erst fiel mir auf, wieviel Zeit ich im Sprechzimmer verbracht hatte.

Wieso nahm dieser Typ sich soviel Zeit dafür, sich mit mir zu streiten? Mit einer Person, die er erst zum zweiten Mal in seinem Leben überhaupt gesehen hatte? Und das, obwohl doch jeder wusste, dass in Hausarztpraxen Zeit gleich Geld war, wenn man so viele Patient*innen wie nur möglich in die kostbare Zeit presste?

Ich ging zurück zum Rezeptions-Tresen und schaute auf das Schild mit seinem Namen, das dort aufgestellt war. Ich hatte diesen Aufsteller bisher nur am Rande wahrgenommen gehabt, denn irgendwie hatte ich mich für den Namen des neuen Arztes nicht groß interessiert. Ich war mir nicht sicher, ob er mir bei meinem ersten Besuch seinen Namen genannt hatte, ... aber vielleicht war ich da zu beschäftigt gewesen mit meinem Handy.

.....

.....

Dr. Dr. Jonathan Motte.

Dr. Dr. ...

... Aha.

Aua!!!!

Schon von nahezu kleinauf, zumindest aber seit der Pubertät, hatte ich Jungs bzw. Männern gegenüber aus mir selbst unerfindlichen Gründen ein Verhalten an den Tag gelegt, das irgendwie eigenartig war: Auf der einen Seite war ich selbstbewusst, wenig schüchtern, konnte sehr direkt sein – und war mir durchaus bewusst, dass ich in jeder Phase meines Lebens immer „Verehrer“ gehabt hatte, ohne dass ich mich auch nur im Geringsten dafür angestrengt hätte, um zu gefallen.

Auf der anderen Seite litt ich an seltsamen Minderwertigkeitskomplexen.

Diese gingen so weit, dass ich mehr als einmal in völlig absurdes Verhalten abrutschte, wenn ein Mann deutliches Interesse an mir zeigte.

So hatte ich z.B. in meinem letzten Schuljahr beschlossen, dass es mir vielleicht gesundheitlich gut täte, einmal in der Woche schwimmen zu gehen und einen ganzen Kilometer zu schwimmen. Ich hielt das einige Wochen eisern durch. Jeden Dienstag Nachmittag machte ich mich direkt nach der Schule auf in die Schwimmhalle und schwamm meine Bahnen. Ich war sehr stolz auf mich.

Bis zu dem Dienstag, an dem kurz vor Ende meiner „Trainingszeit“ plötzlich ein ziemlich gut aussehender Typ neben mir auftauchte. Er sagte, dass er mich jetzt schon mehrere Wochen hier beim Schwimmen gesehen habe, und dass er sich heute extra Mut zugesprochen hätte, weil „er sich in den Hintern beißen würde, wenn er mich heute wieder nicht ansprechen würde“. Wir schwammen die restlichen Bahnen nebeneinander her, und er erzählte dabei von sich. Er war Student - nur wenig älter, als ich -, nett, gut aussehend. Und ich war Single.

Und ----- ich war felsenfest überzeugt, dass er völlig entsetzt von mir wäre, wenn er mich näher kennenlernen würde.

Sein jetzt so freundliches Gesicht würde sich in eine Grimasse verächtlichen Abscheus verwandeln, mit der er mir unbewusst sein Entsetzen darüber zeigen würde, dass er mich angesprochen hatte.

Wenn ich jetzt aus dem Becken stieg, und er würde die Cellulitis an meinen Oberschenkeln sehen, würde sein Lächeln erstarren. Er würde sich peinlich berührt wegdrehen und so tun, als hätte er niemals ein Wort mit mir gewechselt.

Und mir würde dieses Verhalten wie ein Messer ins Herz schneiden. Mir bestätigen, dass ich hässlich und wertlos sei und kein auch nur halbwegs attraktiver Mann mit so jemandem wie mir je würde zu tun haben wollen. Ich würde zutiefst verletzt sein.

Dieses Szenario war kein Gedankenszenario, das irgendetwas mit meinem Willen zu tun gehabt hätte. Nein, alles in mir war sich 100 %ig SICHER, dass es genau so ablaufen würde.

Ich verabschiedete mich freundlich von ihm und stieg aus dem Becken. Ich war mir bewusst, dass er mir dabei zusah. Um auf gar keinen Fall seine entgleisenden Gesichtszüge wahrnehmen zu müssen, wenn er meine Cellulitis sah, vermied ich es peinlichst, irgendwo anders hinzusehen, als starr zu der Tür, die zu den Duschen führte, auf die ich jetzt zueilte. Ich verschwand in den Duschräumen - - - - - und ging nie wieder in diese Schwimmhalle.

Als ich Sebastian diese Geschichte irgendwann mal erzählte, verstand er nicht einmal, wie ich der Meinung gewesen sein könnte, überhaupt Cellulitis zu haben.

Und vermutlich hatte ich auch weniger Cellulitis, als vielmehr heftige „Minderwertigkeitskomplexitis“. Ein Syndrom, das die eigene Attraktivität ebenfalls nicht gerade steigerte.

Und das leider mindestens genauso schwer loszuwerden war, wie Cellulitis an den Oberschenkeln.

Ich hatte Sebastian vor rund 12 Jahren kennengelernt. In einem kleinen Café in Potsdam. Bei meiner Liebe für Kaffeespezialitäten, für aufwendige Torten und leckeren Kuchen war die Wahrscheinlichkeit, mich in einem Café kennenzulernen, relativ hoch. Noch nie hatte es mir etwas ausgemacht, alleine in ein Café zu gehen. Ich war viel zu gerne an diesen Orten, (und vor allem aß ich viel zu gerne Torte 😊,) um das auf die Male zu beschränken, wo jemand Lust und Zeit hatte, mich zu begleiten oder sich dort mit mir zu treffen. Na ja, selten war ich ganz alleine, denn fast immer hatte ich mich mit einem Buch „bewaffnet“. Vorsichtshalber. Falls ich niemanden fand, der oder die sich freute, wenn sich jemand mit ihm oder ihr

unterhielt. Meist waren das Senior*innen, die glücklich waren, wenn ein vergleichsweise junges Ding, wie ich, sich zu ihnen setzte und ihnen zuhörte. Und mir machte es Freude, ihnen diese Freude zu machen. Tatsächlich zählte das damals mit zu meinen liebsten Sonn- oder Feiertagsbeschäftigungen.

Sebastian war keiner, der sich einfach so zu Fremden an den Tisch gesetzt hätte. Aber an diesem Feiertag war nur an dem (Zweier-)Tisch, an dem er saß, noch ein Platz frei gewesen. Und wenn es um „Torte - oder nicht Torte“ ging, kannte ich wenig Hemmungen. Ich steuerte also den freien Platz an. Er erklärte mir, dass er jemanden erwarte, der jeden Moment erscheinen würde, warf einen Blick auf sein Handy und stellte fest, dass er sich in der Uhrzeit vertan hatte und seine Verabredung erst in zwei Stunden aufkreuzen würde. (Wie ich in den kommenden Jahren noch herausfinden würde, war das mit der „fehlgespeicherten“ Uhrzeit ein „typischer Sebastian“.)

Selbstverständlich wollte ich ihn nicht alleine warten lassen 😊, also leistete ich ihm die zwei Stunden Gesellschaft. Und da es eine sehr angenehme Gesellschaft war, kamen wir überein, uns bereits am nächsten Abend in einem netten Restaurant weiterhin Gesellschaft zu leisten. Und dabei blieb es nicht. Wir stellten fest, dass uns die Gesprächsthemen nicht ausgingen. Es war lustig, entspannt und angenehm, mit ihm zusammen unterwegs zu sein. Wir teilten viele Interessen, konnten über ähnliche Dinge lachen, hatten vielfach denselben Geschmack.

Er hatte einen großen breitschultrigen sehr muskulösen Körper, der mir ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit vermittelte. In seine schönen vollmilchschokoladenbraunen Augen und seinen perfekt geschnittenen Mund konnte ich mich versenken.

Er war nicht klassisch gut aussehend. Und genau das machte ihn in meinen Augen besonders attraktiv.

Der Mann war nicht 08/15.

Wir wurden recht schnell ein Paar. Bereits wenige Monate nach unserem ersten Treffen im Café zog er bei mir ein.

Ich hatte, als ich nach Berlin gezogen war, Schwierigkeiten gehabt, eine Mietwohnung zu finden zu einem halbwegs angemessenen Preis.

Nach mehreren Monaten in wenig attraktiven und ziemlich überteuerten möblierten Zwischen-Wohnungs-Absteigen hatte ich mich in meiner Verzweiflung dazu entschieden, mir lieber eine Wohnung zu kaufen, als irgendwelchen Investmentgesellschaften mein sauer verdientes Geld als Mietzahlung in den Rachen zu schmeißen.

So schmiss ich nun also stattdessen mein sauer verdientes Geld als Kreditratenzahlungen irgendwelchen Großbanken und deren Anteilseignern in den Rachen.

Trotzdem war ich glücklich mit meiner Entscheidung, denn irgendwann würde der Kredit abbezahlt sein und diese drei Zimmer mehr oder weniger mir gehören. Ich hatte vor allem deshalb großes Glück gehabt, so empfand ich es, weil nur wenige Jahre später die Immobilienpreise in Berlin in exorbitante Höhen geschossen waren, so dass ich mir so einen Kauf nicht mehr hätte leisten können. Schon gar nicht in dem Stadtteil. Denn meine Wohnung lag in Berlin-Mitte. Und dass der Kauf für mich überhaupt finanzierbar war, verdankte ich bereits damals nur der Tatsache, dass diese Wohnung dicht an der Grenze zu dem zu der Zeit alles andere als angesagten Stadtteil „Wedding“ lag.

Sebastian und ich waren ein auffälliges Paar.

Sebastian hatte eine extravagante Ader, was dazu führte, dass auch ich mich immer mehr traute, MEINE extravagante Seite zu zeigen.

Ich verstand nicht mehr, warum ich früher so oft gemeint hatte, mich verstecken zu müssen. Ganz im Gegenteil, ich wollte mich zeigen!

Am liebsten mit ihm.

Und wir wurden gesehen. Wenn wir irgendwo zum zweiten Mal auftauchten, erinnerte man sich an uns. Auf angenehme Weise. Wir bekamen jede Menge Komplimente, auch von uns vorher völlig fremden Menschen.

Meine Minderwertigkeitskomplexitis schmolz wie meine Cellulitis, falls ich diese je gehabt hatte

Oder doch nicht? Denn WIR wurden gesehen. WIR waren beliebt. Man erinnerte sich an UNS. Obwohl ich ein wichtiger Teil dieses WIR war, fehlte mir irgendwie die Bestätigung meines ICH. Und das, obwohl gerade mir das WIR so extrem wichtig war. Am liebsten hätte ich alles gemeinsam gemacht, jede Erfahrung geteilt. Ich wollte mit ihm verschmelzen – und

gleichzeitig sehnte ich mich ständig danach, meine eigene Kraft zu finden. Manchmal wusste ich kaum noch, was war und wollte eigentlich Sebastian, und was war und wollte ich. Und Sebastian schien manchmal noch weniger zu wissen, was er eigentlich war und wollte.

Wir waren eben WIR.

Er war in vielerlei Hinsicht genau das, was ich mir immer als Mann an meiner Seite gewünscht hatte.

Er war aufmerksam. Immer höflich und zuvorkommend. Mir in die Jacke zu helfen, mir den Stuhl zu richten, die Tür aufzuhalten etc., all diese Aufmerksamkeiten waren für ihn völlig selbstverständlich.

Und ich genoss es.

Sebastian gehörte nicht zu der Sorte Männer, die meinten, sich beschweren zu müssen, wenn ihre Partnerin erwartete, dass die Hausarbeit im gemeinsamen Haushalt von den darin Lebenden gerecht geteilt werde. Vorgestriges Patriarchatsdenken war ihm fremd. Er war ein Mann. Und er musste das nicht beweisen, indem er albernen Rollenklischees frönte.

Männer, die den Mut haben, aus Rollenklischees auszusteigen, kommen bei vielen Frauen besonders gut an. Auch bei mir ... 😊.

Alles, was ich gerne mal ausprobieren wollte, machte er mit. Ob es irgendwelche Essenstrends waren (von vegetarisch, vegan, Rohkost, Glutenfrei bis zu Makrobiotik blieb ihm nichts erspart...), oder ungewöhnliche Freizeitgestaltungsideen. Er war stets offen für Neues. Denn er war einer von diesen interessanten Männern, die mutig genug sind, ihre Komfortzone trotz aller damit verbundenen Ängste immer wieder nach Außen zu erweitern. Oder das zumindest anzustreben.

Er schenkte viel, in vielerlei Hinsicht. Materielle Geschenke von ihm waren meist liebevoll ausgesucht und persönlich. Wobei ich allerdings die immateriellen Geschenke besonders mochte. Denn ich war nicht die Sorte Frau, die ihren Wert nach materiellen Geschenken bemaß, die ein Mann ihr machte... .

[Zumal dieses ganze Geschenke-Gedöns, das an immer mehr Tagen des Jahres plötzlich für viele Leute „dazuzugehören“ schien, ohnehin meinem ökologischen Gewissen tendenziell etwas zuwider lief.]

Sebastian hatte schon relativ zu Beginn unserer Beziehung betont, dass er an einem harmonischen, ruhigen und liebevollen Zusammenleben interessiert sei. Auch ich liebte das Gefühl von Harmonie, Wärme und Geborgenheit 😊. Daher teilte ich dieses Interesse mit Freude.

Bei uns wirkte alles irgendwie warm und harmonisch.

Meine schlimmer werdende Krankheit allerdings machte ihm Sorgen. Und sie war verständlicherweise auch für ihn eine Belastung. Aber, er versuchte, mich zu unterstützen. Seit es mir gesundheitlich so schlecht ging, dass ich Arbeiten im Haushalt nur noch unter großen Schmerzen ausführen konnte, hatte er so auch den weit überwiegenden Teil dieser Arbeiten bei uns Zuhause übernommen. Ohne sich darüber im geringsten zu beklagen.

Kurzum, Sebastian war eine Art Traummann.

Tja.

Und diese Frage, - was war Traum, und was war Realität -, die stellte sich mir dann sehr plötzlich vor nunmehr fast drei Monaten (bzw. 27 Tagen und inzwischen 5 Stunden ...).

Es war Wochenende. Wenn wir am Wochenende nichts Besonderes vorhatten, was wir in der letzten Zeit selten hatten, dann frühstückten wir ausgiebig. Mit gemeinsam selbst gebackenen Brötchen, zu denen Sebastian Aufstriche kreierte. Herzhafte aus Grünkohl und / oder süße aus Mandeln und Schokolade. Wir frühstückten manchmal stundenlang. Mittagessen gab es bei uns am Wochenende nie, aber oft Kuchen nachmittags, und immer warmes Essen abends, das in den letzten zwei Jahren fast ausschließlich von Sebastian gekocht wurde.

Manchmal ging Sebastian an Wochenenden vor dem Kaffee und Kuchen am Nachmittag eine Runde Joggen. Sein Handy musste immer mit. Denn das Joggen machte ihm keinen Spaß,

wenn er nicht von einer App gelobt wurde, die ihm sagte, dass er einen Kilometer mehr oder schneller gelaufen war, als das Mal zuvor.

Bisher hatte er sich das Handy zum Laufen immer in einem Gurt um den Arm geschnallt, aber das als unpraktisch empfunden. Und als er mir diesen Samstag den obligatorischen „Ich geh Joggen, bis gleich Schatz“-Kuss gab, hatte er einen Gurt umgeschnallt, bei dem das Handy direkt über dem Solarplexus liegen würde. Meine esoterische Seite war entsetzt: „Da liegt das Handy beim Laufen ausgerechnet auf deinem Herzchakra! Das ist doch total schädlich!“

Dass ich mit dieser Einschätzung recht hatte, zeigte sich, als er zurück war. Er benahm sich irgendwie komisch, weniger liebevoll als sonst.

Sonntag Morgen bekam ich erstmals überhaupt, seit wir zusammen waren, nur einen sehr oberflächlichen Kuss, statt des sonst zwischen uns üblichen liebevollen ausgiebigen Gutenmorgen-Kusses. Ich war irritiert, sagte aber nichts. Irgendwie schien es Sebastian nicht so gut zu gehen. Wieder ging er joggen mit diesem Solarplexus-Gurt.

Ich hoffte, dass trotz dieses doofen Gurtes das Joggen ihm diesmal gut tun würde und die sportliche Betätigung im Freien seine seltsame Verstimmung vertrieben hätte.

Als er sich nach seiner Rückkehr dann - vor 27 Tagen und 5 Stunden - wie üblich nach dem Joggen frisch geduscht zu mir an den Kaffeetisch gesetzt hatte, fragte ich: „Geht es dir besser, Schatz?“

„Du fragst, ob ich glücklich bin?“ antwortete er. „Ich bin schon lange nicht mehr glücklich. Und ich trenne mich von dir. Donnerstag ziehe ich hier aus. Ich ziehe zu einer anderen Frau. Es ist völlig egal, was du jetzt dazu sagst. Es ist beschlossen. Dass dir das weh tut, tut mir leid.“

---- KAAWUMMM!!!



Ich hatte schon als Kind beim Kinderturnen Angst davor gehabt, einen Handstand-Überschlag zu versuchen. Ich befürchtete immer, nach dem „Hintenüberkippen“ erstmal nicht auf meinen Füßen zu stehen Wie sich zeigte, war diese Befürchtung nicht völlig aus der Luft gegriffen

Aber dass der Aufprall so hart, so unvorhergesehen - und in dem Augenblick des Aufpralls derartig schmerzhaft - sein würde, damit hatte nicht einmal ich gerechnet... 😞.

Sinn

In der ersten Phase ohne Sebastian hatte ich befürchtet, ohne ihn nahezu hilflos und in meinem schlechten gesundheitlichen Zustand alleine in meiner Wohnung völlig überfordert zu sein. Zumal „um Hilfe zu bitten“ noch nie zu meinen besonderen Stärken gezählt hatte ...

Die Leute, die in den anderen Wohnungen in demselben Haus wie ich wohnten, waren bereits alt. Und sie hatten in einigen Dingen etwas andere Vorstellungen als ich... Schon kurze Zeit nach meinem Einzug in das Haus (lange vor der „Sebastian-Zeit“) war ich in unschöne Diskussionen mit ihnen geraten, weil ich aus ihrer Sicht der Repräsentation des Hauses schadete. Sie hatten sich bei mir beschwert, weil sie sich darüber ärgerten, dass ich mich nicht an die von der Hausverwaltung erlassenen Regeln zur Beseitigung von Unkraut in dem begrünten Hof des Hauses hielt. Ich hatte ihnen erläutert, dass es für mich keine „Un“-Kräuter, sondern Wildkräuter seien, die ich als erhaltenswert ansähe. Dass ich mit den Löwenzahnblättern und anderen Wildkräutern meine Salate in aus meiner Sicht gesundheitsfördernder Weise aufpeppen würde. Und dass es MICH deshalb wiederum sehr störe, dass sie mit Pestiziden versuchten, Löwenzahn und andere Wildkräuter zu vernichten.

Wir hatten unsere unterschiedlichen Vorstellungen nicht vereinbaren können - und gingen uns daher seitdem in all den Jahren mehr oder weniger aus dem Weg.

Klar hatten sie mitbekommen, dass Sebastian ausgezogen war, aber ich war wenig geneigt gewesen, das mit ihnen zu diskutieren. Wenn jemand von ihnen fragte, was mit der Beziehung zwischen Sebastian und mir passiert sei, erzählte ich eine Geschichte, wonach Sebastian ein Job-Angebot zum Training von Führungskräften in einer anderen Stadt in Deutschland erhalten hätte. Und dass das Angebot so attraktiv gewesen sei, dass er es nicht habe ausschlagen wollen. So dass wir jetzt eine Art Fern-Beziehung führen würden. ...

Ich empfand mich als eine Art „Sonderling“ in diesem Haus, so wie ich mir in meinem gesamten Leben in vielen Bereichen immer wieder als „Sonderling“ vorgekommen war.

Vielleicht hatten meine Eltern recht gehabt, dass es gefährlich sei, zu hoch hinaus zu wollen... .

Anders, als viele andere, hatte ich Jura nicht studiert, weil meine Eltern von mir erwartet hätten, dass ich Karriere mache und sie „stolz mache“. Ganz im Gegenteil hatten meine Eltern mir sehr vehement davon abgeraten, überhaupt zu studieren. Und erst recht so etwas wie Jura. Nicht, weil sie der Meinung waren, dass das zu schwer für mich sein könnte, sondern, weil sie es für gefährlich hielten, „zu hoch hinaus“ zu wollen. Ganz besonders für Frauen.

Ein Teil von mir hörte sein Leben lang diese „Du passt da nicht hin. Das ist nichts für dich. Man drängt sich nicht in den Vordergrund (und Frau erst recht nicht!).“-Stimme meiner Eltern in sich und verkörperte diese Stimme geradezu. Und ein anderer Teil von mir war über genau diese Stimme so erbost, dass dieser Teil alles daransetzte, dieser Stimme (und meinen Eltern ...) unbedingt beweisen zu wollen, dass ich das Zeug dazu hatte, sehr hoch hinaus zu kommen. Auch als Frau!

Vielleicht als eine Art „Ausgleich“ für meine schmerzhaft eingeschränkten motorischen Fähigkeiten, hatte ich von Kindheit an eine weit überdurchschnittliche Auffassungsgabe, ein gutes Gedächtnis und die Fähigkeit, logische Zusammenhänge nahezu intuitiv zu erkennen.

Das hatte mir schon in der Schule dazu verholfen, mit extrem wenig Aufwand recht gute Zeugnisnoten zu erhalten. Und das war im Jurastudium ähnlich. Wo andere endlos paukten und über das schwere Studium stöhnten, segelte ich mit vergleichsweise viel Freizeit fröhlich durch die Semester.

Mir war bewusst, dass ich die geistigen Kapazitäten hatte, die mir ermöglicht hätten, mit etwas mehr Aufwand - und deutlich mehr Disziplin...-, absolute Spitzenexamina hinzulegen.

Aber, ob es die Stimme meiner Eltern war ..., oder mein Wunsch danach, es mir nicht selbst unbequem zu machen: Ich hielt es mehr mit dem „Minimalprinzip“ = Gute Examina mit minimalem Aufwand.

Ich lernte gerne. Und ich war auch durchaus ehrgeizig. Auswendiglernen fiel mir aufgrund meines guten Gedächtnisses prinzipiell sogar leicht. Sture Auswendiglernerei aber von solchen Texten oder Aussagen, in denen ich keinen größeren Nutzen wahrnahm, fand ich

sinnlos, stumpfsinnig und quälend. Bei solchen Texten, konnte ich nie die Frage aus meinem Kopf verbannen: „WARUM soll ich das jetzt (auswendig)lernen?!“

Als ich die Praxis von dem Motte verlassen hatte, fiel mir ein Schild auf, das an der Wand des hübsch restaurierten, vom Stil her eigentlich gar nicht in den Wedding passenden, Altbauhauses direkt hinter der Bushaltestelle „meines“ Busses hing: „Praxis Amelie Thoma. Fachärztin für Allgemeinmedizin. Schwerpunkt Naturheilkunde“. Wenn ich Glück hatte, war mein Hausarztproblem damit gelöst Kurz entschlossen klingelte ich und fragte, ob noch neue Patient*innen angenommen würden. Ich hatte Glück – und einen Termin in 3 Wochen. Wunderbar. Eine ÄrztIN.

Und auch wieder ohne Dokortitel.

Nicht, wie dieser angeberische Motte, der gleich zwei davon hatte.

Wenn ich ganz ehrlich zu mir war, ... dann war ich mir ziemlich sicher, dass so ein Dr. vor meinem Namen mir an und für sich auch gefallen hätte, sozusagen als Beweis an meine Eltern, in eine „höhere Kaste“ aufgestiegen zu sein

Und ich hätte mich wohl auch tatsächlich für eine Promotion entschieden, wenn es dabei darum gegangen wäre, logische Zusammenhänge, gerne auch fächerübergreifend zu erschließen. Wenn Originalität, Kreativität, Logik und Sinn dabei gefragt gewesen wären. Aber ich hatte stattdessen den Eindruck, dass die meisten Dissertationen reine Fleißarbeiten waren, die nichts mit Originalität oder besonderer Kreativität zu tun hatten, aber sehr viel mit Disziplin – und mit Abschreiben dessen, was andere bereits gesagt hatten.

Aus meiner (vielleicht ein wenig voreingenommenen ... 😏) Sicht hatten die wenigsten Verfasser*innen dieser Schriften den Anspruch an sich, ihren Leser*innen mit den Erkenntnissen aus ihrer Schrift einen echten Zusatznutzen zu verschaffen. Mir schien nicht einmal, dass eine Vielzahl dieser Arbeiten so geschrieben worden war, als erwarteten oder erhofften die Autor*innen überhaupt eine interessierte Leserschaft außerhalb derer, die diese Arbeiten von Berufs wegen lesen mussten

Das galt, so meine diesbezüglichen Vor-Urteile, in besonderem Maße für Mediziner*innen, die (laut meines Vor-Urteils ...) nur promovierten, weil das im Ärzteberuf „dazugehören“ schien. Nicht umsonst sagte man Ärzten „unleserliche“ Schriften nach ... 😊.

Spätestens, nachdem es in neuerer Zeit plötzlich modern geworden war, Menschen allein aus dem Grund an den Pranger zu stellen, weil sie in ihrer Dissertation „unkorrekt“ abgeschrieben hätten, war ich froh, keine Dissertation geschrieben zu haben. Ich hätte beim „Zitieren“ mit Sicherheit „geschludert“. Aus meiner Sicht war es für die Menschheit nun einmal nicht entscheidend wichtig, WER etwas erfunden hatte. Entscheidend war, ob die Erfindung etwas taugt. Ich fand es nicht absolut menscheitsentwicklungsentscheidend, ob eine Erfindung Peter Rosine oder Peter Weintraube zugeschrieben wurde.

... Wobei..., - ehrlich gesagt-... eigentlich war es so, dass ich schon gut verstehen konnte, dass es Peter Rosine und Peter Weintraube durchaus wichtig war, von wem von beiden die betreffende Erfindung stammte 😊😎. Und dass sie sich über eine öffentliche Wertschätzung ihrer Leistung freuten.

Denn auch ich fand es schön, wenn ein Mensch für eine der Allgemeinheit nutzbringende Leistung von dieser Allgemeinheit auch Anerkennung und Wertschätzung für diese Leistung erhielt. Den Namen des- oder derjenigen zu nennen, dem oder der man eine Erkenntnis oder Erfindung verdankte, erschien auch mir daher im Grundsatz richtig, ...- also wenn es Texte von MIR betraf..., sogar mehr als richtig ... 😎😊...

Allerdings war ich mir sicher, dass die Namen, die zitiert wurden, wenn es um „bahnbrechende“ Erkenntnisse ging, nicht unbedingt immer die waren, die tatsächlich einer neuen Erkenntnis „Bahn gebrochen“ hatten. Ganz im Gegenteil hatten gerade diese „Vorreiter*innen“ historisch nicht selten mit Anfeindungen zu kämpfen gehabt. Geehrt wurden dann stattdessen leider oft (nur) die „Profiteure“ dieser Vorarbeiten, die das Glück gehabt hatten, zur „richtigen“ Zeit am „richtigen“ Ort zu sein (nämlich zu der Zeit, wenn die Allgemeinheit sich für eine neuartige Idee aufgrund der geleisteten Vorarbeiten anderer... zu „öffnen“ begonnen hatte). Und auch von diesen „Profiteuren“ wurden meist nur die geehrt, die „laut“ genug waren und einflussreiche Fürsprecher hatten.

Also: Alles in allem fand ich, eine gute Begründung dafür zu haben, warum ich auf eine Promotion verzichtet hatte Nix von wegen „fehlender Fleiß“ oder so ... 😊. Nein, diese Dinger waren einfach nicht anspruchsvoll genug für mich ... 😊. Denn ICH hielt das

wortwörtlich „korrekte“ Abschreiben einer Aussage einfach für deutlich weniger wissenschaftlich, als die Frage, ob der Inhalt und Sinngehalt einer Aussage erfasst wurde... .

Tja... Und meine „Es geht um den Sinn-Herangehensweise“ war mit der heutzutage stattdessen üblichen „Es geht um das korrekte Zitieren der Aussagen anderer-Herangehensweise“ nun einmal in weiten Teilen inkompatibel.... . 😊

Also kein Dr. vor meinem Namen.

Eine ganz kleine Stimme in meinem Kopf fragte plötzlich, warum es mir eigentlich nicht völlig egal war, dass dieser Motte gleich zwei davon hatte.

Manchmal konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass solche Stimmen einfach nicht verstehen wollten, wie nervig sie sind. „Halt die Klappe!“ befahl ich dieser Stimme. Und legte einen Zwischenstopp an einem kleinen Bio-Café ein. Um unerwünschte innere Stimmen abzulenken - und mir zwei leckere Tortenstücke für Zuhause mitzunehmen.

Lebens-Lauf-Bahnen

„Juliane Witta und Sebastian Bunt“. So stand es nach wie vor auf dem Briefkasten- und dem Klingelschild zu meiner Wohnung. Auch ich hatte diese Schilder nicht getauscht. Und ich würde sie auch nicht tauschen.

Nicht, dass ich hoffte, dass Sebastian es sich nochmal anders überlegen und zurückkommen würde. Das „hoffte“ ich ganz und gar nicht.

Dass er seine so plötzliche Entscheidung irgendwann bereuen würde, hielt ich allerdings sogar für wahrscheinlich... .

Es wäre vielleicht etwas hoch gegriffen, jetzt zu behaupten, dass ich das deshalb für wahrscheinlich hielt, weil ich absolut einzigartig, hoch intelligent, attraktiv, und in jeder Hinsicht ein echtes Juwel war (was ich natürlich war!)... 😊 .

Meine Vermutung eines möglichen In-Frage-Stellens seiner „Spontanentscheidung“ seinerseits, beruhte eher darauf, dass er sich nach meiner Wahrnehmung keine Gelegenheit gegeben hatte, zu erforschen, was ER eigentlich will und möchte im Leben; wer er eigentlich IST.

Von einer Beziehung unmittelbar in die nächste zu hüpfen, fand ich nicht besonders klug.

Ich meinerseits hatte seit seinem Weggang nahezu nichts anderes getan, als MICH zu erforschen. Zu versuchen, mir klar zu werden, wer ICH eigentlich bin und was ich eigentlich will und möchte in meinem Leben.

Und ein Ergebnis dieser „Forschung“ war, dass die Phase mit Sebastian schön gewesen war (jedenfalls in den meisten Bereichen), mir viele Erkenntnisse auch für mich gebracht hatte; mir in einigen Bereichen mir vorher „innewohnende“ Probleme gelöst – und mir in anderen Bereichen mir vorher nicht bekannt gewesene Probleme verschafft hatte. Und dass es für MEIN Leben vermutlich gar nicht das Schlechteste war, dass diese Phase jetzt beendet war.

Und sie war beendet.

Unerwarteterweise spürte ich bereits einige Zeit nach seinem Auszug, dass ein - gar nicht so kleiner - Teil von mir sich trotz des zunächst durch Sebastian´s so plötzlichen Weggangs erlittenen Schocks auf einmal wie befreit anfühlte. Wie befreit von einer Energie, die mit meiner offenbar gar nicht so kongruent gewesen war, wie ich es bisher angenommen, vielleicht auch etwas naiv, gehofft hatte.

Manchmal schien es mir inzwischen sogar fast, als seien es höhere Mächte gewesen, die Sebastian so sehr plötzlich aus meinem Leben gekegelt hatten, - ... und zwar meinetwegen aus meinem Leben gekegelt hatten.

So, als sollte sein Weggang mir dazu verhelfen, wieder in MEINE Kraft zu kommen.

Hatte ich schon erwähnt, dass ich eine esoterische Ader hatte ... ? 😊😊

Ja, ich weiß. Glaubt mir kein Schwein, dass ich weder in Gefühlen von Wut noch von Bitterkeit Sebastian gegenüber versank. Sondern mich sogar irgendwie befreit fühlte. Aber ich glaubte mir das. 😊

Und dass ich Männern gegenüber allgemein gerade etwas reserviert war, hatte nichts mit der Person „Sebastian“ an sich zu tun. Sondern mit der Spezies, der er angehörte Irgendwie konnte ich ein gewisses Misstrauen dieser Gesamtspezies gegenüber plötzlich nicht abschütteln

Jedenfalls wäre es mir mehr als fernliegend vorgekommen, Sebastian in meine Wohnung wieder aufzunehmen.

Die Schilder waren also keine Einladung an ihn.

Aber es war mir einfach lieber, wenn Leute, die mich nicht näher kannten, annahmen, dass in dieser Wohnung zwei Menschen wohnten. Und einer davon ein Mann.

Ich verstaute die Tortenstücke für später im Kühlschrank, bereitete mir eine Tasse Kaffee mit meiner Kaffeepadmaschine und nahm mir ein Buch, um es mir mit Kaffee und Buch auf dem

Balkon gemütlich zu machen. Dabei fiel mein Blick auf mein Laptop, das noch nach einem „Klamotten-Online-Einkauf“ vom gestrigen Abend aufgeklappt auf dem Esszimmertisch lag.

Ich legte Buch und Tasse ab, schaltete den Rechner ein und gab in die Suchmaschine „Jonathan Motte“ ein.

Gleich die erste Anzeige war ein Treffer: „Dr. Dr. Jonathan Motte. Facharzt für Inneres. Intensivmedizin und Notfallmedizin. Privatdozent.“

Ups.

Facharzt für Inneres

Damit gehörten Autoimmunerkrankungen durchaus zu seinem Fachgebiet.

Tja, ... wenn es jemanden in der medizinischen Zunft gegeben hätte, der oder die wirklich WUSSTE, wie das menschliche Immunsystem in all seinen Facetten funktioniert. Wie es mit all den anderen Systemen des Körpers zusammenhängt. Wenn

Leider hatte ich sehr leidvoll sehr sehr viele Jahre erfahren müssen, dass genau dieses Wissen Lichtjahre entfernt war von jeglicher schulmedizinischer „Behandlung“ von Autoimmunerkrankungen. Mangels Wissen beruhte diese „Behandlung“ im Wesentlichen nur auf dem System von „Versuch und Irrtum“. Auch das war mir nur allzu bekannt. Leidvoll bekannt ... Seufz .

Und ich hasste es, wenn Mediziner*innen meinten, vorspielen zu müssen, dass ihre Zunft nahezu alle medizinischen Fragen entschlüsselt hätte, und es sich bei allem, was man nicht wisse, nur um Marginalien handelte. Gut, Letzteres zumindest hatte er nicht getan. Zumindest nicht explizit

Intensiv- und Notfallmedizin.

Hm.

Ich musste zugeben, dass mir das Respekt abnötigte. Denn obwohl ich aufgrund meiner Erkrankung viel Zeit damit verbrachte, mich mit medizinischen Themen zu beschäftigen, ich Medizin als Fach spannend fand, und – wenn ich handwerklich motorisch geschickter gewesen wäre – vermutlich sogar Medizin statt Jura studiert hätte; um Intensiv- und Notfallmedizin hätte ich ziemlich sicher versucht, einen großen Bogen zu schlagen. Das Leid, mit dem ich da tagtäglich konfrontiert gewesen wäre, hätte mich völlig überfordert.

Auch die jederzeit vorhandene Gefahr, dass mir in der in diesen beiden medizinischen Bereichen besonders gegenwärtigen Hektik und Anspannung irgendetwas unterliefe, was ich hinterher als „Fehler“ bewerten und weswegen ich mir dann womöglich trotz aller Mühe und allen guten Willens furchtbare Schuldgefühle einreden würde, hätte mir erheblichen Stress verursacht.

Klar, im Bereich der Medizin, vor allem der Krankenhausmedizin, waren sowohl das Leid wie auch die Möglichkeit, Fehler zulasten anderer zu machen, immer irgendwie präsent. Aber vielleicht nirgends so permanent wie in der Intensiv- und Notfallmedizin.

Und Privatdozent?

Der Dr. Dr. hatte sich auch noch habilitiert?!

Das klang doch so, als wäre da jemand mit großen Ambitionen gestartet.

Um dann ausgerechnet in dieser Praxis zu landen? Das passte überhaupt nicht zusammen. Die fachlichen Qualifikationen, die der hatte, würde man doch viel eher mit einer stylishen Schicki-Micki-Praxis in Berlin-Mitte in Verbindung bringen.

Was zum Teufel machte der in dieser schmucklosen altbackenen und völlig unstylishen Praxis von Herrn Kremer im Wedding?

Ich nahm einen Schluck von meinem Kaffee, der inzwischen kalt geworden war. Brr. „Und was zum Teufel, Lane, machst DU HIER???“ schimpfte ich mit mir selbst (sogar, wenn ich mit mir schimpfte, benutzte ich meinem Spitznamen „Lane“...).

„Du wirst diesen Motte nie wieder sehen. Bis vor ungefähr sechs Stunden hattest du auch überhaupt kein gesteigertes Interesse an diesem Typen. Und jetzt googelst du den, starrst seit einer halben Stunde auf den Monitor und machst dir Gedanken darüber, was dieser Typ wohl erlebt haben könnte, was ihn in diese Praxis katapultiert hat??! Und das alles nur, weil der heute Morgen versucht hat, dich zum Weinen zu bringen??! Also, mal ehrlich, Lane, GEHT’S NOCH???!“

Ich schaltete den Rechner aus, kippte den kalten Kaffee weg, kochte mir eine neue Tasse und setzte mich auf den Balkon. Genoss die Sonne auf meinem Gesicht und dachte an ... diesen Motte. Komischer Typ jedenfalls. Soviel stand fest.

„Lane...! Du wirst ganz sicher nicht noch einmal einen Fuß in diese Praxis setzen, um diesem Typen Gelegenheit zu geben, dich zu demütigen. Oder es zu versuchen. Also vergiss ihn!“
ermahnte ich mich noch einmal streng.

Meine Wut kehrte zurück. **Was dachte der eigentlich, wer ...** .

Seufzend öffnete ich das Buch, das ich mit auf den Balkon genommen hatte, und versuchte, mich auf die Story zu konzentrieren.

Hoch hinaus

Ähem Also nur zur Klarstellung Also wegen dem „habilitierten Dr. Dr.“ und so ...
ähm ... Also ... :

... Sollte jemand nach den obigen Ausführungen womöglich auf die Idee kommen, mich zu fragen, ob ich mich vielleicht auch deshalb so über das „Status-Denken“ von Mediziner*innen aufregen konnte, ... weil es vielleicht... in meinem eigenen Innern einen Teil gab, der selbst genau diesem Statusdenken zu frönen pflegte...

Und ob es ...vielleicht sein könne, dass ein anderer Teil meines Innern diesen erstgenannten Teil möglicherweise aus irgendwelchen Gründen als „unanständig“ bewertete ... Und ob ich dann ganz eventuell..., weil ich mich vielleicht nicht mit mir selbst auseinandersetzen wollte (jedenfalls nicht in diesem Punkt...), diese Auseinandersetzung dann ...möglicherweise nach Außen auf andere Personen projizierte; so, wie das manche Leute so zu tun pflegen, die sich mit ihren eigenen Anteilen nicht auseinandersetzen wollen

So würde dieser jemand sich vermutlich nicht wundern, wenn meine Antwort lautete:

„Ich weiß nicht, was du meinst ... 😊.“

So, das wäre klargestellt 😊.

Wie in fast jeder Mittagspause ging ich auch an diesem Montag mit meiner Kollegin Tamara zum ayurvedischen Mittagstisch in das kleine Bistro, das nur wenige Gehminuten von unserem Büro entfernt lag. Ich liebte das ayurvedische Essen. Tamara hielt Ayurveda für esoterischen Quatsch, aber sie schätzte den günstigen Preis, für den sie in diesem kleinen Bistro ein leckeres Mittagessen bekam.

Wir arbeiteten bei der Silberflügel AG. Also bei Deutschlands größter Fluggesellschaft. Ich hatte mich, noch bevor ich das 2. Staatsexamen in der Tasche hatte, dort auf eine Anzeige hin beworben.

Und hatte den Job bekommen.

Wie gesagt, ich hatte hoch hinaus gewollt. Und höher, als mit einer Fluggesellschaft ging es doch kaum ... 😊.

Die Silberflügel AG zahlte ihre Angestellten gut. Sie hatte einen ausgezeichneten Ruf. Der Job war mir damals gleichzeitig solide und auch irgendwie sogar „glamourös“ vorgekommen. Ich war sehr erfreut gewesen über die Zusage, dort arbeiten zu dürfen.

Zu meinen Aufgaben gehörten Vertragsgestaltungen und auch internationale Beziehungen. Ich war im Rahmen meines Jobs viel in der Welt unterwegs. Und auch, wenn ich von dem jeweiligen Land meist nicht viel mehr sah, als Hotels und Meetingräume, es gefiel mir. Denn ich kam mir wichtig vor.

Wenn ich neuen Bekanntschaften erzählte, dass ich bei der Silberflügel AG arbeitete, bekam ich Bewunderung. Manchmal auch Neid. Letzteres vermutlich deshalb, weil einige Leute dachten, ich würde auch privat auf Kosten der Silberflügel AG preisgünstig Flugreisen unternehmen können. Und der Meinung waren, das wäre unfair ihnen gegenüber. Tatsächlich hatte es in meinen ersten Jahren dort günstige Mitarbeiterflugtarife gegeben. Aber solche Vergünstigungen waren seit langem abgeschafft.

Unsere Rechtsabteilung war mit den Jahren immer kleiner geworden und bestand jetzt in Berlin nur noch aus Tamara und mir. Vertragsgestaltungen waren mehr und mehr outgesourct worden. Und Tamara's und meine Aufgabe bestand bezüglich der Verträge im Wesentlichen nur noch darin, über ein von Außen gestaltetes Vertragswerk noch einmal im Hinblick auf eventuelle für unser Unternehmen sehr „ungünstige“ Formulierungen drüber zu schauen, bevor die Texte dann zur Unterschrift frei gegeben wurden.

Aber das Schlimmste war: Statt wichtig erscheinender Verträge wurden wir seit geraumer Zeit inzwischen hauptsächlich mit der unangenehmen Aufgabe des Beschwerdemanagements beschäftigt.

Der Übergang war lange nahezu schleichend gewesen, hatte dann aber deutlich an Geschwindigkeit zugelegt

Die Silberflügel AG war leider irgendwann mehr und mehr in Turbulenzen geraten. Seit Jahren war die vorgegebene Route nunmehr nur noch ein strikter Sparkurs.

Das wiederum hatte nach meinem Eindruck zur Folge, dass der Ruf des einstigen Vorzeigeunternehmens sich im Sinkflug befand.

Und das wiederum spiegelte sich in den Beschwerdebriefen wider, die auf unseren Schreibtischen landeten.

Die Silberflügel AG schützte ihre Mitarbeiter*innen, indem sie keine Namen nach Außen gab. Es gab keine „offizielle“ Beschwerdestelle in diesem Unternehmen.

Auch Tamara und ich agierten anonym.

Auf unseren Schreibtischen landeten ohnehin nur die Hartnäckigen. Die, die sich nicht in irgendeinem der Callcenter des Unternehmens mit den vorgefertigten Antworten abwimmeln ließen. Die, die sich schriftlich ans Unternehmen wandten, sich mit der ersten Standardantwort nicht zufrieden gaben, sondern klar mit rechtlichen Schritten drohten.

Das waren mit den Jahren immer mehr geworden. Und die „durften“ wir dann abwimmeln... .

Wichtig - oder gar Sinn stiftend - kam ich mir also nicht mehr vor.

Und beeindruckt konnte ich mit meinem Arbeitgeber auch kaum noch jemanden... .

Eher kam heutzutage eine Reaktion wie „Da arbeitest du? Bei diesen Klimakillern?!“.

Das Dahinter

Es war erstaunlich, wieviel sich in zwei Jahrzehnten verändern konnte. Und irgendwie hatte ich das Gefühl, dass ich bei all den Veränderungen in meinem Leben momentan ständig das Hinterteil erwischte... .

Vielleicht hing das mit meinem Spitznamen zusammen „Lane“, wie gesagt.

Als Kleinstkind hatten meine Eltern mich „Juli“ gerufen. Sie erzählten mir später mal, sie hätten diese sommerlich leichte Abkürzung von „Juliane“ schön und irgendwie passend für mich gefunden. Aber dann war ich in den Kindergarten gekommen. Und da hatte es noch eine Juliane gegeben. Und als die Kinder vorgestellt wurden, war die Kindergartenleiterin nach dem Nachnamen vorgegangen bei der Reihenfolge. Der Nachname der anderen Juliane begann mit „H“, und so war sie vor mir an der Reihe gewesen. Und ihre Eltern sagten, das Kind werde von allen „Juli“ genannt und das solle auch so bleiben. Als ich dann aufgerufen wurde, gab es also schon eine „Juli“. Und weil „Juliane“ allen zu lang und kompliziert für uns Kinder erschien, wurde ich dann also „Lane“. Sozusagen das Hinterteil von Juliane, nur ohne das „i“, das wir Kinder unnötig fanden.

Und seitdem bin ich „Lane“ geblieben.

Tamara, die bereits einige Jahre vor mir bei der Silberflügel AG angefangen hatte, hatte mich schon in meinem Anfangsjahr bei dem Unternehmen in der ihr eigenen freundlich sarkastischen Art darauf hingewiesen, dass der Name „Lane“ gut zu mir passe. Er löse so eine Assoziation aus zu „lahm“, was ja schon wegen meiner motorischen Probleme naheliegend sei... .

Ich hatte diese Aussage damals als sehr verletzend empfunden. Und auch sonst konnte ich Tamara nicht wirklich als Freundin bezeichnen. Unsere Hintergründe waren einfach zu unterschiedlich:

Der finanzielle und soziale Status unserer Elternhäuser; die Art, wie wir erzogen worden waren; die sozialen Kreise, in denen wir uns als Teenagerinnen bewegt hatten, da war wenig wirklich vergleichbar.

Entsprechend hatten wir auch nur zu wenig Themen dieselbe Einstellung.

Unsere privaten Gespräche waren eher oberflächlich. Erst in der letzten Zeit hatte ich versucht, auch mal tiefer gehende Kommunikation zwischen uns aufkommen zu lassen.

Diesen Versuch hatte ich unter anderem deshalb gestartet, weil ich nach dem äußerst plötzlichen Abflug von Sebastian nur noch wenige Menschen hatte, mit denen ich echte Gespräche führen konnte. Sebastian's und meine gemeinsamen Freunde „wollten sich nicht einmischen in unsere Probleme“ und hatten sich von mir zurück gezogen. Meine Eltern waren schon vor Jahren verstorben. Und zu meiner sonstigen Verwandtschaft hatte ich stets nur eine sehr lose Beziehung gehabt.

Hinzu kam, dass ich noch nie besonders gerne privat telefoniert hatte.

Ich war viel mehr der Text-Nachrichten-Mensch.

Persönliche Treffen, oder schriftliche Nachrichten. Das waren klar meine beiden bevorzugten Kommunikationsarten.

Tamara hatte über Sebastian's plötzlichen Abflug aus meiner (zugegebenermaßen voreingenommenen ... 😊😎) Sicht eher blöde Bemerkungen gemacht. Vielleicht weil sie selbst schon seit etlichen Jahren in keiner längeren festen Paarbeziehung gewesen war? Tamara war drei Jahre älter als ich. Und, wenn sie schlecht drauf war, konnte es passieren, dass sie mir die gesamte Mittagspause die Ohren volljammerte, dass mit ihren 49 Jahren ohnehin der Zug längst abgefahren sei, wo es für sie noch eine Chance gebe auf einen Mann, mit dem sich eine längere Beziehung lohnen könne.

Also jedenfalls empfand ich das als „Jammern“ ..., oder eher, jedenfalls hatte ich das als „Jammern“ empfunden, - also jedenfalls ... bis ... Sebastian so plötzlich weg war

Keine Ahnung, ob sie so etwas wie Schadenfreude empfand, dass meine doch ach so megaperfekte langjährige Beziehung offenbar gar nicht so perfekt gewesen war.

Vielleicht aber hatte ihre wenig empathische Reaktion auch etwas damit zu tun, dass ich wegen der Nierenbeckenentzündung und der nachfolgenden Krankschreibungen auf der Arbeit verhältnismäßig lange ausgefallen war. Was bedeutete, dass sie in der Zeit entsprechend mehr Beschwerden zu bearbeiten hatte. Und in dem Punkt waren wir uns einig:

Spaß war etwas anderes. Wenn wir uns vielleicht auch uneinig darüber waren, WAS genau „Spaß“ war - oder machte ... DAS mit den Beschwerden jedenfalls nicht.

Im Hinblick auf das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun auf diesem Arbeitsplatz, fand ich diese Beschwerden ziemlich demotivierend.

Früher, als wir noch eine echte Rechtsabteilung gewesen waren, da hatte ich unsere Arbeit (und damit auch uns auf diesen Arbeitsplätzen) als wichtig und nützlich empfunden. Nützlich für die Allgemeinheit. Es war mir immer wichtig gewesen, mit meiner Arbeit der Allgemeinheit zu dienen. Etwas dazu beizutragen, dass die Menschen es in dieser Welt besser hätten, leichter hätten, bequemer hätten.

Aber diese Beschwerden deuteten darauf hin, dass unser ganzes Unternehmen offenbar kaum noch dazu beitrug, dass die Menschen es leichter hätten. Ganz im Gegenteil schien unser Unternehmen erschreckend vielen Menschen Frust und Ärger zu bereiten, statt Freude.

Und leider hatte ich nicht den Eindruck, dass die Unternehmensleitung irgendwie geneigt war, nachzuforschen, WARUM sich so viele Menschen über unser Unternehmen beklagten. Dafür hätte es ja hilfreich sein können, sich den Inhalt dieser Beschwerden genau anzuschauen. Aber aus irgendwelchen Gründen schien von der Unternehmensleitung überhaupt nicht wirklich gewünscht zu sein, dass nach den Ursachen für die Zunahme der Beschwerden geforscht würde. Ich verstand das nicht. Denn eine umfassende Ursachenforschung hätte doch vielleicht ermöglichen können, einige der Beschwerde-Ursachen zu beheben 😊. Klar, längst nicht jede Beschwerde-Ursache war so einfach behebbar, wie manche Leute von außerhalb des Unternehmens sich das vorstellten. Aber vielleicht hätte die Unternehmensleitung deren Frust schon damit verringern können, dass sie zumindest versucht hätte, bei solchen Unternehmensentscheidungen, die mit unangenehmen Auswirkungen auf unsere Kundschaft verbunden waren, nachvollziehbar zu erklären, warum sie die Entscheidung so getroffen hatte. Und zu erläutern, warum man trotz aller Mühe und allen guten Willens auch zum eigenen Bedauern leider nicht immer jedes Unbill vermeiden konnte. Ich war mir sicher, dass das die Zufriedenheit unserer Kund*innen hätte erhöhen können.

Was konnte wichtiger für uns sein, als zufriedene Kund*innen? 😊

Doch statt Ursachenforschung lautete die eindeutige Vorgabe, die wir von unserem Arbeitgeber bekommen hatten, die Beschwerden „abzubügeln“.

Keine Ursachenforschung und auch kein Entgegenkommen. Wir hatten uns ausschließlich dann „kulant“ zu zeigen, wenn irgendetwas an dem Absender darauf hindeutete, dass ansonsten die Gefahr negativer Presse in einem einflussreichen Presseorgan bestand, oder wenn wir unmittelbar davor standen, ein Gerichtsverfahren in dem betreffenden Fall zu verlieren.

Selbstverständlich versäumten wir in dem Fall nie den Hinweis, dass wir ausschließlich aus reiner Kulanz und ohne jede Anerkennung einer Rechtspflicht zu einem Entgegenkommen bereit wären.

Das alles fand ich sehr irritierend. Und es machte mich nicht gerade glücklich.

Aber die Tätigkeit bei der Silberflügel AG war bequem für mich. Und weil ich nun einmal Bequemlichkeit liebte (was nicht mit „Faulheit“ verwechselt werden sollte!), führte ich die von der Unternehmensleitung gewünschten Arbeiten aus, ohne aufzubegehren.

Auch die Mittagspause in dem Bistro gehörte zu dieser Bequemlichkeit. Denn der Genuss dieses leckeren Mittagstisches ersparte mir das abendliche Kochen Zuhause. Was jetzt, wo ich alleine lebte, besonders praktisch für mich war, zumal mir langes Stehen (am Herd) inzwischen immer schwerer fiel.

Es hätte naheliegen können, Tamara heute beim Essen von dieser komischen Motte – Geschichte zu erzählen.

Aber irgendetwas hielt mich ab. Warum auch immer. Ich erzählte ihr lediglich, dass zwischen dem Nachfolger meines bisherigen Hausarztes und mir die Chemie nicht so richtig gestimmt habe. Und ich mich deshalb entschlossen hätte, mir eine andere Hausarztpraxis zu suchen. Es war ihr anzumerken, dass sie das nicht so wahnsinnig interessant fand.

Mich hingegen machte es immer noch unmittelbar wütend, wenn ich daran dachte, wie der versucht hatte, mich in Tränen zu versetzen.

Ich spürte regelrecht, wie diese Wut mein zweites Chakra in meinem Unterleib vibrieren ließ, jedesmal, wenn ich an diesen Motte dachte.

Noch nie hatte ich dieses Chakra so deutlich gespürt.

Und dabei hatte ich schon viele Chakrenmeditationen mit gemacht.

Tamara hielt die Vorstellung von Chakren, also „Energierädern“ im menschlichen Energiekörper selbstverständlich für „esoterischen Quatsch“.

Wenn ich solche Stichworte erwähnte, verdrehte sie meist die Augen. Und manchmal hielt sie mir Vorträge darüber, dass es keinerlei wissenschaftliche Belege dafür gebe, dass Menschen einen Energiekörper hätten. Und dass es doch schön sei, wenn Menschen, die bei der Silberflügel AG arbeiteten, sich an Fakten halten würden.

Zur Akupunktur war sie allerdings schon mal gegangen. Als ich sie fragte, wie sie sich denn die Wirkung von Akupunktur erkläre, wenn sie solche Themen, wie Energiekörper, Meridiane und Chakren doch für esoterischen Quatsch halte, zuckte sie mit den Schultern und meinte, es habe ja auch nicht geholfen.

Leider konnte ich dem wenig entgegen setzen, denn auch bei mir hatte Akupunktur bisher nie wirklich geholfen.

Ich schob das allerdings darauf, dass die dahinterstehende chinesische Philosophie ein äußerst komplexes System ist. Und es viele Jahre intensiven Studiums UND einer sehr guten Intuition bedürfe, um die Nadeln tatsächlich „richtig“ zu setzen. Und dass dieses erforderliche intensive Studium heutzutage bereits daran scheitere, dass in der heutigen Welt auch in China fast niemand mehr über die entsprechenden Kenntnisse verfüge, da spätestens mit dieser unseligen „Kulturrevolution“ das letzte kostbare Wissen in diesem Bereich verloren gegangen zu sein schien. Denn diese 300 Stunden Akupunkturkurse, die in Deutschland angeboten wurden, gingen mehr oder weniger von einer Diagnostik nach westlichem Standard aus, was manchmal zwar gewisse Erfolge erzielen konnte, dies aber mehr oder weniger zufällig aus meiner Sicht.

... Ja, ... ich kann und möchte nicht völlig ausschließen,... dass meine Sicht durch einen manchmal etwas.... besserwisserischen Teil von mir getriggert sein könnte ... 😏, ... mit dem ich mir möglicherweise selber schadete.... .

Denn vielleicht war es auch umgekehrt, und Akupunktur hatte bei mir v.a. deshalb nicht geholfen, WEIL ich von vorneherein unterstellte, dass die meisten Akupunkteur*innen ja nur

dieses 300 Stunden wissen haben könnten, von dem ich das Vorurteil hatte, dass es nicht ausreichen würde, um zu helfen? 😞

Dabei kannte ich gar nicht wenige Menschen, denen Akupunktur nach heutigem Standard eine große Hilfe bei gesundheitlichen Beschwerden gewesen war.

Vielleicht projizierte ich in die beiden von mir so verehrten medizinischen Systeme (die traditionelle chinesische Medizin und die traditionelle indische Medizin – Ayurveda) viel mehr hinein, als sie jemals zu leisten vermocht hatten.

Auch das war möglich.

Denn für mich waren diese beiden Systeme eine Art verheißungsvoller Horizont, der mir all das zu bieten schien, was die Schulmedizin nicht vermochte.

Beide Systeme waren irgendwie im Nebel der Geschichte versunken. Und so war es leicht, meine aufgrund meiner Krankheitssituation besonders hoch fliegenden Sehnsüchte auf das zu projizieren, was vielleicht einmal gewesen war.

Warum auch nicht?

Immer noch besser, als nur auf die festen Grenzen der Schulmedizin zu starren und all ihre Makel zu beklagen.

Nicht, dass ich das nicht auch zur Genüge tat.

Die aus meiner Patientinnen-Sicht völlig verfehlte Gesundheitspolitik und -finanzierung gehörte zu den Themen, über die ich stundenlang dozieren konnte. Sebastian konnte ein Lied davon singen

Was mich an den beiden genannten Systemen so faszinierte, waren ihre Hintergründe. Die äußerst komplexen philosophischen Gedankengebäude, zu deren Grundpfeilern die Ganzheitlichkeit und harmonische Ausgeglichenheit der Elemente gehörte.

Wohingegen mir der „Hintergrund“ der Schulmedizin wenig ausgeglichen und leider auch wenig ganzheitlich erschien.

Denn ich hatte es nun einmal mit den Hintergründen. Vordergründe gaben für mich erst mit Hintergründen ein einheitliches ganzheitliches Bild.

Und mit „Ganzheitlichkeit“ hatte ich es auch ... 😊.

Vermutlich war es das Jurastudium, das dazu geführt hatte, dass ich ständig alles hinterfragen musste.

Seit ich dieses Studium abgeschlossen hatte, hatte ich mich nicht mehr damit zufrieden gegeben, dass mir irgendjemand sagte, dass dieses oder jenes „gut“ für mich sei.

Egal, ob es sich um politische oder um medizinische Entscheidungen handelte. Ich wollte gefragt werden, bevor irgendetwas getan wurde, was Auswirkungen auf mich und meine Gesundheit (oder die Gesundheit des Planeten, die ich wiederum als mit maßgeblich für meine Gesundheit ansah) hatte.

Und ich wollte wissen, welche Vorstellungen und Ideen hinter medizinischen (und politischen) Vorschlägen steckten.

Wenn man sich weigerte, mir zu den dahinterstehenden Vorstellungen Auskunft zu geben, lehnte ich medizinische Therapieansätze ab.

Und das betraf schulmedizinische Therapieansätze selbstverständlich ganz genauso wie „alternativmedizinische“.

Es erstaunte mich, dass die meisten Menschen aus irgendwelchen Gründen jeweils einem dieser beiden Flügel nahezu vorbehaltlos und ohne jegliche Rückfrage abnahmen, was ihnen dort angeboten wurde.

Aber eben sehr oft auch NUR einem der beiden Flügel.

Man hätte ja, wenn man völlig vorbehaltlos daherkäme, eventuell die Vorstellung haben können, dass beide Flügel ihre Berechtigung haben, und dass es sich am besten fliegt, wenn beide Flügel genau dasselbe Gewicht haben - und auch sonst absolut gleichwertig sind.

Also bei den Flugzeugen der Silberflügel AG zumindest war das so.

Und bei den Vögeln auch.

Aber in der „modernen“ Medizin nicht. Und bei den Einstellungen der meisten Menschen zur Medizin auch nicht:

Die einen vertrauten relativ blind auf alles, was als „Alternativmedizin“ daherkam.

Und die anderen vertrauten - nicht selten noch viel blinder - auf alles, was als „Schulmedizin“ daherkam.

Sie alle wollten nicht wissen, welcher Wirkmechanismus angeblich dahinterstehen sollte oder könnte. Oder sie scheuten sich, zu fragen.

Ich war da anders.

Ich würde mich nicht zu der Behauptung versteigen wollen, dass bei mir die Einstellungen zu den beiden Flügeln ausgewogen waren ... 😊, ...-aber, ..falls ich überhaupt einem dieser beiden Flügel „vertraute“ ..., dann ziemlich sicher etwas weniger blind, als es „üblich“ zu sein schien

Und ich scheute mich auch keineswegs, meine Fragen auch an Chefärzte zu stellen oder sonstige Personen, die als „große Koryphäen“ gehandelt wurden.

Die Antworten (auch die der „großen Koryphäen“) waren dabei nie so, dass ich den Eindruck bekam, auch nur eine der befragten Personen WUSSTE wirklich, was die empfohlene Therapie in (m)einem menschlichen Körper anrichten würde. Es wurde viel herumgedrückt, gestottert und Themawechselversucht.

Einige dieser „Koryphäen“ aber waren zumindest insofern „groß“, als sie die Größe besaßen, mir gegenüber zuzugeben, wie sehr begrenzt das (schul)medizinische Wissen in Wahrheit ist.

Aufgrund dieses mangelnden Wissens blieb eben leider nur das Konzept „Versuch“ und „Lernen aus Irrtümern“. Auch für mich.

Aber ich wollte nur noch Versuche akzeptieren, von denen ich mir weitgehend sicher war, dass sie mir zumindest nicht schaden.

Liebe

Aufgrund meiner zunehmenden gesundheitlichen Probleme vertiefte ich mich immer mehr in meine medizinischen Interessensgebiete. In der Hoffnung, irgendetwas zu finden, was mir - beziehungsweise meinem Körper - wirklich helfen würde, wieder heil zu werden. Ich las viel Schulmedizinisches. Vieles davon vergaß ich allerdings auch recht schnell wieder. Das, was über die Grenzen der Schulmedizin hinausging, das faszinierte mich hingegen. Also das, was die sogenannten „Schulwissenschaftler*innen“ meist als „esoterisch“ bezeichneten. Denn da gab es etwas, das mir Hoffnung machte. Hoffnung, dass es vielleicht tatsächlich möglich sein könnte, das Lahme eines Tages wieder würden gehen können. Dass ICH eines Tages wieder ausschließlich heile gesunde Gelenke in meinem Körper würde haben können.

Tamara lächelte über solche naiven Hoffnungen.

Ich wusste, dass auch Sebastian diese Hoffnung völlig naiv gefunden und nie geteilt hatte.

Und der Motte würde vermutlich allenfalls genervt die Augen verdrehen.

Wieso kam ich jetzt schon wieder auf den?! Das zweite Chakra Das zweite Chakra. Das Chakra, das eine Verbindung zu Wut hatte.

Nicht nur zu Wut.

Auch sexuelle Lustgefühle hatten mit der Energie des zweiten Chakras zu tun. Und das war durchaus keine bloße Theorie für mich... . Himmel ...!

Nach der Trennung von Sebastian stand für mich fest, dass ich mich nur noch dann sexuell auf einen Mann einlassen würde, wenn dieser mir und meinem Körper bedingungslose und absolute Wertschätzung entgegen brachte. Wenn jede Zelle meines Körpers zweifelsfrei spürte, dass er mich und meinen Körper liebte. Und zwar mit allen Sinnen und mit ganzem Herzen liebte. Wenn jeder seiner Blicke und Berührungen ein Kompliment war. Wenn er die Reaktionen meines Körpers erspürte und sich von diesen Reaktionen führen ließ.

Wenn er meinen Körper so zärtlich und sanft und liebevoll behandelte, wie das Kostbarste, was er im Leben hatte.

Ich wusste, dass ich zu höchsten sexuellen Höhenflügen in der Lage war. Und ich wollte diese Höhenflüge! Und wie ich die wollte.

Und jetzt war da diese völlig unpassende Verbindung von Sex und ... Wut in meinem Körper??! Was sollte das denn?!

Verflixt. Dieser Motte brachte mich völlig durcheinander. Wie bekam ich den jetzt bloß wieder aus meinem Kopf?

Beziehungsweise, wie bekam ich den und seine Wut wieder aus meinem zweiten Chakra?

Nach Feierabend machte ich es mir wie so oft mit einem Glas Rotwein vor dem Fernseher bequem und schaltete meine Lieblingssendung an: „Ausflugstipps in Brandenburg“. Ja, das war tatsächlich meine Lieblingssendung. Krimis oder gar Horrorfilme würde ich mir im Leben nicht anschauen. Viel zu gruselig. Und das bei meiner überschießenden Phantasie.... „Action“ mochte ich ebenfalls nicht. Warum musste da immer so viel Gewalt gezeigt werden?! Und dann noch in einer Art und Weise, als wäre Gewalt etwas „Gutes“. Und der Gewalttätigste wurde auch noch oft als „Held“ dargestellt, weil er die anderen besiegt hatte. „Die anderen“, das waren die, die aus mir selten einleuchtenden Gründen in diesen Filmen meist als „böse“ bezeichnet wurden. Warum dann aber die Gewalt des „Helden“ „gut“ sein sollte 😞, erschloss sich mir nie.

Melodramen mochte ich auch nicht wirklich. Die wenigsten Komödien fand ich tatsächlich lustig. Und warum sich jemand freiwillig Arztserien oder ähnliches anschaute, war mir mehr als schleierhaft.

Aber Ausflugstipps. Das hatte etwas Schönes, Heiteres. Etwas von Familie und Harmonie. Das liebte ich.

Okay, vielleicht war es auch das, was Tamara gemeint hatte, als sie mich „lahm“ genannt hatte. Ich kam vielleicht manchmal etwas ... „Landfrauenmäßig“ rüber. Meine Liebe für Heimatmuseen und für Cafés im Puppenstubenstil Das war vielleicht ein wenig ... ungewöhnlich. Wobei, ich mochte eigentlich alle Cafés, wenn sie irgendwie so eingerichtet waren, dass es einladend wirkte. Gemütlich musste es sein. Nicht „lahm“

Die angebotenen Torten allerdings, die konnten mir kaum kreativ genug sein. Und sie durften auch gerne sehr stylish sein. Das galt auch für sonstiges Essen. Mit einem Restaurant mit „Hausmannskost“ hatte man mich schon längst allenfalls noch im Urlaub an der Küste hinterm Ofen hervorlocken können. Restaurants mit kreativer Schicki-Micki-Küche hingegen hatte ich fast immer und überall gerne ausprobiert.

Bei privaten Einladungen allerdings mochte ich Hausmannskost, „Standardkuchen“ und „-plätzchen“ ebenso gerne, wie originelle Kreationen.

Es kam darauf an, dass es mit Liebe zubereitet war.

In all meinem Essen suchte ich Liebe.

Das war vielleicht auch der Grund, warum Fast Food nicht gerade mein Favorit war. Curry-Wurst zum Beispiel erinnerte mich immer an ein bestimmtes männliches Körperteil. Mir das in den Mund zu stecken, geschnitten und mit scharfer roter Soße übergossen, empfand ich nicht als Genuss. 😊

Dass nicht wenige Männer gerne Currywurst zu essen schienen, hatte für mich irgendwie etwas Trauriges. So als würden sie beklagen, dass dieses Körperteil nutzlos geworden sei – und anscheinend nicht mehr gebraucht würde... .

Seit ich es mir finanziell leisten konnte, kaufte ich für mich zum Essen (und auch zum Naschen) ausschließlich Bioprodukte. Auch da war die Liebe ausschlaggebend. Ich vermutete in diesen Produkten einfach mehr Liebe als in „konventionellen“ Produkten.

Mehr Liebe für den Planeten, für das Produkt selbst und auch für die Menschen, die es verspeisen würden.

Und selbstverständlich war auch der Rotwein, der jetzt gerade in sanften Wellen in meinem Glas schwankte, aus Trauben aus ökologischem Anbau. Ich wollte soeben einen Schluck nehmen, als es an meiner Haustür klingelte.

Franziska!

Erfreut umarmte ich sie, stellte den Fernseher aus und holte ein zweites Weinglas aus dem Schrank.

Franziska war erst vor Kurzem „der Liebe wegen“ nach Berlin gezogen und zu meinem Glück in einer kleinen Mietwohnung gelandet, die nur drei Häuser entfernt von meinem Wohnhaus lag. Sie war Mitte 50, Lehrerin, und im Gegensatz zu mir, sprühte sie nur so vor Gesundheit und vor Tatendrang. Als sie ihren Phil kennen gelernt hatte, hatte sie nicht gezögert, noch einmal neu durchzustarten und nach Berlin zu ziehen, um so viel Zeit wie möglich mit Phil verbringen zu können. Da sie ihn allerdings noch nicht so wirklich gut kannte, hatte sie es vorgezogen, sich eine eigene kleine Wohnung zu suchen, um ihm nicht sofort ihre Dauerpräsenz zuzumuten, wie sie es nannte Vielleicht aber auch wollte sie sich nicht seine „Dauerpräsenz“ zumuten. Wie auch immer. Dauerpräsent war er allerdings ohnehin nicht. Phil arbeitete als Architekt in einem sogenannten „renommierten“ Architekturbüro und war dort oft bis spät abends tätig. Ich kannte ihn bisher nur aus ihren Erzählungen.

Als typische Rheinländerin hatte Franziska nach ihrem Einzug die Häuser der Nachbarschaft abgeklappert, um sich vorzustellen und neue Bekanntschaften zu schließen. Aber sie war in allen Häusern, die sie aufgesucht hatte, ausschließlich auf Paare bzw. kleine Familien getroffen. Und die meisten hatten sich ziemlich reserviert, wenn nicht gar ablehnend verhalten, so als empfänden sie Franziskas Versuch, Bekanntschaften zu schließen, als störenden Eingriff in ihre Privatsphäre.

Hätte sie drei Monate zuvor bei mir geklingelt, hätte vermutlich auch ich irritiert reagiert, wenn plötzlich eine fröhliche energiegeladene Rheinländerin mit einer Flasche Prosecco vor unserer Tür gestanden und gefragt hätte, ob sie auf ein Glas hineinkommen dürfe, um sich uns vorzustellen.

Denn damals war es halt noch „uns“.

An dem Tag, an dem sie mit der Flasche Prosecco vor meiner Tür gestanden hatte, war es aber nur noch „ich“. Und „ich“ hatte mich riesig gefreut, mit einer mir auf Anhieb sympathischen Frau, Prosecco zu trinken und ihr von dem Schlamassel erzählen zu können mit meinem „Traummann“ und dem äußerst unangenehmen Aufwachen aus diesem Traum.

Franziska war wunderbar. Sie gab keine blöden Ratschläge. Sie stellte keine blöden Fragen, à la „Wie konntest du das denn vorher übersehen ...?“ „Hättest du nicht besser ...?“ „Warum hast du ...?“ oder ähnliches. Sie urteilte nicht. Sie bewertete nicht. Sie war einfach nur da und hörte zu.

Ihrem ersten Besuch in meiner Wohnung folgten viele weitere.

Sie war gerne bei mir, denn meine Wohnung war groß und hell. Und der schöne Balkon der Wohnung, von dem aus man in den begrünten Hinterhof mit Bäumen blickte, trug zusätzlich bei zu dem Wohlfühlklima, das meine Wohnung ausstrahlte.

Da es ein lauer Sommerabend war, setzten wir uns jetzt mit unserem Wein auf den Balkon. Früher (mit Sebastian) war ich oft abends unterwegs gewesen, wir hatten alle möglichen schicken Weinbars und Restaurants, nicht nur in Berlin-Mitte, abgeklappert. Schick Essen. Theater. Museen. Ausstellungen. Kabarett. Tanzen. Irgendwann wurde das immer anstrengender für mich, da ich wegen meiner Erkrankung zunehmend Schmerzen beim Stehen hatte und auch nur noch immer kürzere Strecken relativ schmerzfrei gehen konnte. Und so fand ich es jetzt viel schöner, mit Franziska auf meinem Balkon zu sitzen und über Gott und die Welt zu philosophieren, als ich es gefunden hätte, mit ihr (oder gar mit Sebastian ...) in irgendeine angesagte Bar zu gehen.

Wie gesagt, Franziska war Lehrerin. Und als Lehrerin hatte sie denn auch kein Problem gehabt, in Berlin eine Arbeit zu finden. Sie war mit Kusshand genommen worden.

Man hatte sie an eine Schule im Wedding versetzt, wo Lehrer*innen dringend benötigt wurden. Das Schuljahr war erst einige Wochen alt. Trotzdem war bereits jetzt mehr als deutlich, dass es alles andere als einfach war... .

Aber Franziska ging an alles, was sie tat, mit Optimismus und Freude heran. So sah sie die Tätigkeit als willkommene Herausforderung und widmete sich mit Hingabe auch der Aufgabe, im Kollegium für bessere Stimmung zu sorgen.

Mit Mitte 50 war sie die Oma im Kollegium. Und die Liebe, die man von einer Oma für ihre Enkelkinder erwartet, strahlte Franziska auch in dieses Kollegium aus. Das war ihr wichtig.

Denn schlecht gelaunte, frustrierte, desillusionierte Lehrer*innen konnten nach ihrer Ansicht nicht mehr die Art Unterricht geben, mit der sie etwas Positives bei den Schüler*innen bewirkten.

Ich bewunderte ihren Optimismus und Idealismus, - und nur heimlich zweifelte ich manchmal, ob sie SICH damit etwas Gutes tat oder sich womöglich selbst vergaß und viel zu sehr verausgabte in ihrem Bemühen, für andere da zu sein.

Franziska und ich waren in sehr vielem auf gleicher Wellenlänge. Wie ich, interessierte sie sich nicht zu sehr dafür, was andere Leute dachten oder sagten, wie man „zu sein habe“. Oder was man gut oder nicht gut zu finden habe. Was angeblich gerade „hip“ und „in“, oder „out“ und „von gestern“ war.

Wir gingen in unserer Kleidung und in all unserem sonstigen Geschmack nach unseren eigenen Vorlieben. Und kümmerten uns wenig darum, ob wir damit angeblich „in“ oder „out“ waren.

Wir hatten unsere Meinung zu Politik, Gesellschaft und auch philosophischen Fragen.

Und wir versuchten, anderen deren Meinung zu lassen.

Na ja,...- ich muss zugeben, ich scheiterte bei diesem Versuch noch ziemlich häufig. Franziska mit ihren Pädagogik-Kenntnissen wirkte auf dem Gebiet deutlich erfolgreicher, als ich.

Aber ich übte 😊.

Noch schien es mir vor allem dann verwerflich, wenn jemand (nur) die eigene Meinung als „richtig“ bezeichnete, wenn ICH zu dem betreffenden Punkt eine andere Meinung hatte... . Hatte ich hingegen dieselbe Meinung, sah ich die Zuschreibung als „richtig“ und die von anderen Meinungen als „falsch“ deutlich toleranter ... oder gebrauchte sie gar hier und da selbst... .

Die hohe Kunst, andere Meinungen wirklich als möglicherweise völlig gleichwertig anzuerkennen, beherrschten bisher wohl nur äußerst wenige Menschen überhaupt in dieser Welt. Und auch mein Niveau war zugegebenermaßen insoweit bis dato noch vergleichbar mit Tonleiterübungen einer Klavierschülerin. Aber ich war zuversichtlich, es dahin zu bringen, irgendwann für Zuhörer*innen angenehm anzuhörende Sonaten spielen zu können

Klar, dass ich Franziska auch von diesem Motte erzählte. Und ihr mit gebührender Empörung beschrieb, wie dieser Idiot versucht hatte, mich zum Weinen zu bringen.

Franziska teilte meine „esoterische Ader“, und so etwas, wie Chakren, war für sie völlig normal. So berichtete ich ihr auch von diesen irritierenden „Verlautbarungen“ meines zweiten Chakras, die seit dem Streit mit dem Motte zu einer mehr oder weniger dauerhaften Erscheinung in meinem Körper geworden waren. Es tat gut, mit einer Person darüber zu sprechen, die sofort verstand, wovon ich redete.

Für Franziska war es ebenso selbstverständlich wie für mich, sich um die Reinigung der eigenen Chakren zu kümmern, Energien, Vibrationen und Ausstrahlungen wahrzunehmen.

Manchmal hatte ich das Gefühl, zwischen Menschen wie Franziska und mir; und Menschen, wie Tamara und dem Motte, lagen Welten. Oder vielleicht passender gesagt, wir lebten in verschiedenen Welten.

Parallelwelten, die wenig Gemeinsamkeiten zu haben schienen, und deren Bewohner*innen auch oftmals wenig bis gar kein Interesse an den Bewohner*innen der jeweils anderen Welt zeigten.

Nur, dass Menschen, wie Franziska und ich, Grenzgängerinnen waren.

Schon aufgrund unserer Jobs lebten wir in beiden Welten, mal mehr dort und mal mehr dort.

So richtig Zuhause fühlte zumindest ich mich in keiner der beiden Welten. Weil mir jeweils das andere fehlte.

In „esoterischen“ Seminaren war es mir oft passiert, dass ich die Leute dort irgendwie seltsam fand. Ich genervt war von etwas, was ich als „Getue“ ansah. Und Einiges von dem, worüber

dort geredet wurde, als wären es „Wahrheiten“, in meinen Ohren eher wie blöde Science-Fiction-Szenarien klang.

War ich hingegen mit Menschen zusammen, die ausschließlich in der anderen Welt lebten, der „schulwissenschaftlichen“ konnte ich mich fürchterlich aufregen über die Arroganz und Ignoranz, mit der dort auf alles herabgesehen wurde, was von ihrem streng materialistischen Weltbild abwich. Ohne dass auch nur irgendeine Bereitschaft zu bestehen schien, sich über die Widersprüche innerhalb dieses Weltbilds, die jemandem wie mir doch so offensichtlich schienen, auch nur Gedanken zu machen.

Franziska und ich sahen zu, wie die Sonne langsam hinter dem Horizont verschwand, was dazu führte, dass es dunkler und kühler auf meinem Balkon wurde, und Franziska sich auf den Weg in ihre Wohnung machte.

Wie immer mit Franziska war die Zeit viel schneller vergangen, als wir beide bemerkt hatten.

Wir waren völlig vertieft gewesen in unsere Überlegungen, wie es gelingen könnte, das zweite Chakra so zu reinigen, dass Menschen wieder eine freudvolle und erfüllende Sexualität miteinander genießen könnten.

In diesem Bereich schien sich so viel Müll angesammelt zu haben.... .

Apropos: Hatte ich erwähnt, dass Franziska ihren Phil in einem Tantra-Seminar kennengelernt hatte?

Post

Inzwischen war es Ende November, fast schon Weihnachten.

Die Zeit verging wie im Fluge, ohne dass sich in der Zwischenzeit irgendetwas großartig Bemerkenswertes in meinem Leben ereignet hatte.

Bemerkenswert war allerdings, dass ich mich, auch dank Franziska, von der so abrupten Trennung von Sebastian weitgehend erholt hatte; jedenfalls deutlich besser erholt, als es in Anbetracht der Umstände vorauszusehen gewesen wäre.

Es hatte seit dieser Motte-Geschichte keinen Infekt und keine Krankschreibung mehr bei mir gegeben. Und die einzige Arztpraxis, die ich seitdem betreten hatte, war die von Frau Amelie Thoma. Frau Thoma hatte sich als sehr zugewandte empathische Ärztin gezeigt, die es gut fand, dass ich Dinge wie das Fitnessstudio ausprobierte, aber auch darauf achtete, dass ich meinem Körper möglichst keinen Schaden zufügte. Sie ermunterte mich explizit, weiter so gut auf meinen Körper und seine Signale zu hören. Und darauf zu achten, nicht über meine Grenzen zu gehen. Ich fühlte mich bei ihr deutlich besser aufgehoben, als bei diesem Motte, und war froh, dass ich dort gelandet war.

Ich war also seit Sommer jeden Morgen wie üblich von Montag bis Freitag im Büro zur Arbeit erschienen. So auch an diesem Freitag. Wie jeden Morgen auf der Arbeit checkte ich auch an diesem Freitag als Erstes meinen Posteingang. Routiniert scannte ich die Absender der eingegangenen Beschwerdebriefe nach Anwaltskanzleien, Politiker*innen oder bekannten Journalist*innen, also Absendern, die ich nach Vorgaben meines Arbeitgebers anders hätte zu behandeln haben, als die Oma von nebenan. Wobei Omas von nebenan es ohnehin nie bis auf meinen Schreibtisch schafften. Die wurden, wenn sie sich überhaupt trauten, sich zu beschweren, bereits an der ersten Anlaufstelle im Callcenter abgebügelt. Ich seufzte.

Und dann -- ... spürte ich, wie Tamara, deren Schreibtisch meinem gegenüber stand, mich erstaunt ansah. „Was ist los, Lane?“ Anscheinend hatte mein Körper irgendeine mir nicht bewusste deutliche Reaktion gezeigt. Reaktion, auf einen Absender, der mir soeben ins Auge

gefallen war. „Häh?! Äh, nichts, alles okay.“ Sie sah prüfend zu mir herüber, sagte aber nichts weiter und widmete sich dann wieder dem eigenen Posteingang.

„Dr. Dr. Jonathan Motte ...“ . Seine Mail war an die Geschäftsleitung unseres Unternehmens gerichtet und zu mir „herunter gereicht“ worden.

Inzwischen hatte ich den Typen eigentlich endlich vergessen gehabt. Dachte ich Na ja, wenn ich schon das Wort „eigentlich“ benutzte

Der Inhalt seiner Mail war geharnischt. Er hatte sich im Ton deutlich vergriffen, was mich angesichts dessen, wie er mich damals angefahren hatte, wenig wunderte. Allerdings wunderte es mich im vorliegenden Fall auch deshalb nicht, weil ich durchaus verstehen konnte, dass er sich ärgerte. Sein nicht billiger Flug war aufgrund eines technischen Defekts an der Maschine fast 5 Stunden verspätet gestartet, was logischerweise zur Folge hatte, dass er seinen ebenfalls bei der Silberflügel AG gebuchten Anschlussflug verpasst hatte. Man hatte ihm einen „Ersatz“ angeboten, was mit nochmaligem Umsteigen und einer insgesamt deutlich längeren Flugzeit verbunden gewesen wäre, und ihn ansonsten auf den nächsten Tag vertröstet. Da er nicht im Flughafen übernachten wollte, hatte er ein Hotel aufgesucht. Im Anschluss an seine Reise hatte er die Silberflügel AG angeschrieben und Schadensersatz wegen der Verspätung sowie Kostenübernahme für die Hotelübernachtung gefordert – und war mit einem der dümmlichen Musterstandardbriefe unseres Unternehmens bedacht worden. Die Sorte Briefe, mit denen dem Empfänger signalisiert wird: „Du bist viel zu unwichtig, als dass dein Anliegen uns interessieren würde. Daher ist es uns völlig egal, was inhaltlich in deinem Schreiben steht, das dementsprechend auch überhaupt nur oberflächlich gelesen wurde, überflogen wurde. Aber, damit es nach Außen den Anschein hat, wir hätten uns „gekümmert“, bekommst du das „Antwort“-Schreiben, das jede*r bekommt.“

Diese Schreiben wurden ohne Angabe einer Telefonnummer oder Mailadresse verschickt und die einzigen im Internet von der Silberflügel AG auffindbaren Telefonnummern waren mit unseren Callcentern verbunden. Wo man geübt darin war, etwaigen wütenden Anrufer*innen äußerst freundlich mitzuteilen, dass man leider nur für die Flugbuchung zuständig sei.

Es gab für solche Fälle wie den, den Motte hier schilderte, eindeutige rechtliche, europarechtliche Vorgaben, die seinen Anspruch auf Schadensersatz bestätigten.

Aber Tamara und ich hatten die Vorgaben der Geschäftsleitung unseres Arbeitgebers zu erfüllen. Und die lauteten anders.

Ich fügte meine üblichen Textbausteine in wenigen Minuten so zusammen, dass sie zum Schreiben von Motte passten, und wollte die fertige Mail wie üblich an unsere Poststelle zum Versand weiterleiten. Aber irgendetwas ließ mich zögern.

Dass unsere Mails und sonstigen Schreiben von unserer Poststelle verschickt wurden, hatte den Zweck, zu verhindern, dass unsere „Kund*innen“ womöglich die Kontaktdaten eines Ansprechpartners im Unternehmen erführen. Das hätte es sehr viel schwieriger gemacht, alle Leute, die etwas wollten, einfach abzuwimmeln. Und zudem hätte es für die betreffende Person im Unternehmen möglicherweise auch eine echte Gefahr bedeutet, wenn frustrierte Unternehmenskund*innen dann an dieser Person mit dem „bekannten“ Namen ihre ganze Wut über die Unternehmenspolitik ausgelassen hätten.

Ich hatte selber schon am eigenen Leib erfahren, wie frustrierend es sein konnte, wenn man als (gute und langjährige) Kundin eines großen Unternehmens diesem offensichtlich so egal war, dass es einem völlig unmöglich gemacht wurde, einen echten „Ansprechpartner“ zu bekommen, der einem bei Fragen kompetent Hilfe leistete. Auch ich hätte nicht dafür garantieren können, dass ich – wäre ich irgendwann zu einem solchen durchgestellt worden, oder hätte seine Telefonnummer oder Mailadresse erfahren – meine immer größer gewordene Wut über das betreffende Unternehmen nicht womöglich an dieser Person ausgelassen hätte.

Aber, zu behaupten, dass mein Zögern damit zusammenhing, dass ich Motte seinen Frust verringern wollte, wäre, na ja, wohl nur eine Halbwahrheit gewesen ...

Jetzt war der so unvorhergesehen auf meinem Schreibtisch gelandet. Nachdem ich mir ja eigentlich sicher war, nie wieder etwas von dem zu hören oder zu sehen. Die Wahrscheinlichkeit nochmal etwas miteinander zu tun zu haben, war ja auch - realistisch betrachtet - ziemlich niedrig. Ich ging nicht mehr in seine Praxis und andere Verbindungspunkte hatten wir nicht. Zwar hatte er meine privaten Adressdaten. Sie standen ja in der Patientendatei der Praxis, aber was hätte er für einen Grund haben sollen, Kontakt zu mir aufzunehmen – vor allem nach diesem Zusammenprall in seiner Praxis?

Ich hatte ihm bei meinem ersten Besuch dort erzählt, dass ich als Juristin in der Rechtsabteilung eines großen deutschen Unternehmens arbeitete. Welches Unternehmen das genau war, konnte er nicht wissen.

Aber wenn ich jetzt – sozusagen ganz aus Versehen ...- diese Mail nicht an unsere Poststelle, sondern direkt an ihn rausschicken würde ...?

„Lane..., verdammt, was zum Teufel hast du dir denn dabei gedacht?!!!“ fluchte ich innerlich.

Mein Finger lag noch auf der Enter-Taste, mit der ich die Mail abgeschickt hatte, da hätte ich sie liebend gerne schon wieder zurückgeholt, gelöscht, ungeschehen gemacht. Verdammt. Konnte man versendete Mails zurückholen? Und wenn ja, wie? In solchen Situationen wie jetzt, wünschte ich, ich hätte mehr Interesse für diesen ganzen Technik- und IT-Kram und würde mich mit sowas auskennen. Ich überlegte kurz, Tamara zu fragen, entschied mich dann aber dagegen. Sie würde mir meine Story von „völlig gedankenlos den Kunden direkt ins Adressfeld eingetippt“ wohl kaum abkaufen. Verdammt. Es WAR völlig gedankenlos von mir!!! Ich verließ hektisch unser Büro in Richtung Toilettenraum, wo ich versuchte, mich zu beruhigen. Was zum Teufel hatte ich mit dieser Aktion bezweckt?! Wenn meine Mail wenigstens irgendetwas für ihn Konstruktives enthalten hätte. Aber so?! Den Typen mit unseren Abbügel-Floskeln noch mehr zu verärgern – und ihm dabei idiotischerweise meinen Namen anzubieten?! Ausgerechnet meinen Namen, weil er mir gegenüber sowieso schon auf kalte – oder heiße – Wut eingestellt war?!

Ich atmete tief durch. Vielleicht würde er den Namen in dieser Unternehmens-Mailadresse überhaupt nicht in Verbindung bringen mit dem Namen der Frau, die vor einem halben Jahr in seiner Praxis aufgekreuzt war. Vielleicht war er vielmehr fast sogar froh, endlich überhaupt einen Namen in diesem Unternehmen zu haben, an den er sich wenden konnte. Sozusagen eine echte Person und nicht mehr nur einen anonymen Koloss, der einen mit seinen Problemen und seinen gerechtfertigten Ansprüchen einfach nur abprallen ließ.

Vielleicht würde seine Antwort daher freundlicher ausfallen, als ich jetzt befürchtete. Auch dann würde ich mir zwar überlegen müssen, wie ich aus der Nummer wieder herauskäme. Denn seine Schadensersatzforderung einfach auf sich beruhen lassen oder entnervt aufgeben (wie es viele taten), würde er jetzt, wo er eine Mailadresse mit einem Namen hatte, wohl kaum. Und für mich war es weitaus schwieriger, jemandem die Erfüllung eines aus meiner

eigener Sicht gerechtfertigten Anspruchs zu verweigern, wenn ich dafür sozusagen mit meinem Namen einstehen musste, statt mich als Anonymus hinter dem Unternehmen verstecken zu können. Blöde Geschichte. Aber vielleicht ließ sie sich ja für mich doch noch irgendwie retten. Ich starrte auf mein Spiegelbild über dem Waschbecken.

Wichtig war jetzt erstmal, dass er die Verbindung zu der Frau, über die er in seiner Praxis so in Wut geraten war, nicht zog. Denn es würde die Dinge für mich vermutlich nicht erleichtern, wenn er jetzt zusätzlich zu der Wut, die er gegenüber dem Unternehmen ohnehin schon empfand, auch noch die Wut hinzuaddierte, die er mir gegenüber in seiner Praxis damals zum Ausdruck gebracht hatte....

Wenn ich es mir recht überlegte, und eigentlich, - rein objektiv betrachtet -, war es doch aber auch sogar eher unwahrscheinlich, dass er diese Verbindung zog. Oder? Der Termin in der Praxis lag jetzt fast ein halbes Jahr zurück. Der hatte in der Zeit eine Vielzahl neuer Gesichter und Namen in seiner Praxis sitzen gehabt. Ich war überhaupt insgesamt nur zweimal dort gewesen. Er hatte sich zwar über mich geärgert, aber dass ich so einen Eindruck auf ihn gemacht hatte, dass er Monate später noch meinen Namen im Kopf hätte, war denn doch kaum zu erwarten. Wer würde sich schon den Namen merken von einer Person, der er vor einem halben Jahr und nur zweimal überhaupt begegnet war, wenn er in seinem Job ständig zig Personen begegnete. Tagtäglich. „Juliane Witta“ war schließlich kein so außergewöhnlicher Name, dass sich jemand automatisch an ihn erinnern würde. Wenn es einen bekannten Schauspieler, Sportler oder weltberühmten Wissenschaftler gegeben hätte, der diesen Nachnamen trug, wäre es vielleicht anders gewesen.

Aber so?

Es gab keinen Grund, warum mein Name irgendwie bei ihm im Gedächtnis haften geblieben sein könnte.

Ich entspannte mich. Okay, meine Aktion gerade war zwar ziemlich dämlich gewesen, aber ich würde aus der Sache locker wieder herauskommen.

Und außerdem gehörte zu den Übungen, denen Franziska und ich uns hingebungsvoll widmeten, auch die, niemals in Selbstvorwürfe zu verfallen. Egal, wie dämlich, dumm oder ungeschickt wir uns irgendwo verhalten hatten, es nutzte überhaupt nichts, sich darüber im

Nachhinein zu ärgern oder dafür zu kritisieren, dass man die eigenen Ansprüche verfehlt hatte. Manchmal passierte es eben, dass man irgendetwas tat oder sagte, von dem man sich unmittelbar darauf wünschte, man hätte es nicht getan oder gesagt. Manchmal gelang es einem dann noch, einen Schaden zu vermeiden. Und manchmal ging irgendetwas zu Bruch, was man versehentlich vom Tisch gefegt hatte, ohne dass es einem gelungen war, es vor dem Aufprall noch aufzufangen.

Solange man nicht (gegen deren Willen) das Eigentum anderer bewusst zerstören wollte - und deshalb absichtlich deren Eigentum vom Tisch fegte -, oder etwas anderes tat, um jemandem wissentlich und willentlich Schaden zuzufügen, waren Selbstvorwürfe unangebracht.

Und wenn man sich einfach nur dumm oder albern verhalten hatte, ohne dass das irgendjemandem schadete, außer vielleicht einem selbst, waren Selbstvorwürfe und Selbstkritik ohnehin völlig unangebracht.

Soweit jedenfalls die Theorie In der Praxis war ich in dieser Übung bisher noch schlechter, als in der, wo es darum ging, andere Meinungen als gleichwertig zur eigenen Meinung zu akzeptieren.... .

Zum Glück war Freitag. Und selbst, wenn er keinen Anwalt aufsuchte, um sich über eine Antwort auf meine blöde Mail zu beraten, würde ich wohl nicht vor Montag mit einer Antwort rechnen müssen.

Hammer

Gerne hätte ich Franziska von meiner Mail erzählt, einfach, weil ich gewusst hätte, dass sie zugehört hätte. Und dass sie nicht der Versuchung erlegen wäre, mir mit blöden Bemerkungen „Rat-Schläge“ zu erteilen oder mein Handeln zu kritisieren.. (denn das mit den Schlägen und der Kritik schaffte ich auch alleine ... 😊).

Aber sie reservierte ihre Wochenenden fast immer für Phil. Jedenfalls die Wochenenden, an denen Phil Zeit für sie hatte. Denn er verbrachte auch am Wochenende nicht selten viele Stunden im Architekturbüro.

Dieses Wochenende aber ließen die beiden es sich in einem Bio-Wellness-Hotel an der Ostsee gut gehen. Einem Hotel, das im Internet so ansprechend aussah, dass ich ziemlich neidisch gewesen war, als sie mir von der Buchung erzählt hatte. Die hatten es schön, die beiden. Und ich?!

Mein ayurvedischer warmer Frühstücksbrei schmeckte mir an diesem Montagmorgen trotz der flüssigen Sahne, mit der ich ihn wie immer üppig „dekoriert“ hatte, ein wenig pappig. Ich hatte ein Gefühl im Magen, das irgendwo zwischen der Aufregung vor einem Zahnarztbohrtermin – und der Aufregung vor einem Date schwankte. „Einem DATE... ???! Mann oh Mann, oder eher Frau oh Frau, ...Lane ...!“ seufzte ich innerlich.

Die Mail stach mir sofort ins Auge. Nicht nur, weil sie logischerweise die einzige Mail in meinem Posteingang war, die mir nicht über eine interne Adresse weitergeleitet worden war.

„Sehr geehrte (diese Anrede ist durchaus ironisch zu verstehen) Frau Witta!

Ich weiß nicht, ob Sie den Inhalt Ihrer unten stehenden Mail lustig fanden. Aber ich kann Ihnen versichern, lustig ist das keineswegs! Sollten Sie tatsächlich Juristin sein, ist es im Gegenteil ziemlich traurig, dass Sie sich für so etwas hergeben. Aber vielleicht haben Sie Ihr Examen im Discounter im Sonderangebot erworben und in Wahrheit keine Ahnung von Recht. Jedenfalls erwecken Sie diesen Eindruck. Dass Sie Ihre Kunden betrügen, ist Ihnen offensichtlich egal.

Denken Sie, weil Sie in einem großen Unternehmen arbeiten, sind Sie unangreifbar und können sich alles erlauben?

Denken Sie überhaupt?!

Oder gehen Ihre Kunden Ihnen einfach nur am Arsch vorbei? Ist es Ihnen klar, dass es Ihre Kunden sind, denen Sie Ihren Arbeitsplatz letztendlich verdanken?! Vermutlich nicht. Denn das hieße ja, Sie müssten sich Gedanken machen. Um andere Menschen. Um Ihre Kunden.

Sind Sie überhaupt ein Mensch? Oder schon zum Roboter verkommen, darauf programmiert, nicht zu fühlen, was er tut?

Oder, was er anderen antut?!

Da Sie immerhin den Mut hatten, Ihren Namen zu nennen, habe ich mich entschlossen, Ihnen noch eine Chance zu geben, bevor ich die ganze Sache meinem Anwalt übergebe.

Sollte die mir zustehende Summe allerdings bis zum 6.12. nicht auf meinem unten stehenden Konto bei der Ä.u.A.-Bank eingegangen sein, werden Sie von meinem Anwalt hören.

Gruß

Jonathan Motte“

--- AUTSCH! Ich schluckte. Nicht wegen der Drohung mit dem Anwalt.

Beim Mittagessen fragte ich Tamara, wie sie sich eigentlich damit fühlte, dass wir ständig damit beschäftigt waren, unsere Kund*innen um ihnen eigentlich nach unserem Rechtssystem zustehendes Geld zu prellen.

Sie zuckte mit den Schultern: „Klar ist das Scheiße. Aber immerhin bekommen wir für diesen Scheißjob ein üppiges Schmerzensgeld. Und hey, WIR beide haben diese ätzenden Vorgaben nicht gemacht.“

„Und apropos Scheiße“ fügte sie hinzu: „Diese Baustelle hier nervt. Könnte sein, dass das erstmal meine letzte Mittagspause mit dir in diesem Bistro ist.“

Just an dem Tag war auf dem Gehweg genau vor dem Bistro eine Baustelle eröffnet worden, obwohl das um diese Jahreszeit eigentlich unüblich war. Offenbar machten die Bauarbeiter ebenfalls gerade Mittagspause. Glücklicherweise..., denn, wenn der Presslufthammer, der da momentan etwas einsam auf der Baustelle rumstand, erst einmal benutzt würde, würde es mit der Gemütlichkeit in unserem Bistro ziemlich sicher vorbei sein.

Für Tamara war das Thema „Gerechtigkeit“ mit ihrem Statement beendet.

Sie streifte den Presslufthammer mit einem Blick - und kam prompt auf das Thema zu sprechen, zu dem ich zu diesem Zeitpunkt aus verschiedenen Gründen sehr ambivalente Gefühle hatte Männer.

Und dieses Thema war eines der wenigen, bei denen Gespräche mit Tamara ... nicht ... oberflächlich waren Auch heute nicht

Denn Tamara erzählte von ihren körperlichen Beziehungen zu Männern, und dass sie „damit durch sei“. Was sie natürlich nicht war ..., sonst wäre das Gesprächsthema mit diesem Satz ja für sie beendet gewesen. War es aber nicht

Ich wusste, dass sie in solchen Dingen kein Blatt vor den Mund nahm. Und sprachlich gesehen auch nicht vor andere Körperteile

Tamara besaß eine laute durchdringende Stimme.

In den Zeiten, als wir noch wichtige (oder uns zumindest wichtig vorgekommene) Verträge aushandelten, war mir das im Hinblick auf meinen eigenen beruflichen Ehrgeiz damals manchmal irgendwie „unfair“ vorgekommen. So, als sei ich hier von der Natur benachteiligt im Hinblick auf meine Karrierechancen. Ich hatte mich zurückgesetzt gefühlt, weggedrängt. Alleine durch die ihr von der Natur gegebene große Lautstärke ihrer Stimme... . Denn, da sie so laut sprach, wurde sie von Verhandlungspartnern ärgerlicherweise oft als irgendwie über mir stehend wahrgenommen. Als die Person, die mehr zu sagen hatte... .

Und zu allem Überfluss sagte sie auch meist mehr als ich, jedenfalls sprach sie meist deutlich länger... .

Ich mit meiner leiseren Stimme und meinen kürzeren Statements schien von vielen (manchmal selbst im eigenen Unternehmen) als weniger relevant wahrgenommen zu werden.

Und über so etwas konnte ich mich fürchterlich ärgern... .

Denn von der Stellung im Unternehmen waren Tamara und ich ebenbürtig.

Und inhaltlich waren meine Aussagen fast immer um Längen gehaltvoller als ihre. Da war ich mir sicher ... 😏

Aber, weil ich leiser sprach, verkannten nicht wenige den inhaltlichen Gehalt meiner Statements und hörten stattdessen Tamara zu.

Laut-Sprecher hatten es manchmal einfacher im Leben. ... Seufz.

In manchen Situationen erregte Tamara mit ihrer lauten und durchdringenden Stimme allerdings eine Aufmerksamkeit, ...die mir in diesen Fällen ... nicht aus beruflichen Gründen etwas - unangenehm war. ...

So wie jetzt gerade.

Ich konzentrierte mich auf mein Essen, und versuchte tapfer zu ignorieren, dass **alle** Personen, die in dem gut gefüllten Bistro ihre Mittagsmahlzeit verspeisten, mit unverhohlenem Interesse zu uns herübersahen.

Tamara redete über Themen, die die meisten Menschen als intim ansahen, so laut und selbstverständlich, wie andere über das gestrige Fußballspiel diskutierten.

Sie erzählte mir (und damit auch allen anderen in diesem Bistro ...), dass die meisten ihrer Beziehungen zu Männern einen recht vielversprechenden Start gehabt hätten. Aber dann sei jeweils ziemlich schnell „im Bett nichts mehr gelaufen“. Jedenfalls nicht so, dass es ihr irgendwie Spaß gemacht hätte. Nach ein paar Monaten wäre bei ihr jedesmal die Lust völlig verflogen, obwohl es sich anfangs manchmal sogar ziemlich gut angefühlt hätte. Selbst wenn die Typen sich viel Mühe gegeben hätten und es ihnen echt wichtig war, Tamara zu befriedigen, hätte es nur noch weh getan. In jeder Hinsicht... .

Samstagnacht wäre es mal wieder passiert. Ein Typ, den sie nicht näher gekannt, aber als interessant wahrgenommen hätte. Und wieder sei alles schief gegangen. Er hatte an ihr

rumgerubbelt und getan und gemacht – und sie hatte sich nach ganz kurzer Zeit einfach nur gewünscht, dass er damit aufhörte und möglichst schnell verschwände.

Irgendwie sei diese ganze Aktion doch überhaupt nicht so prickelnd, wie es immer behauptet würde. „In diesen Frauenromanen liest du ständig was von Schmetterlingen, Hummeln oder Loopings im Bauch, die sich angeblich total toll anfühlten, aber ich wette, die wenigsten Frauen haben tatsächlich solche Gefühle dabei. Jedenfalls keine, die über die allererste „Verliebtheitsphase“ andauern.“ erklärte sie mir ... und ... unserem Publikum „Und die Frauen, denen es gefällt, die sehen es vielleicht als so eine Art gymnastische Übung. Training bestimmter Muskelgruppen“

Während sie das mit den Muskelgruppen sagte, war ihr Blick aus dem Fenster gegliitten und ihre Stimme hatte plötzlich anders, irgendwie kehlig, geklungen. Ich folgte ihrem Blick und stellte fest, dass auf der Baustelle der dem Presslufthammer zugehörige Bauarbeiter aufgetaucht war... - und soeben vor unseren Augen von seinem Freizeitshirt in die Arbeitskleidung wechselte. Und, ja: Wow! Mit freiem Oberkörper und unbehaarter Brust, wie er da jetzt gerade so stand... , hätte man meinen können, da sei plötzlich eine Art griechischer Gott vor dem Bistro herabgestiegen. Denn sein Körper stand den angeblichen „Idealfiguren“, wie sie mit griechischen Götterstatuen so oft abgebildet worden waren, in nichts nach... . Zu Tamara`s Bedauern währte die „unbekleideter griechischer Gott-Phase“ allerdings nur kurz ... , der Mann war dann doch ziemlich schnell in seine Arbeitskleidung gehüllt. Na ja, ... auch zu meinem Bedauern Denn, ...es war nicht etwa so, .. dass der Anblick ... mir nicht gefallen hatte Allerdings war mir der rein äußerlich attraktive Anblick von etwas oder jemandem noch nie ausreichend erschienen, um eine Sache oder eine Person ... als wirklich interessant wahrzunehmen. Der bloße Anblick von Götterstatuen vermochte in meinem Körper keine erotischen Gefühle auszulösen. Statuen waren dazu für mein Empfinden viel zu „steinern“, kalt und unlebendig Na ja, und außerdem stand ich ja halt bekanntermaßen ohnehin nicht so dolle auf „Götter“ oder ... Halbgötter ... 😊.

Ich überlegte gerade, Tamara wegen dieser Schmetterlinge, Hummeln und Loopings auf das 2. Chakra aufmerksam zu machen und ihr von den Vibrationen zu erzählen, die darin gespürt werden könnten. Als der griechische Gott den Presslufthammer anschmiss. Und die Vibrationen, die das Ding erzeugte, waren ganz und gar nicht nach meinem Geschmack. Und der entstandene Lärm auch nicht.

Schnell – und stumm (des eindringenden Lärmes wegen) beendeten wir unsere Mittagsmahlzeit.

Und auch alle anderen im Bistro widmeten sich wieder ihrem Essen.

„Vielleicht überlege ich mir das doch nochmal mit den Männern.“ sagte Tamara, jetzt deutlich besser gelaunt, als wir wieder im Büro angekommen waren. „So völlig unwahrscheinlich ist das mit den Hummeln ja möglicherweise doch gar nicht... Vielleicht war es einfach nur immer der falsche Mann bisher...“

„Und warum eigentlich kein Bauarbeiter? Männer, die mit Werkzeug umgehen können, fand ich schon immer sexy.“ setzte sie kurz darauf plötzlich in einem sehr defensiven Tonfall hinzu.

Huch? Fürchtete sie, dass ich Kritik oder Spott äußern würde, weil sie als Juristin sich für Sex mit einem Bauarbeiter interessierte? Oder, weil sie sich überhaupt doch noch für Sex interessierte, nachdem sie ja kurz vorher noch anders geklungen hatte?

Mir war überhaupt nicht nach Spott zumute. Ganz im Gegenteil würde ich mich freuen, wenn Tamara glücklich wäre. Der Stimmung im Büro konnte das nur gut tun Seufz.

Und,... na ja, soo uninteressant (oder unpassend), wie es jetzt vielleicht auf den ersten Blick den Anschein hatte ..., hatte ich ihre Ausführungen beim Mittagessen ehrlich gesagt gar nicht gefunden.

Ganz im Gegenteil

Irgendwie fand ich es sogar richtig gut, dass es Tamara nichts ausmachte, solche Themen in aller Öffentlichkeit anzusprechen.

Ich selber war so sehr mit einem „Darüber redet man / frau nicht!“ aufgewachsen, dass ich leider manchmal auch heute noch etwas verklemmt war.

Dass Tamara solche Hemmungen nicht hatte, war einer ihren großen Vorzüge aus meiner Sicht.

Schließlich gab es nur wenige Menschen, denen diese Themen tatsächlich unwichtig waren. Dafür, dass wir anderen so oft heuchlerisch scheinheilig so taten, als interessiere uns das nicht, gab es keinen wirklich vernünftigen Grund, wenn ich ehrlich war.

Und Tamara's Vorliebe für Männer, die mit Werkzeug umgehen können, konnte ich durchaus nachvollziehen... . In jeder Hinsicht ... 😊.

Tatsächlich war ich überzeugt, dass der eigentliche Grund für ihren Frust war, dass kaum ein Mann wirklich wusste, wie er sein Werkzeug einsetzen musste, um seiner Partnerin und sich selbst echte Freude zu verschaffen. Zumal die meisten Menschen ohnehin „Befriedigung“ mit dieser echten Freude zu verwechseln schienen, bzw. gar keine Vorstellung von solcherart Freude hatten.

Nahezu alle Männer verstanden unter Sex „eindringen und zustoßen, so oft man konnte“. Mir erschien das viel zu hart. Sowieso missverstanden die meisten Männer das mit der Härte... . Auf mich persönlich wirkte zu viel Härte abschreckend. In vielerlei Hinsicht... .

Aus meiner Sicht sagten schon die Begriffe „eindringen“ und „zustoßen“ doch sehr deutlich, dass es mehr als unwahrscheinlich war, dass ein Wesen, das so behandelt wurde, wirkliche Freude dabei empfinden würde. Diese Begriffe hatten etwas Gewalttätiges und sehr Uneinfühlsames. Und das schien sich in der damit bezeichneten Aktion auch gar nicht so selten widerzuspiegeln.

Es schien mir naheliegend, dass die meisten Wesen, die häufiger auf eine sehr uneinfühlsame Art behandelt worden waren, derartige Behandlungen irgendwann völlig verweigern würden. Oder, dass sie in gewisser Weise abstumpfen und die Behandlung mehr oder weniger unbeteiligt über sich ergehen lassen würden.

Ach... . Falls es noch nicht aufgefallen sein sollte: Ich war eine, die vieles anders wahrnahm, als die allermeisten anderen Menschen 😊.

Nicht selten passierte es, dass ich Dinge von der anderen Seite sah, als alle anderen es anscheinend taten. Und dass ich dann auch dementsprechend von einer anderen Seite an diese Dinge heranging,... als alle anderen.

Was andere Menschen durchaus manchmal irritieren konnte ... 😎😏

UND:

Ich war impulsiv, denn ich hörte auf Impulse. Und auf meine Intuition. Und auf meinen Verstand. 😊

Warum viele Menschen meinten, dass diese drei im Widerspruch zueinander stünden, war mir schleierhaft. Statt einen der drei „ausschalten“ zu wollen, fand ich es deutlich klüger, die drei zusammenarbeiten zu lassen ... !

Zumal ich vermutete, dass es nicht mein Verstand war, der meinte, mich selbst ausschimpfen und mir Angst vor vielleicht eventuell möglichen angeblich ganz furchtbaren Folgen machen zu müssen, wenn ich einem Impuls folgend gehandelt hatte... .

Abbügeln

Im Büro saß ich wieder vor der Mail von dem Motte - und grübelte.

Bisher hatte ich das mit meinen Aufgaben in diesem Büro eigentlich ähnlich gesehen wie Tamara. Um genauer zu sein, ich hatte versucht, es ähnlich zu sehen. Und mir vielleicht auch selber vorgespielt, es zu tun. Tatsächlich aber hatte ich die auf der Hand liegenden Fragen vermutlich eher, - fast so, wie der Motte es mir vorgeworfen hatte -, einfach versucht, von mir wegzuschieben. Diese Mauer der Anonymität, die das Unternehmen für uns errichtet hatte, hatte es mir tatsächlich erleichtert, so zu tun, als gingen die Betroffenen mich nichts an. Meine Anonymität schien es mir erlaubt zu haben, mich nicht in die Gefühle der Betroffenen hineinzusetzen.

Ich hatte mir eingeredet, dass ich „ja nur Vorgaben befolge“. Vorgaben, gegen die ich mich nicht wehren könnte. Jedenfalls nicht, ohne Gefahr zu laufen, selber einen Schaden davonzutragen. Den Schaden des Verlustes dieses Arbeitsplatzes. Mir war mein Hemd nunmal näher, als das der anderen.

Wobei ich insgeheim überzeugt war, dass die Silberflügel AG sich mit dieser beschissenen Geschäftspolitik ins eigene Fleisch schnitt. Vielleicht sparte sie kurzfristig ein wenig Geld und konnte so die eigenen Bilanzen nach Außen hin für Investoren besser aussehen lassen. Aber der Ruf und das Ansehen eines Unternehmens waren es ja schließlich, die diesem Unternehmen Kund*innen zuführte – oder eben wegführte... . Denn für Unternehmen galt nun einmal nicht „Ist der Ruf erst ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert.“, sondern „Ist der Ruf erst ruiniert, lebt es (sich) überhaupt nicht mehr ...“. Für Unternehmen wie die Silberflügel AG galt das nur deshalb in geringerem Maße, als für jedes kleinere und mittelständische Unternehmen, weil diese sehr großen Unternehmen von Politikern als „systemrelevant“ angesehen und deshalb in „Notfällen“ unterstützt wurden. Aber Politiker*innen lebten letztlich auch nur von ihrem Ansehen und ihrem Ruf. Und öffentliche Meinungen konnten wankelmütig sein. Möglicherweise würde nicht jedes heute noch für unverzichtbar gehaltene „System“ morgen immer noch von der öffentlichen Meinung als unbedingt bewahrenswert angesehen werden.

Mir wäre es jedenfalls deutlich lieber gewesen, mein - und auch alle anderen großen Unternehmen - würden sich wieder darauf besinnen, ihren Kund*innen zu dienen und diesen einen Mehrwert zu verschaffen. Anstatt darauf zu schielen, ihre Bilanzen künstlich zu verschönern, um so Investoren zu locken. Irgendwann würde auch das dickste Make-Up Falten nicht mehr überdecken können, sondern einfach nur hässlich und abstoßend wirken. Auf Kund*innen und Investoren

Diesen Nachmittag erledigte ich keinen einzigen „Abbügelvorgang“ mehr. Und auch die nächsten drei Tage brachte ich im Büro hauptsächlich damit zu, wieder und wieder die Zeilen aus der Mail von dem Motte zu lesen.

Am Freitagabend dann folgte ich den erhaltenen Impulsen ... - und schickte Jonathan Motte eine lange Mail von meiner privaten Mailadresse. Inwieweit mein Verstand dabei eingeschaltet war, vermag ich nicht zu beurteilen ... 😊.

Dass wir uns schon einmal, oder genauer gesagt, zweimal, begegnet waren, erwähnte ich nicht. Ich schrieb ihm ehrlich und offen, was mich bewegte: Dass seine Zeilen mich getroffen hatten, weil ich mir selbst schäbig vorkam mit diesem „Abbügel-Schleiß“. Dass ich aber bisher nicht den Mut hätte, mich den Vorgaben meines Arbeitgebers zu widersetzen, obwohl ich diese Vorgaben innerlich verabscheute. Dass ich Angst hätte, meinen Arbeitsplatz zu verlieren, wenn ich mich den Vorgaben widersetzte. Und dass mir die Vorstellung, mir etwas Neues suchen zu müssen, derzeit wie ein für mich unbezwingbarer Berg an Problemen vorkäme.

Dass ich es zwar selber blöd fände, jetzt nur ihm zu seinem Recht zu verhelfen, aber einen richtig großen Schritt mich noch nicht trauen würde. Dass mir bewusst wäre, dass ich mich mit meiner Offenheit ein Stück weit in seine Hand begeben hätte. Aber vielleicht wäre er ja weniger daran interessiert, mir persönlich zu schaden, als mehr daran, seine Schadensersatzforderung erfüllt zu bekommen. In dem Fall würde ich vorschlagen, dass wir uns in den nächsten Tagen mal auf einen Kaffee zusammensetzten und das weitere Vorgehen besprächen.

Ich schlug eine Bio-Bäckerei, die sich direkt neben seiner Praxis befand, als Treffpunkt vor. Die Bäckerei betrieb ein kleines Café, in dem ich früher öfters gewesen war nach einem

Termin bei Herrn Kremer. Es war dort nicht wirklich gemütlich und vermutlich deshalb immer sehr leer gewesen. So dass mir die Gefahr relativ gering schien, dort von anderen belauscht zu werden bei dem, was ich mit dem Motte besprechen wollte.

Seine Antwort kam am Samstag. Sie war kurz, anrede- und grußlos, und lautete: „Montag, 17.00 Uhr“.

Normalerweise war ich kein Jeans-Typ. Am liebsten trug ich bequeme Klamotten aus Biobaumwolle und gerne mit „esoterischem“ Touch. Aber als ich Montag früh meine Kleidung wählte, hielt ich es für angebracht, in eine Standard-Jeans, einen schwarz-grauen Pullover und Sportschuhe zu steigen. Meine Haare bändigte ich in einem braven Pferdeschwanz.

Er kam rund 10 Minuten nach 17.00 Uhr durch die Eingangstür der Café-Bäckerei. Der Blick, mit dem er die leeren Tische des Cafés - und mich, an dem einzig besetzten Tisch, - dabei streifte, ließ nicht erkennen, ob er sich bewusst war, mir schonmal begegnet zu sein. Er holte sich am Tresen einen schwarzen Kaffee, stellte den Kaffeebecher auf den Tisch, an dem ich saß, und setzte sich so, dass er möglichst weiten Abstand zu mir hatte. „So sieht man sich wieder.“ sagte er. Sein Blick war hart. Sein Tonfall auch. Kein guter Anfang ...

„Ja“, murmelte ich. „Sie wussten vielleicht nicht, dass ich die bin, die ... ähm ..“ - „Himmel, Lane! Hör auf rumzustottern und HÖR AUF, rot zu werden!!!“ schimpfte irgendein Teil von mir mit mir. Vermutlich erfolglos. Ich hatte das Gefühl, dass mein Gesicht glühte, und die Art, wie er jetzt spöttisch die Augenbrauen hob und mein Gesicht musterte, machte es nicht besser. Ich entschloss mich, es schnell hinter mich zu bringen. „Das Einfachste, wie Sie Ihren Schadensersatz bekommen“, erklärte ich ihm, „wäre, nochmal die Geschäftsleitung anzuschreiben. So, als hätten Sie noch keine Antwort (von mir) erhalten. Schreiben Sie diesmal die genauen Rechtsgrundlagen, auf die Sie Ihren Anspruch stützen, in Ihre Mail.“ Ich schob ihm einen Zettel hinüber, auf dem ich ihm den entsprechenden Text vorgeschrieben hatte. „Beschreiben Sie Ihre persönliche Unzufriedenheit, und benennen Sie ganz konkret die Gründe, warum und in welchen konkreten Punkten, Sie die Geschäftspolitik der Silberflügel AG für wenig gelungen halten. Ohne dabei persönlich oder beleidigend zu werden. Beschreiben Sie einfach Ihre Gefühle. Machen Sie zusätzlich deutlich, dass Sie Kontakte

haben. Presse. Selbsthilfegruppen anderer Betroffener. Schlichtungsstellen. Mit dem Hinweis auf einflussreiche Kontakte zeigen Sie, dass Sie nicht gewillt sind, sich „abbügeln“ zu lassen. Und für mich ist es insofern hilfreich, wenn Sie diesen Hinweis in ihre Mail aufnehmen, als dass ich Ihnen dadurch problemlos für mich das Geld überweisen kann, ohne die Vorgaben meines Arbeitgebers zu verletzen. Ach... Und meine beiden Mails, die von meinem Arbeitskonto und die von meinem Privatkonto, löschen Sie bitte, so, als hätte es sie nie gegeben.“

Wow. Geschafft!

Der Blick, mit dem er mich musterte, wurde intensiver. Und deutlich weniger hart. Eigentlich hatte er hübsche Augen. Bernsteinfarben. Zwar wollte ich nach dem ... zu mir ja irgendwie doch nicht gepasst habenden ... - Sebastian eigentlich niemanden mehr mit braunen Augen in meinem Bett. Aber Bernsteinfarben war ja nicht braun, oder? IN MEINEM BETT????!!!

„Häh?“ mir fiel auf, dass er mich etwas gefragt haben musste. „Warum ich das tun sollte, habe ich gefragt.“ wiederholte er.

„Na, um das Geld zu bekommen, darum geht es Ihnen doch.“ antwortete ich.

„Und was sollte mich davon abhalten, in der Mail, die Sie mir hier so hübsch vorgeschrieben haben, lobend zu erwähnen, dass die Silberflügel AG zumindest mit Frau Juliane Witta eine kompetente Mitarbeiterin hat, die so freundlich war, mir zu verraten, mit welchen Texten und Vorgehensweisen man in diesem Unternehmen an das einem zustehende Geld kommt?“

Inzwischen zuckte es um seine Mundwinkel. In seinen Augen stand jetzt etwas, das aussah wie eine Art abschätzendes Grinsen.

Irgendwie schien die Situation ihm plötzlich ziemlich gut zu gefallen

Weil er mich jetzt sozusagen in seiner Hand hatte...?!

War es dem eine Genugtuung, mich noch einmal spüren zu lassen, dass ich in gewisser Hinsicht von seiner „Freundlichkeit“ abhängig war, wollte ich meinen Job behalten?!

Bereitete es dem Genuss, eine Art Machtgefühl mir gegenüber auszukosten?? ... 😞

Meine Reflexe reagierten sofort... .

Reflexe, das ist etwas anderes, als Impulse, Intuition oder Verstand Reflexe lassen sich weder steuern, noch kontrollieren (jeder Mediziner wird das bestätigen) ... 😎:

Von Null auf Hundert schnellte mein inneres Wutthermometer in Rekordtempo an die Decke. „Machen Sie doch, was Sie wollen!“ stieß ich hervor, schob meinen Stuhl krachend nach hinten, stand auf, riss den Zettel, den ich ihm rübergeschoben hatte, wieder an mich, nahm meine Jacke und wollte zur Tür. Aber er war ebenfalls aufgesprungen und zog mich mit seiner Hand, die sich plötzlich um meinen Oberarm gelegt hatte, zurück zum Tisch und auf meinen Stuhl.

„Nicht so schnell, die Dame!“ er schien amüsiert, aber auch ein wenig nachdenklich.

„Okay, kein Zusatz, in dem ich irgendeinen Namen erwähne... . Danke für die hilfreichen Erläuterungen, die ich ... dir ... ehrlich hoch anrechne ... - Juliane.

Und ich würde mich gerne das nächste Mal in einer irgendwie netteren Location als hier ... mit dir treffen.

Einverstanden...?“ sein Blick war jetzt sehr freundlich, fast liebevoll „... .. Juliane?“

„Ja“, war alles, was ich hervorbrachte.

Geschmacksdifferenzen

Jonathan`s nach meinen „Anregungen“ formulierte Mail an die Geschäftsleitung landete bereits wenige Tage danach in meinem Posteingang bei der Silberflügel AG. Ich schickte über die Poststelle einen freundlichen Antwortbrief an ihn und ließ das Geld auf sein Konto überweisen.

Ansonsten hörte ich von Jonathan Motte ... - Nichts.

Leicht machte der Typ es einem (oder eher ...einer...) nicht gerade. Aber jetzt war eindeutig er an der Reihe. War das jetzt etwa schon wieder eines seiner Machtspielchen?! Ganz ehrlich, wenn der so verkorkst war, dass er ständig Machtspielchen spielen musste, was wollte ich dann eigentlich mit dem? In meinem Bett schon mal ganz sicher nichts.

Zu Weihnachten endlich fand ich in dem Postfach meiner privaten Mailadresse eine nette, aber ziemlich unverbindlich wirkende Nachricht von ihm. Er wünschte mir mit einer dieser elektronischen Weihnachtskarten frohe Weihnachten und einen guten Rutsch. Er entschuldigte sich, dass er sich nicht gemeldet habe, er hätte viel um die Ohren gehabt und die Feiertage jetzt würde er nutzen, um sich im Skiurlaub ein wenig zu erholen. Wie ich zu einem gemeinsamen Abendessen im Januar stehen würde? Ob ich italienisches Essen möge? Er würde sich dann nach seiner Rückkehr aus dem Urlaub bei mir melden und einen Termin und ein Restaurant vorschlagen.

Ich hatte italienisches Essen bisher immer eher langweilig gefunden. Aber für ein erstes Date schien es mir durchaus passend. Zumal für ein erstes Date mit jemandem, der mir mit seinen Machtspielchen und auch sonst insgesamt doch irgendwie ziemlich konservativ vorkam in seinem Denken und Verhalten.

Also schrieb ich ebenso unverbindlich klingend zurück.

Ich war mir nicht einmal sicher, ob ich mich wirklich freute auf ein Date mit ihm. Schließlich wusste ich so gut wie nichts über diesen Mann. Und außer, dass er aus unerfindlichen Gründen irgendetwas in meinem Körper ansprach, gab es wenig an unseren bisherigen

Begegnungen, was ein näheres Kennenlernen alles in allem als besonders wünschenswert hatte erscheinen lassen.

Er meldete sich Anfang Februar. Wir gingen zum Italiener. Und – Unser erstes Date wurde kein Date. Ob das Wort „erstes“ in dem Zusammenhang mit diesem „Date“ überhaupt passend sein könnte, erschien mir nach diesem Abend mehr als zweifelhaft.

Er benahm sich steif und reserviert. Meine Versuche, irgendetwas Persönliches über ihn zu erfahren, umschiffte er mit verkrampft wirkendem Small-Talk. Und obwohl mein Gefühl mir sagte, dass er oberflächlichem Small-Talk in seinem Innern genauso wenig abgewinnen konnte, wie ich, kamen wir bei diesem Abendessen nicht darüber hinaus.

Ich war mir nicht sicher, ob er einfach nur schüchtern war. Oder ob er überhaupt nicht an mir interessiert war und diesen Abend nur mehr oder weniger als „Pflichttermin“ für sich ansah, um mir für meine „dezenate Unterstützung“ in der Silberflügel-Sache zu danken. Oder, ob er sich von einer oder mehreren Frauen in seinem Leben aus irgendwelchen Gründen so verletzt gefühlt hatte, dass er es vorzog, sich Frauen gegenüber hinter einer Art Bollwerk zu verschanzen, weil er dachte, sich so zu schützen.

In Anbetracht des Verlaufs unserer bisherigen Begegnungen kam mir Letzteres am Wahrscheinlichsten vor.

Früher hätte ich vermutlich dieses Verletzte in ihm sofort heilen wollen. Aber mit meinen 46 Jahren war ich alt und zumindest in der Hinsicht auch erfahren genug, um zu wissen, dass das nicht funktionierte. Wenn ER nicht den Willen hatte, an sich zu arbeiten, sich zu öffnen, den Mut hatte, sich verletzlich zu zeigen; dann wäre alles, was ich für ihn würde tun wollen, vergebliche Liebesmüh. Und zwar wortwörtlich. Ich könnte mich mit aller Liebe der Welt abmühen. Wenn ER nicht vorher an sich arbeitete, wäre ich ausgelaugt, - und er würde diesen „Liebesdienst“ möglicherweise nicht einmal bemerken. Wenn er in seinen Verletzungen „badete“, würde es nichts ändern, wenn ich mich aufopferte (außer, dass MIR das sehr schaden würde ...). Er würde es nie als genug ansehen, weil die unverheilten Wunden in seinem Herzen dazu führten, dass sein Herz zum Fass ohne Boden geworden war. Es war egal, wieviel Liebe man hineinschüttete, wenn der Boden des Fasses fehlte, der diese Liebe hätte bewahren können... .

Bevor ich ihm Liebe schenken könnte, musste er das Bollwerk vernichten, das er um sein Herz errichtet hatte. Und das musste ER tun.

So viel zu meiner tief greifenden psychologischen Analyse des missglückten Abends. Zu psychologischen Analysen hatte ich großes Talent ... 😊

Aber, ... okay, ... nicht ausgeschlossen, ... dass auch noch etwas anderes eine Rolle dabei gespielt hatte, dass der Abend nicht so richtig gut verlaufen war... :

Diesmal hatte ich Lieblingskleidungsstücke von mir gewählt. Und das waren nicht gerade „das kleine Schwarze“ oder gar High Heels. Ich besaß ohnehin weder noch. Schließlich wollte ich mich wohlfühlen in meiner Kleidung. Die Idee, mich in unbequeme und völlig unpraktische Schuhe zu quetschen, um dann womöglich mit schmerzenden Füßen und in meinem Fall ganz sicher auch stark schmerzenden Knien den Abend zu verbringen, hätte ich auch dann absurd gefunden, wenn es mir gesundheitlich möglich gewesen wäre, solche Schuhe zu tragen.

Ich trug also meine Lieblingshose, eine schwarze Stoffhose, die bequem war und mir gut stand, wie ich fand. Sie hatte leider ein ganz kleines Loch, aber das fiel kaum auf. Dazu ein verspieltes pinkfarbenes Zipfelshirt, mehrere Edelsteinketten und Armbänder und eine bunt gemusterte Strickjacke. Und wunderbar bequeme knallrote Wollfilzsneaker, die es mir ermöglichten, den Weg von der Bushaltestelle bis zum Restaurant einigermaßen schmerzfrei zu bewältigen.

Es lag sicher nicht am Preis meines Outfits (da alles Ökosiegel hatte, war der nämlich nicht gerade niedrig ...), aber so richtig hatte ich den Geschmack von Jonathan mit meiner heutigen Bekleidung wohl nicht getroffen ... , wenn ich seinen Blick deutete, als er meine Schuhe sah und dann noch mein Shirt und Strickjacke, nachdem ich meinen Mantel abgelegt hatte.

Tatsächlich hatte dieser Blick dazu geführt, dass ich ihn gefragt hatte, ob er womöglich High Heels und ein „kleines Schwarzes“ erwartet hätte. Wobei MEIN Blick und Tonfall bei dieser Frage ihm vermutlich deutlich signalisiert hatte, dass es für ihn gesünder sein würde, auf diese Frage nicht mit „ja“ zu antworten.... .

„Bei dir nicht.“ war dann auch seine Antwort gewesen, aber so wirklich freundlich hatte diese nicht geklungen. Und irgendwie hatte ich den Verdacht, dass er das „Bei dir nicht.“ nicht auf meine gesundheitlichen Einschränkungen bezogen gemeint hatte

Also begann ich den Abend mit einem Vortrag darüber, wie ätzend ich Männer fände, die von einer Frau erwarteten, dass sie sich für ihn quält. So, als dächten sie, sie wären etwas Besseres, als eine Frau, und dürften erwarten, dass sie sich quält und es sich unbequem macht, damit er sich dazu herablässt, sie überhaupt anzuschauen.

Na ja, - und dann war der weitere Abend wie beschrieben etwas einsilbig gewesen... .

Wenigstens gab es Zabaione in diesem italienischen Restaurant. Mein absolutes Lieblingsdessert. Das hatte es geschafft, mir den ansonsten nicht so richtig angenehm gewesenen Abend dann doch noch zu versüßen. (Wobei ich Jonathan`s Blick gekonnt ignoriert hatte, als ich mir das Dessert bestellt hatte. Vermutlich hatte er gehofft, diesen Abend möglichst schnell beenden zu können. Aber wenn schon das Gespräch fade war, dann wollte ich wenigstens das Essen dazu genießen. 😊)

Immerhin übernahm er die Rechnung. Das war ja wohl auch das Mindeste. (Es gab gewisse Dinge, in denen ich durchaus konservativ war)

Auf dem Heimweg bemühte ich mich, Jonathan Motte für mich abzuhaken. Der Typ stammte aus einer Welt des Patriarchats und der Schulwissenschaft. Hatte vermutlich Verletzungen, an denen man in einer Welt wie seiner aber nicht arbeitete, sondern die man zu verstecken versuchte. Was sollte ich mit so was?

Mein zweites Chakra allerdings vibrierte immer noch, wenn ich an ihn dachte.

Nur, dass Jonathan Motte vermutlich nicht wusste, was ein Chakra überhaupt sein könnte. Und auch nichts in seinem Verhalten an diesem Abend darauf hingedeutet hatte, dass er es würde wissen wollen.

Die Welt kippt aus den Angeln

Franziska und ich hatten es sich auf meinem Sofa gemütlich gemacht. Wir tranken ayurvedischen Tee und „philosophierten“.

Ganz zufällig waren wir in unserem Gespräch auf Jonathan Motte gekommen. Mal wieder ... Inzwischen war es fast Mitte März geworden. Und seit dem verunglückten „Date“ hatte er sich nicht mehr bei mir gemeldet. Ich mich allerdings auch nicht bei ihm. Gerade fragte ich mich, ob es mir heute womöglich doch immer noch peinlich war, wenn einem Mann bei meinem Anblick die Gesichtszüge entgleisten, weil er etwas anderes sah, als er erwartet hatte – und als es seinen festgefügtten Vorstellungen entsprach.

Aber wieso sollte MIR das peinlich sein, wenn ER doch der war, der die albernen Erwartungen hatte? Sollte es IHM nicht vielmehr peinlich sein, zu erwarten, dass eine Frau in Klamotten, die für sie unbequem - und im Fall von High Heels auch klar ungesund - sind, mit ihm den Abend verbringt?

„Wie alt ist der eigentlich?“ unterbrach Franziska meinen Gedankengang. „Ein paar Jahre älter als ich, Ende 40, schätze ich. Also sowieso zu alt für mich. Denn eigentlich will ich einen Mann, der fünf Jahre jünger ist, als ich. Schließlich altern Männer schneller als Frauen, und ich bin jetzt in einem Alter, wo das wichtig wird.“ Wobei Ich erzählte Franziska, wie verletzt ich mich gefühlt hatte, als Tamara in einer Phase, als es mir damals schon gesundheitlich so schlecht ging, dass ich nur unter äußerst großen Schmerzen wenige Schritte überhaupt hatte gehen können, zu mir gesagt hatte: „Wenn ich dich so sehe, muss ich immer an diese Altersanzüge denken. Wo man Leute reinsteckt, damit sie sich dann fühlen wie 80-Jährige. Du bewegst dich genau so.“

Franziska sah mich mitfühlend an: „Nicht gerade die Einfühlsamkeit in Person, die Tamara, oder?“ Ja, das fand ich auch..., im Hinblick auf Einfühlsamkeit hätte Tamara durchaus zulegen können

Einerseits wirkte ich wegen meiner Erkrankung manchmal viel älter, als ich eigentlich war. Aber andererseits Stolz erzählte ich Franziska, dass man mir in diesem Fitnessstudio, wo ich den Vertrag vorzeitig gekündigt hatte, ein „biologisches Alter“ von Ende 20 attestiert hatte! Es hatte dort eine Art „Einstufungstest“ gegeben, um den Kund*innen möglichst gut

auf sie abgestimmte Übungen empfehlen zu können. Dieser „Einstufungstest“ hatte im Wesentlichen aus irgendwelchen Messungen an meinem Körper bestanden. Hauptsächlich wohl aufgrund meines Muskel - Fettverhältnisses hatte man mir dort tatsächlich einen „athletischen“ Körper bescheinigt. Das war die bestmögliche Kategorie und dieselbe, die der Trainer auch hatte Angesichts des Zustands meiner Gelenke entbehrte das mit dem „athletisch“ nicht einer gewissen Ironie. Aber irgendwie war ich trotzdem stolz, obwohl ich meine „Athletik“ weder sportlichen und erst recht keinen diätischen Bemühungen verdankte.

Grinsend sah Franziska zu meinem Esstisch hinüber... . Dort lagen die Schokoladenvorräte, die ich für diese Woche bei meinem Biokistenlieferanten bestellt und noch nicht verstaut hatte. „Nein, nach diätischen „Bemühungen“ sieht das wirklich nicht aus ...“ bestätigte sie ... Eine der Schokoladentafeln holte ich jetzt, damit wir zum Tee was zu Knabbern hätten ...

– und dann machte ich die Fernsehnachrichten an.

Tatsächlich gab es noch einen Grund, warum Jonathan Motte - Ärzt*innen generell - in der letzten Zeit häufiger in den Gesprächen zwischen Franziska und mir auftauchten. Und der hatte mit den Nachrichten zu tun.

Franziska und ich verstanden nicht wirklich, was da passierte, aber irgendwie hatten wir beide seit Anfang März das sich immer stärker verdichtende Gefühl, völlig unversehens in einer Art Reality-Show gelandet zu sein.

Ohne unsere Zustimmung.

Ständig tauchte in allen Nachrichten das Wort „Corona“ auf mit einer ganz seltsamen Betonung. Es klang fast wie eine Art Code, dessen Bedeutung man aber Menschen wie Franziska und mir „vergessen“ hatte, vorab mitzuteilen.

Politiker*innen gaben Statements ab, die für uns anmuteten, als gehe es um Science Fiction, und wir wären plötzlich in einen Film wie „Outbreak“ katapultiert worden, in dem alle ihre Rolle kannten, nur wir nicht, weil wir irgendwie fälschlicherweise am Set gelandet waren. Es war, als betrachtete man einen Film und wurde gleichzeitig von der Regie zum unfreiwilligen Mitspielen in diesem Film verdonnert, ohne sich dagegen wehren zu können.

Franziska und mir ging es sehr ähnlich. Wir passten nicht in diesen Set.

Um uns herum aber hatten viele nur auf ihren Einsatz gewartet. So schien es uns. Denn um uns herum wurden die Menschen plötzlich irgendwie ... seltsam.

Zu Franziska`s Leidwesen gehörte auch Phil zu denen, die ... seltsam ... geworden waren.

Franziska brauchte jemanden, mit dem sie über diese seltsamen Dinge reden konnte.

Jemanden, der oder die sie verstand. Ich auch. Und so schauten wir beide manchmal zusammen die Nachrichten und diskutierten über das, was wir dort sahen.

Irgendwie – zumindest diese Wahrnehmung teilten fast alle Menschen - schien die Welt in diesem März 2020 mehr und mehr aus den Angeln zu geraten.

Vieles, was wir bisher als völlig selbstverständlich angesehen hatten, war auf einmal anders oder gar ganz weg. Und das Verhalten etlicher Menschen, von denen wir bisher gedacht hatten, sie gut zu kennen, änderte sich plötzlich in uns nicht nachvollziehbar vorkommender Weise.

Und das Schlimmste war, wir konnten mit den Menschen, die wir als plötzlich ... seltsam ... empfanden, nicht über diese ganze Geschichte reden. Denn die empfanden wiederum uns als ... seltsam

Überraschung

Da Jonathan mir trotz des „Nicht-Dates“ (natürlich...? 😊) weder aus dem Kopf – noch aus dem Bauch... – gegangen war, erschien es mir (oder meiner Intuition oder meinem Verstand ... 😊?) irgendwann plötzlich idiotisch, mich nicht bei ihm zu melden, nur, weil meine Klamottenauswahl beim letzten Treffen ihm nicht gefallen hatte.

Jedenfalls beschloss ich, einem Impuls zu folgen, der mir sagte, dass mir das doch idiotisch scheinen könne. Und dass ich jetzt gefälligst endlich einfach mal „übersehen“ solle, dass der Mann aus dem Patriarchat komme und Verletzungen habe... etc. !

Schließlich würde gerade ich doch immer darauf hinweisen, dass es wirklich idiotisch sei, auf die vermeintlichen „Makel“ eines Menschen zu starren, ... anstatt das Wunderbare dieses Menschen wahrzunehmen!!

Klar, ich hätte es vorgezogen, dass Jonathan sich bei mir gemeldet hätte.

Nicht, dass der jetzt etwa denken würde, ich würde ihm hinterherlaufen, oder so. Das könnte ja irgendwie peinlich wirken... ..

Wieso sollte es peinlich sein, wissen zu wollen, ob der Typ für eine nähere Bekanntschaft in Frage kam, oder nicht 😊? Weil mir eigentlich jetzt schon klar war, dass er NICHT in Frage kam, Patriarchat usw. ... ? „Tja, Lane, wenn dir das so klar wäre, dann wäre er wohl längst aus deinem Bauch verschwunden ...“ sagte mein Verstand mit unbestechlicher Logik... 😊. „Deinem Körper scheint dieser vermeintliche „Makel“ aber ziemlich egal zu sein... .. Könnte sein, dass zumindest dein Körper stattdessen etwas Wunderbares in ihm wahrnimmt, oder?!“

Ich hatte gelernt, die Weisheit meines Körpers sehr hoch zu schätzen. Und wenn mein Körper mir so eindeutig signalisierte, dass dieser Motte ihm trotz allem interessant erschien, dann wollte ich mich diesem Interesse meines Körpers selbstverständlich nicht entgegenstellen. 😊

Also schrieb ich Jonathan Motte eine Mail, in der ich ihm sagte, dass ich ihn nach unserem verunglückten Abend beim Italiener eigentlich als völlig inkompatibel zu mir hätte abhaken

wollen. Dass mein Körper aber aus mir völlig unerfindlichen Gründen Interesse an ihm habe. Dass ich diesem Interesse meines Körpers ausschließlich dann nachgeben wolle, wenn auch mein Geist damit einverstanden sei. Was hieße, dass ich trotz allem daran interessiert sei, seinen Geist näher kennenzulernen.

Falls er dieses Interesse teile: Ob wir dann vielleicht in kleinen Schritten vorgehen und uns mal ab und zu in irgendeinem Café auf einen Kaffee treffen und die Gelegenheit nutzen wollten, uns ein wenig voneinander zu erzählen?

Ich fand meinen Text ehrlich. Und ich mag Ehrlichkeit. 😊

Seine Antwort kam am nächsten Tag. Er schrieb, dass der Inhalt meiner Mail ihn ... überrascht ... habe. Er sich noch nicht ganz sicher sei, ob es sich um eine angenehme oder unangenehme Überraschung handeln würde; er aber durchaus geneigt sei, das herausfinden zu wollen. Er machte einen Vorschlag, in welchem Café wir uns treffen könnten, und nannte ihm für den Cafébesuch mögliche Tage und Uhrzeiten.

Das von ihm ausgewählte Café war mir insofern bekannt, als ich schon öfters daran vorbei gegangen war. Ich hatte längere Zeit eine Physiotherapie-Praxis aufgesucht, die sich direkt um die Ecke davon befand. Immer mal wieder hatte ich bei diesen Gelegenheiten überlegt gehabt, in dieses Café hineinzugehen und mir ein Stück Torte zu gönnen, - mich dann aber jedes Mal selbst davon abgehalten, ... - weil das Café kein Ökosiegel hatte.

Es war ein Café, das sich darauf spezialisiert hatte, viele verschiedene und wechselnde Sorten Käse- (bzw. Quark-)kuchen anzubieten.

Als Ex-aber-immer-noch-Sympathie-Veganerin und vor allem als ökologisch denkende Planetretterin tat ich mich schwer mit Milchprodukten, die nicht eindeutig von Tieren stammten, die nach strengen ökologischen Standards aufgezogen worden waren. Aber ... -Käse- und Quarkkuchen hatte ich schon seit Kindheit an besonders geliebt. Und diese Liebe hatte sich zwischenzeitlich in keiner Weise verringert 😊.

Klar hätte ich ein Café bevorzugt, das ausschließlich Produkte aus ökologischem Anbau anbot.

Nachdem ich Jonathan´s Mail gelesen hatte, schien mir dann aber plötzlich irgendwie, dass ich mit meiner internen „nur Ökosiegel-Vorgabe“ vielleicht etwas zu fanatisch gewesen sein könnte...

Und auch mein Verstand redete mir ins Gewissen ... 😊:

Ob es mir klug erschiene, Kompromisse gleich von vorneherein abzulehnen... ? Ob ich mir nicht ziemlich dumm vorkäme, mir selbst zu schaden, mit einer solchen „nur aus Prinzip“-Ablehnung?

Ob ich vergessen hätte, dass Ökosiegel teuer seien? Dass sich nicht jedes kleine und mit Liebe betriebene Café eine solche Zertifizierung leisten könnte, weil das mit personellem und finanziellen Aufwand verbunden sei, der für solch kleine Unternehmen oft kaum zu stemmen sei? Dass das Fehlen eines Siegels daher längst nicht immer ein „schlechtes“ Zeichen sei? Dass ich mich doch außerdem schon oft darüber beklagt hätte, dass ohnehin ganz und gar nicht jedes Siegel (nicht nur im „Öko-Bereich“ ...) hielte, was es rein äußerlich zu versprechen schien?

Und, dass ich doch nur zu gut wüsste, dass gerade ökologisch besonders ambitionierte Vorreiter*innen im Bereich der Nahrungsmittelproduktion fast nie ein „amtliches“ Ökosiegel hatten, weil die damit verbundenen bürokratischen und sonstigen Vorgaben für sie seltenst einer Förderung ihres ökologischen Engagements gleichkamen, sondern meist stattdessen eher einen „Hemmschuh“ darstellten... !

Ich fand meinen Verstand überzeugend Ich würde also nicht so blöd sein, mich von „ökologischen Vorgaben“ quälen zu lassen, von denen ich nicht sicher war, dass sie überhaupt wirklich dem entsprachen, was ich als ökologisch empfand. ... 😊

Zumal das bewusste Café ersichtlich mit Liebe betrieben wurde. Die vielen verschiedenen kreativen Torten-Sorten hatte ich schon beim bloßen Blick durch das Fenster stets sehr ansprechend gefunden.

Das Café wirkte bereits von Außen attraktiv. Es war nicht zu groß. Aber auch nicht so klein, dass es eng würde. All das war wichtig. Denn schließlich plante ich ja mehr, als nur ein einmaliges Treffen mit Jonathan in diesem Café.

Und: Jonathan hatte sogar insoweit mitgedacht, dass er ein Café gewählt hatte, das an einer Busstation der Buslinie lag, die vor meiner Haustür abfuhr. 😊

Also, ich freute mich.

Meine Freude wurde allerdings etwas abrupt unterbrochen. Denn am nächsten Tag war dieses Café plötzlich geschlossen. Nicht nur dieses, alle Cafés waren urplötzlich geschlossen worden. Und nicht nur die Cafés, nahezu alles war urplötzlich geschlossen.

Lock-down nannte sich das.

Ich verstand die Welt überhaupt nicht mehr. Und auch Jonathan wirkte irritiert, konnte den Beschluss zum Lock-down aber besser nachvollziehen als ich.

Also nichts mit Café. Erstmal. Wir beschlossen zumindest, in Kontakt zu bleiben und unser Kaffeetrinken auf „bessere Zeiten“ zu verschieben.

Und es kamen „bessere Zeiten“. Jedenfalls wurden die Cafés irgendwann wieder geöffnet. Und das Meiste andere auch. Trotzdem waren die Dinge nicht mehr so wie vorher. Was in Bezug auf Jonathan und mich vielleicht sogar positiv zu sehen war. Jedenfalls meldete diesmal er sich. Und das sogar sofort, als die Cafés (und das Meiste andere) wieder öffneten, so dass wir jetzt endlich zu unserem gemeinsamen Kaffeetrinken und einem leckeren Stück Quarktorte kamen 😊.

Unser erstes gemeinsames Kaffeetrinken und Torte-Essen dort verlief richtig gut. 😊 Ich fand die von mir gewählte „Mozartquarktorte“ (mit Nougat und Pistazienmarzipan 😊) ausgesprochen lecker und Jonathan war mit seinem Apfel-Käsekuchen ebenfalls zufrieden.

Und das Beste war: Wir gerieten nicht in Streit! Sondern waren uns in allem, also fast allem ..., nahezu, ...also fast, ... einig:

Zwischenzeitlich war verordnet worden, dass sich zumindest in geschlossenen Räumen jede*r Bürger*in etwas vor Mund und Nase zu binden hätte, wenn er oder sie nicht gerade an einem Tisch sitze, um eine Speise oder ein Getränk zu sich zu nehmen. Tausendfach wurden sogenannte Mund-Nasen-Masken genäht, und viele Leute trugen die Dinger wie ein modisches Accessoire.

Mich hingegen quälten diese Dinger, denn ich hatte ständig das Gefühl, meinen abgestandenen Aus-Atem gleich wieder einatmen zu müssen. Und das kam mir überhaupt nicht gesund vor. Schon gar nicht für meinen ohnehin kranken Körper.

So stopfte ich das Masken-Ding dann auch sofort, nachdem wir uns im Café an einen Tisch gesetzt hatten, entnervt in meine Hosentasche. „Wie findest du denn diese Dinger?“ fragte ich Jonathan. „Aus hygienischer Sicht ist das völlig unsinnig mit diesen Stofffetzen“ murmelte er, „die Leute stopfen sie zwischendurch in die Tasche, wo womöglich auch noch ein gebrauchtes Taschentuch dümpelt, und setzen sie dann wieder auf.“

Möglichst unauffällig testete ich, ob sich in der Hosentasche, in die ich soeben diese Maske gestopft hatte, ein gebrauchtes Taschentuch befand. Aber das war zum Glück in der Hosentasche auf der anderen Seite

Also, wie gesagt, es lief richtig gut.

Und: Wir waren uns einig, unsere Treffen fortzusetzen!!! 😊😊😊

Masken

Das mit den „Stoffetzen“ wurde offenbar nicht nur von Jonathan kritisch gesehen. Denn zum Zeitpunkt unseres zweiten Besuchs in diesem Café waren diese nicht mehr erlaubt. Stattdessen war jetzt das Tragen von OP-Masken bzw. gar Staubschutzfilterarbeitsmasken zur Pflicht erklärt worden.

Jonathan hielt OP-Masken für einen sinnvollen Schutz. Er war es gewohnt. Ich hingegen fand jede Maskierung meines Gesichts furchtbar, und ich hasste es zudem, in maskierte Gesichter zu blicken.

Durch die gängigen OP-Masken bekam man immerhin etwas besser Luft, als es mit den meisten Stoffdingern der Fall gewesen war. Diese Staubschutzfilterarbeitsmasken hingegen gingen gar nicht. Man bekam durch diese Dinger so schlecht Luft, dass sie in tatsächlichem Staubschutzarbeitszusammenhang, für den sie ursprünglich erfunden worden waren, auch nur einen sehr begrenzten Zeitraum getragen werden durften aus Gründen des Gesundheitsschutzes.

Meinem ökologisch geschulten Blick war zudem nicht entgangen, dass diese OP-Dinger alsbald an allen möglichen Orten als Müll in der Gegend rumlagen. Vermutlich schwammen sie auch längst zu Tausenden vermüllt in den Weltmeeren herum, wo sie der Ökologie ganz sicher nicht gut taten. 🤢

Ich hatte vor etlichen Jahren mal Studien gelesen, die, wenn ich mich recht erinnerte, aussagten, dass der tatsächliche Nutzen von diesen Dingen selbst im Krankenhaus weit überschätzt würde. Damals war ich mit jemandem zusammen gewesen war, der beruflich mit all solchen Fragen zu tun gehabt hatte, daher war ich damals auf diese Studien gestoßen. Er hatte mir auch erzählt, dass die allermeisten Menschen die Frage, was ihnen in hygienischer Sicht schadete und was ihnen gut tat, völlig falsch einschätzten.

Inzwischen gab es andere Studien, die anscheinend zu einem anderen Ergebnis gekommen waren hinsichtlich des Nutzens solcher Masken, - jedenfalls, wenn Laborbedingungen bestünden. Und es gab eine Menge Leute, die die Masken scheinbar gerne trugen.

Wie gesagt, ich persönlich war nicht überzeugt von diesen Dingen. Aber ich zog es vor, Jonathan meine Ansichten zu diesen Maskenfragen nicht aufzudrängen. Selbst mir schien nicht völlig ausgeschlossen, dass er sich mit solchen Fragen möglicherweise doch tatsächlich ein klitzekleinwenig besser auskannte, als ich ... 😊 😊

Menschen und Hunde

Bei unserem dritten gemeinsamen Kaffeetrinken in diesem Café schafften Jonathan und ich es endlich, persönlicher zu werden. Mit dem, was wir teilten ... von uns..., also uns über uns mitteilten

Franziska hatte mir tags zuvor erzählt, wie sie nachmittags im Park auf einer Bank gesessen – und... so in die Gegend geschaut hätte. Und wie ihr dabei die ein oder anderen sonstigen Menschen aufgefallen wären, die sich in diesem Park in ihrem Blickfeld aufhielten ... (also nicht, dass sie die etwa „beobachtet“ hätte..., sie waren ihr nur zufällig ins Blickfeld geraten, und da kann man dann nichts gegen tun, - und warum sollte man auch etwas dagegen tun?). Ich kannte sowas... „Menschen gucken“ kann deutlich mehr Spaß machen als „Fernsehgucken“ ... 😊.

Jedenfalls sei da auf der Wiese eine Frau gewesen, die mit ihrem jugendlichen Hund geübt habe, auf ihre Rufe und Signale zu reagieren. Und das mit so viel Liebe und Hingabe, dass Franziska ganz verzückt war.

Der Hund sei ausgesprochen süß gewesen, aber auch ungestüm, und habe längst nicht jeden Ruf befolgt. Wenn ihm etwas anderes spannender erschienen sei, dann habe seine Halterin rufen, klicken, mit Leckerlis locken können ..., erst habe fertig geschnüffelt werden müssen. Die Halterin sei voller Verständnis für diese Schnüffel-Priorität und kein bisschen genervt oder gar empört darüber gewesen, wenn ihre Rufe gar nicht, oder erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung „erhört“ wurden. Geduldig sei sie immer wieder in die Hocke gegangen, um auf Augenhöhe mit dem Hund zu sein, habe ihn überschwänglich für jedes korrekt befolgte Signal gelobt und ganz offensichtlich selbst viel Spaß an dem Training gehabt.

Franziska hatte sich mit gefreut. Nicht nur, weil sie Hunde mochte. Der Umgang der beiden miteinander sei einfach so wunderbar gewesen und so schön zu beobachten, dass die Freude der beiden auf sie quasi übergesprungen sei. Sie habe es richtig bedauert, als die zwei ihr Training beendetet und den Park verlassen hatten.

Und dann sei ihr, nur kurz danach eine Gruppe kleiner Kinder auf einem Paralellweg aufgefallen. Sie seien so weit weg gewesen, dass sie sie vielleicht gar nicht bemerkt hätte, wenn sie nicht alle gut sichtbare gelbe Warnwesten getragen hätten. Franziska tippte auf einen Kita-Ausflug, der sich dem Ende zuneigte. Denn die Kleinen seien von mehreren Betreuer*innen begleitet gewesen. Die Betreuerin, die „das Schlusslicht“ gebildet habe, habe sich just in dem Moment umgedreht, zu dem Franziska die Gruppe überhaupt wahrgenommen hatte. Und obwohl die Gruppe weit weg von ihr gewesen sei, sei es so laut gewesen, dass Franziska jedes Wort habe verstehen können, als die Frau ein kleines Warnwestenkind, das mit einem sich vergrößernden Abstand zum Rest der Gruppe zurückgeblieben war, angeblafft habe: „Pauline! Hör ENDLICH auf, so rumzuträdeln! Wie oft soll ich dir das noch sagen?! Jetzt rei dich verdammt nochmal zusammen, Pauline! Und benimm dich! Wie alle anderen auch!!!“

Franziska hatte körperlich eine plötzlich aufkommende Kälte gespürt... .

Wir rätselten darüber, warum Menschen so oft mehr liebevolles Verständnis für das „unfolgsame“ Verhalten ihrer Hunde (oder sonstiger Haustiere) aufbringen, als für das, von anderen Menschen.

Und wir kamen zu dem Ergebnis, dass man oder frau anderen Menschen vielleicht zu oft unterstellte, dass sie sich nur deshalb auf eine „falsche“ Art verhielten, UM einen zu ärgern. Sozusagen absichtlich genau das täten, von dem sie doch wissen müssten, dass sie einen damit ärgern.

Anders als bei Tieren, denen andere Prioritäten und Interessen (als die eigenen) von vielen Halter*innen zugebilligt wurden, billigte man oder frau das bei Menschen vielleicht zu selten 😞.

Und bei Menschen unterstellte man oder frau vielleicht auch zu oft, dass jeder Mensch jedes Verhalten willentlich ändern könne 😞.

Franziska und ich wussten aus der Traumaforschung, für die wir beide viel Interesse hatten, dass diese Vorstellung eine Illusion ist. Sehr viele Menschen würden viel dafür geben, von ihnen selbst als schädlich erkanntes Verhalten einfach mit einer Entscheidung ihres Willens abstellen zu können. Leider aber spielten bei unserem Verhalten deutlich mehr Faktoren eine Rolle, als unser eigener Wille. Und auf etliche dieser Faktoren hatten wir wenig bis gar keinen Einfluss.

Wobei, wenn wir an die Art der Hundeerziehung dachten, die Franziska beschrieben hatte, vielleicht gäbe es doch Einflussmöglichkeiten 😞?

Etwas mehr Verständnis für die Interessen und Prioritäten des jeweils anderen?

Und: Erläuterung der eigenen Interessen und Prioritäten; der eigenen Hintergründe; Sehnsüchte; Enttäuschungen; im eigenen Leben empfundenen Verletzungen usw.?

Damit die andere Person überhaupt die Möglichkeit hatte, zu VERSTEHEN, warum ich auf diese oder jene Art (re)agiert habe? So dass die andere Person vielleicht weniger häufig annahm, ich hätte dies oder jenes getan, um ihn oder sie zu ärgern?

Zu versuchen, sich auf Augenhöhe mit der anderen Person zu begeben (ohne Angst davor zu haben, sich damit „klein“ zu machen), so, wie die Hundehalterin immer wieder in die Hocke gegangen war?

Also, jedenfalls, ich kam zu dem Schluss, dass diese Art des Hundetrainings für mein Verhältnis mit Jonathan eine gute Idee sein könnte 😊.

Und so ging ich bei unserem dritten gemeinsamen Besuch in diesem Café dazu über,... ihm einige Details aus meinem Leben zu erzählen. Insbesondere solche Details, die mit Erlebnissen zusammenhingen, die ich als weniger angenehm oder gar ziemlich schmerzhaft empfunden hatte.

Zu diesen Details gehörte auch meine „perfekte“ Beziehung mit Sebastian – und deren schmerzhaft abruptes Ende... .

Und ich muss sagen, dieses Hundetraining war richtig gut. Denn es stellte sich tatsächlich als große Hilfe für uns dabei heraus, mehr Verständnis für Meinungen und Verhaltensweisen des jeweils anderen aufzubringen.

Die gegenseitige Kenntnis einiger „Details“ aus unseren Leben führte dazu, dass uns manche Verhaltens- und Denkweisen, des jeweils anderen zumindest ... nachvollziehbarer erschienen. ... Jedenfalls meistens. Oder wenigstens manchmal. 😊

Selbst Jonathan's völlig intolerable aggressive Ablehnung meiner anderen Herangehensweise an Gesundheitsthemen, die er damals in seiner Praxis an den Tag gelegt hatte, war ... in

gewisser Weise ... nicht mehr, na ja, jedenfalls nicht mehr - völlig und absolut - intolerabel ... für mich, wenn ich das damalige Zusammentreffen sozusagen aus seiner Position sah... .

Denn auch er hatte mir von seiner letzten Beziehung erzählt.

Sie war eine Kollegin gewesen. Die beiden hatten sich vor Jahren auf einer Silvesterparty kennengelernt. Er war damals junger aufstrebender Assistenzarzt gewesen – und sie Chefarzttochter und im „praktischen Jahr“. Die Verbindung erschien perfekt. Als sie Assistenzärztin wurde, war sie an das Krankenhaus gewechselt, in dem auch er tätig war, damit die beiden trotz ihrer langen Arbeitszeiten so viel Zeit wie möglich miteinander verbringen konnten.

Sein Schwiegervater, der Klinikleiter in einer großen Klinik war, hatte die beiden vielen einflussreichen Kontakten vorgestellt, um ihnen so den Weg zu ebnen, auf eigene Chefarztstellen, vielleicht sogar als sein Nachfolger.

Aber irgendwann hatte es in der Beziehung der beiden angefangen zu kriseln. Der genaue Grund dafür war ihm nie wirklich klar geworden, immer noch nicht. Vielleicht waren sie in eine unbewusste Konkurrenz zueinander geraten? Vielleicht war es auch das Gegenteil, und sie hätte sich noch MEHR Karriere-Ehrgeiz von ihm gewünscht, sozusagen einen zweiten Vater? Er wusste es nicht. Sie hatten über ihre Probleme miteinander nie miteinander gesprochen.

Tja, und dann hatte er irgendwann bemerkt, dass sie ihn betrog. Und zwar ausgerechnet mit einem gemeinsamen Kollegen derselben Klinik.

Seine Ex machte im Krankenhaus (und auch bei ihren Eltern) keinen Hehl daraus, dass SIE Jonathan „abgeschossen“ hätte, so, als wäre das ein besonderes Verdienst. Oder, als würde es zeigen, dass SIE die Begehrenswerte – und er ein unattraktiver „Loser“ sei.

So ein Krankenhaus war ein Mikrokosmos, in dem sich „Neuigkeiten“ in Windeseile herumsprachen. Die Blicke und Tuscheleien hinter seinem Rücken und manchmal auch direkt in sein Gesicht hatte er als schrecklich demütigend empfunden. Und so hatte er dort so schnell

wie möglich weg gewollt. Irgendwohin, wo ihn möglichst niemand kannte, auch nicht als Ex-Schwiegersohn des bekannten Chefarztes.

Als er die Anzeige von Herrn Kremer gesehen hatte, der dringend einen Praxisnachfolger suchte, hatte er sich sofort gemeldet. Und dann war es hoppla hopp gegangen.

Tja, und dann war direkt in seiner allerersten Woche in dieser Praxis dort eine Frau aufgetaucht, ... die auf den ersten Blick eigentlich durchaus attraktiv und intelligent gewirkt hatte. Die sich dann aber als blöde Tussi herausgestellt hätte, der es – ähnlich wie seiner Ex - wichtig zu sein schien, ihn zu demütigen. Die ihm so ziemlich als Erstes sagte, dass sie auf alles, was er sich im Leben aufgebaut hatte, sowieso nur herabsehe, da sie von der Schulmedizin nichts halte. Sie sei nicht zu ihm gekommen, weil sie von ihm medizinische Hilfe erwarte, - das würde sie ihm ohnehin nicht zutrauen -, sondern weil sie „Handlangerdienste“ von ihm benötige, um sich das Leben bequemer zu machen.

Argh... 😞

Dass mein Verhalten als demütigend hatte empfunden werden können, war mir – bevor ich jetzt Jonathan`s „Hintergrund“ erfahren hatte -... tatsächlich überhaupt nicht bewusst gewesen. Und es gefiel mir gar nicht. Denn Menschen zu demütigen, fand ich furchtbar, sadistisch und abstoßend.

Aber,... na ja, ... gestand ich mir etwas widerstrebend ein ..., wenn ich einem überzeugten Schulmediziner sage, dass ich der Schulmedizin nicht zutraute, mir helfen zu können, von der gesamten Schulmedizin auch ohnehin nichts (mehr) halte..., ja..., dann war es vielleicht nicht völlig abwegig, dass dieser Mensch mein Statement (auch) auf sich bezog. 😞

Und ja, ... irgendwie hatte ich es ja in gewisser Hinsicht auch auf ihn bezogen, also selbstverständlich nicht auf ihn persönlich. Ganz und gar nicht auf ihn persönlich... . Ganz im Gegenteil. Es ging mir nicht um ihn als Person, sondern um diesen hässlichen Sockel, auf dem er anscheinend meinte, stehen zu müssen.

Wenn man einer Person sagt, dass man den Sockel, auf den er oder sie sich gestellt hat, geschmacklos und hässlich findet, - und ihn oder sie ohne diesen Sockel viel angenehmer finden würde..., ist das nicht eher sogar ein Kompliment für diese Person ...?!

Die echte Person war doch viel wichtiger, als ein aus meiner Sicht nicht besonders attraktiver Sockel...!

Denn, frustriert wie ich war über diese ganze Schulwissenschaft, die alles, was ihre Grenzen überstieg, als „esoterischen Humbug“ zu bezeichnen pflegte, fand ich diesen „wir sind groß und toll und deshalb stehen wir über euch- Sockel“ überzeugter Schulwissenschaftler*innen eben längst ziemlich hässlich.

Hässlich..., denn ich empfand es als extrem arrogant und ignorant, dass diese „Hardcore-Schulwissenschaftler*innen“ ständig so taten, als könnte alles, was sie nicht verstünden, nur dummer Quatsch sein.

Anstatt alles daranzusetzen, ihr Verständnis zu erweitern, zum Wohle aller. Und insbesondere auch zu meinem Wohle... .

Denn dass die Schulmedizin mir nicht wirklich half, war nun einmal leider so.

Meinen Frust über eine Schulmedizin, der es insbesondere deshalb so schwer zu fielen schien, „voranzukommen“ in ihrem Verständnis des Großen Ganzen..., weil sie auf diesem Sockel irgendwie „festklebte“, projizierte ich tatsächlich mehr oder weniger automatisch auf (fast) jede schulmedizinisch tätige Person, mit der ich zu tun hatte.

Automatisch unterstellte ich fast jedem Arzt (fast jeder Ärztin), Halbgott (Halbgöttin) spielen und sich von ihren Patient*innen anbeten lassen zu wollen.

Automatisch wies ich daher jede*n Schulmediziner*in gleich zu Beginn mehr oder weniger subtil darauf hin, dass ich mindestens ebenso göttlich sei, wie er oder sie, sie also gar nicht erst versuchen sollten, von mir Anbetung zu erhalten.

Und ja..., ich war auch jetzt noch der Meinung, DASS Jonathan bei diesem Termin in seiner Praxis eine gewisse Anbetung (von mir) erwartet hatte.

Und das nicht nur, weil es in dem Moment für ihn eine Schmerzlinderung gewesen wäre für die Wunde, für die er seine Ex verantwortlich machte.

Sondern eben auch, weil Jonathan ... überzeugter Schulmediziner war, und ... - na ja ... weil ich... nachdem ich ja inzwischen von seinen mehrfachen akademischen Titeln und all seinen Fachausbildungen wusste..., von meinem Vor-Urteil, dass es sich bei ihm sogar um einen

von diesen „Hardcore-Schulwissenschaftlern“ handelte, irgendwie nicht gerade wirklich abgerückt war

Und diese „Hardcore-Schulwissenschaftler“ versuchten meiner Meinung nach unter anderem deshalb, angebetet zu werden und sich hinter einem Halbgott-Status zu verstecken, um auf all die Ungereimtheiten ihres materialistischen Weltbilds keine Antworten geben zu müssen.

Nicht nur das: Auch möglicherweise schädliche Behandlungen ließen sich als Halbgott viel leichter durchführen, - ohne sich Fragen nach Konsequenzen zu stellen oder solche Fragen gestellt zu bekommen.

Denn wer traute sich schon, einem Halbgott für diesen unangenehme Fragen zu stellen?!!

Tja, und was seine Ex anging Abgeklärt in Beziehungsdingen, wie ich mit meinen Mega-Erfolgen in diesem Bereich nun einmal war ..., glaubte ich nicht, dass man seiner Ex wirklich einen Vorwurf daraus machen sollte, dass sie sich aus der aktuellen Beziehung mit ihm heraus in einen anderen verliebt hatte. So etwas passierte (laut meiner sehr eingehenden inneren Analyse meiner eigenen letzten Beziehung ...) insbesondere dann, wenn diese aktuelle Beziehung vielleicht doch nicht ganz so sehr auf Liebe beruht hatte, wie man selbst vielleicht gehofft und sich daher eingeredet hatte. (In solchen Analysen bin ich sehr gut ... 😊.)

Ja,... ich hatte Sebastian tatsächlich keinen Vorwurf daraus gemacht, dass er sich zu einer anderen Frau hingezogen gefühlt hatte, ohne dass unsere Beziehung kaputt gewesen zu sein schien.

In der ersten Zeit nach der Trennung war ich zwar der Meinung gewesen, dass es vielleicht hätte hilfreich sein können, wenn er mir etwas früher gesagt hätte, dass er schon lange unglücklich gewesen sei... . Kommunikation konnte ja manchmal helfen... .. .

Aber irgendwann kam mir die Erleuchtung💡, dass es unsere Energien gewesen waren, die eben doch nicht ganz so kongruent zueinander gewesen waren, wie wir beide vielleicht jahrelang angenommen hatten😊. Und - obwohl wir beide in zwischenmenschlicher

Kommunikation durchaus sehr geschult waren -, inkongruente Energien hätten wir wohl auch mit noch so viel Kommunikation nicht kongruent bekommen können ... 😞.

Tatsächlich war ich mir nicht einmal sicher, ob Sebastian eigentlich selber bewusst registriert hatte, was konkret ihm in unserer Beziehung fehlte, ... - bevor eine andere Dame ihm dabei behilflich geworden war, überhaupt zu erkennen, DASS ihm etwas gefehlt hatte ... 😊.

Und da Sebastian kein Mann der halben Sachen war, war er dann, - als er erkannt hatte, dass ihm bei unserem „uns“ etwas gefehlt hatte, was er bei einem anderen „uns“ zu bekommen schien, - ... eben sofort ganz weggeflogen Und nicht nur halb
Das erschien mir weder völlig unverständlich noch wirklich „verurteilenswert“.

Das Verhalten allerdings, WIE die Trennung durchgezogen wurde, das fand ich sowohl bei Sebastian als auch bei Jonathan`s Ex doch noch ziemlich verbesserungswürdig... . Wieso sagte man dem anderen direkt oder indirekt, „Es ist mir egal, was du jetzt dazu sagst, dazu empfindest.“? Wieso konnte man sich nicht einfach freundschaftlich trennen?! Das konnte doch eigentlich nicht soo schwer sein 😞.

Und ... - warum wurde von Dritten so viel über das Leben anderer getratscht? Abfällig getratscht?

Meist sogar in alle Richtungen... . Denn ich war mir sicher, dass in dem Krankenhaus, in dem Jonathan tätig gewesen war, mindestens genauso über seine Ex und ihren Neuen getuschelt wurde, wie über ihn – und das längst nicht so positiv, wie dieses neue Paar sich das vielleicht versuchte schönzureden.

Ökologisch ungespritzt

Während es zwischen Jonathan und mir also inzwischen besser lief mit dem gegenseitigen Verständnis, - schien sich das gegenseitige Verständnis in der übrigen Welt mehr und mehr in Luft aufgelöst zu haben.

In allen Medien und auch fast überall sonst, gab es neuerdings fast nur noch ein Thema: Die Impfung.

Wieder waren Franziska und ich heillos damit überfordert, zu verstehen, was vor sich ging. Man hatte eine „neuartige“ Impfung erfunden. Eine, die anders war, als alles, was bisher als Impfung bezeichnet worden war. Eine, die mit synthetisch hergestellter messenger-RNA arbeitete. Also direkt dort in den komplizierten Mechanismus Mensch eingriff, wo die Gene abgelesen wurden.

Es wird nicht verwundern, dass Gentechnik für mich als langjährige Öko etwas war, dem ich von Anfang an mit einer großen Skepsis gegenüberstand.

Spätestens seit Francis Crick und James Watson (oder vielleicht eher Rosalind Franklin...?) in den 50iger Jahren des letzten Jahrhunderts die Struktur der DNA „entschlüsselt“ hatten, schien die Forschungswelt fasziniert von der Idee zu sein, direkt in die Gene des Menschen eingreifen und „Gott spielen“ zu können, nicht mehr „nur“ Halbgott

Und das mit den Göttern gefiel mir gar nicht!!! 😞

(Und was die drei genannten Personen angeht: Wenn man der Meinung war, „Entdeckungen“ mit Nobel-Preisen ehren zu müssen, dann sollte man meiner Meinung nach wenigstens dabei deutlich machen, dass die Entdeckung nicht nur auf dem Mist der beiden Geehrten entstanden war. Und dass es eine Frau war, die man „vergessen“ hatte, zu erwähnen, war möglicherweise auch kein bloßer Zufall. Was mich ärgerte.

Denn, falls das jemandem noch nicht aufgefallen sein sollte, neben meiner ökologischen und meiner esoterischen,... hatte ich auch eine feministische Seite ... 😊.)

Ja, vermutlich war es das mit den Göttern, was mich Gentechnik von Anfang an mehr oder weniger ablehnen ließ. Ich mochte es einfach nicht, wenn einzelne Menschen versuchten, sich über andere zu erheben.

Insbesondere mochte ich es nicht, wenn sie versuchten, sich über MICH zu erheben ... 😏

Ohne tieferes Wissen über das Leben an sich, mit technischen Methoden an den Genen von Pflanzen, von Tieren und von Menschen herumzumanipulieren, hielt ich von Anfang an für eine sehr schlechte Idee.

Dass an so wichtigen und gleichzeitig so unverstandenen Lebens“bausteinen“ mit einer „einfach mal machen“-Haltung „munter“ drauflos experimentiert wurde, machte mir Angst. Angst, dass hier Leute am Werk waren, die nicht wieder gut zu machenden Schaden anrichteten, wenn die Gene (und damit die Grundbausteine unseres Lebens als Menschen) erst einmal auf eine unnatürliche Art verändert worden waren. ...

Öko-Eso-Tussi, ... -wie gesagt .. 😊

Aber Gentechnik war längst auf einem Vormarsch, der offenbar auch von ökologisch ausgerichteten Parteien und Politiker*innen nicht mehr aufgehalten werden konnte.

Nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in der Medizin, schien Gentechnik, jedenfalls nach dem, was ich von Außen wahrnehmen konnte, seit Jahren DER Modebereich zu sein.

Die Annahme, es würde ein oder mehrere - genau zuordbare - Krebsgene, Herzinfarktgene etc. geben, die man dann einfach durch „gesunde“ Gene ersetzen könnte, hatte sich allerdings in der Form zwischenzeitlich mehr oder weniger als Irrtum entpuppt. Ganz so einfach und vielversprechend, wie das vielen Forscher*innen anscheinend anfangs erschienen war, war das offenbar doch nicht mit den Heilungschancen aller möglicher Krankheiten durch Gentechnik.

Dass man in diesen Bereichen schon seit Jahrzehnten forschte, schien selbst mir aus verschiedenen Gründen nicht völlig unverständlich... . Nicht nur wegen des Gott-Dings Denn bei Herz-Kreislaufkrankungen und auch bei Krebserkrankungen handelte es sich um bekannte Haupttodesursachen. Insbesondere Krebserkrankungen waren im Bewusstsein der

Öffentlichkeit mit viel Leid für die Betroffenen - und daher auch mit dementsprechenden Ängsten vor solchen Erkrankungen verbunden.

Es erschien mir daher durchaus sehr nachvollziehbar, dass viele Forscher*innen motiviert waren, hier Leid zu verringern. Und auch, dass sie ihr Engagement in dem Bereich der Gentechnik als Weg dazu ansahen.

Gleichzeitig erschien es mir - als in einer Aktiengesellschaft tätigen Juristin - auch durchaus sehr nachvollziehbar, dass dieser Bereich auch für Investoren große Anziehungskraft besaß. Wenn es einem Biotechnologie-Unternehmen gelänge, sozusagen DIE Krebstherapie zu entdecken, würden die Gewinne dieses Unternehmens durch die Decke schießen. Da nicht wenige an diesem Bereich Interessierte der Meinung schienen, so ein Durchbruch in der Krebstherapie stünde kurz bevor, beteiligten sich viele Investoren gerne an solchen Biotechnologie-Unternehmen – in Erwartung einer extrem hohen Rendite. Nicht wirklich erstaunlich, denn Investitionen wurden nun einmal bisher meist im Hinblick auf die Renditeerwartung getroffen.

Das war bei der Silberflügel AG nicht anders. Die Anteilseigner des Unternehmens verlangten Rendite. Und das Unternehmen hatte zu liefern

Die wenigsten Menschen setzten ihr Geld rein aus altruistischen Motiven ein... .

Dass im Bereich der Gentechnik weit weniger Mangel an Forschungsgeldern herrschte, als in vielen anderen Bereichen in der Medizin, erschien mir daher nicht verwunderlich. Auch wenn ich persönlich ...Öko-Tussi ... das nicht so richtig toll fand... .

Dennoch waren all die Versuche, über Gentechnik DIE Krebstherapie (oder Autoimmunkrankheiten-Therapie) zu entwickeln, nicht wirklich von durchschlagendem Erfolg gekrönt.... . Mich Öko-Tussi wunderte das natürlich nicht ... 😎 😊 .

Vielleicht hätte dieser mangelnde Erfolg Forscher*innen und Investoren irgendwie zu dem Schluss führen können, dass die ganze Herangehensweise, solche Erkrankungen über Gentechnik zu heilen zu versuchen, möglicherweise doch nicht „der Weisheit letzter Schluss“ war

Und dass es vielleicht klüger sein könnte, die vielen Forschungsgelder (jetzt) woanders einzusetzen

Vielleicht hätte man diesen Schluss ziehen können... - Aber offenbar wurde ein anderer Schluss gezogen... .

Denn... gegen dieses grassierende Virus wurde jetzt stolz eine Impfung präsentiert, deren Grundlage eine synthetisch hergestellte m-RNA war.

Eine m-RNA, gegen deren Ziel-Protein der Körper des Impflings dann Antikörper bilden sollte (nachdem er zuvor aufgrund der m-RNA das Ziel-Protein selbst gebildet hatte).

Mir persönlich erschien das ganze Konstrukt so unverständlich wie es klang und extrem seltsam.

Die wollten den Körpern der Menschen etwas zuführen, was diese Körper dazu bringen sollte, etwas für sie eindeutig Schädliches selbst zu produzieren?

In der Hoffnung darauf, dass der menschliche Körper DANN mit der ihm eigenen Weisheit (auf die die Forscher*innen ja offensichtlich zumindest in dieser Hinsicht voll vertrauten) reagieren und Antikörper gegen dieses Schädliche in der gewünschten Menge herstellen würde?

Denn die mit der Impfung verabreichte mRNA verursachte ja (nur) die Herstellung des (schädlichen) Proteins. Die Antikörper sollte das Immunsystem der Impflinge dann auf natürliche Weise „selbst“ produzieren.

Ganz genau so, wie es das eben bei jedem Infekt normalerweise natürlicherweise tat.

Dann wäre es doch vielleicht sinnvoller, gleich ausschließlich auf die Weisheit des menschlichen Körpers zu vertrauen, also eben genau darauf, dass er in aller Regel Antikörper in ausreichendem Maß produzieren würde, falls der zugehörige Mensch irgendwo versehentlich Viruspartikel eingeatmet hatte 😞. Fand ich, die Öko-Tussi... .

Wobei auch ich alles andere als glücklich war über dieses Virus-Ding. Als Autoimmunerkrankte war schon immer jeder Virusinfekt für mich mit der Gefahr einer „überschießenden“ Immunreaktion und damit einem weiteren Rheumaschub verbunden. Für mich war also kein Krankheitsvirus jemals völlig „ungefährlich“.

Und dieses Ding schien, nach allem, was ich sah, nicht einmal für nicht irgendwie Vorerkrankte wirklich „harmlos“. Denn es schien Reaktionen im Körper auszulösen, die für einen „üblichen“ Virusinfekt eher untypisch waren.

Ja, es schien sich nach meiner Wahrnehmung irgendwie um ein besonders eigenartiges Virus zu handeln.

Und vielleicht war es daher passend, dass es auch eine ganz besonders eigenartige Impfung zu sein schien. Und dass diese eigenartige Impfung so eigenartig schnell aus dem Hut gezogen worden war, lag vermutlich eben genau an der Eigenart dieser Art Impfung ...

Außer Menschen wie Franziska und mir fanden das mit der Impfung und ihrem propagierten Wirkmechanismus offenbar die wenigsten seltsam. Die meisten Leute rannten geradezu zu dieser Impfung, weil sie sie als wirksamen Schutz gegen eine Todesgefahr anzusehen schienen.

Wie hoch die Gefahr, an diesem Virus zu sterben, tatsächlich war, wurde nie klar. Mit Zahlen und Statistiken wurde von allen Seiten munter jongliert. Interesse an halbwegs objektiven Daten schien nicht einmal in den zuständigen Instituten wirklich zu bestehen. So zumindest schien es mir.

Den meisten anderen schien das alles anders... Und Franziska und ich bekamen den Eindruck, dass es seit der rasanten (und medial in erheblichem Maße gepushten) „Notfallzulassung“ dieser Impfung plötzlich in unserer Gesellschaft eine Mehrheit gab, die für sich reklamierte, „das Richtige“ zu tun.

Und zumindest ein Teil dieser Mehrheit schien es zu unserem Entsetzen plötzlich für „das Richtige“ zu halten, Menschen zu diffamieren, zu schikanieren und auszugrenzen. Menschen, deren einziges „Vergehen“ es war, eine andere Wahrnehmung dessen zu haben, was in einer Viruspandemie „das richtige“ Vorgehen sein könnte.

Warum hatten so viele Menschen anscheinend das Bedürfnis, andere zu schikanieren und zu diffamieren?

Obwohl die Hersteller der Impfstoffe sogar relativ schnell zugaben, dass diese nicht vor Ansteckung schützten.

Obwohl die Hersteller explizit sagten, dass das Potential dieser Stoffe (lediglich) darin läge, die Impflinge vor „schweren Krankheitsverläufen“ zu schützen.

Schien es modern zu sein, - entgegen jeder Logik - die Ungeimpften zu beschimpfen, sie seien für die Verbreitung des Virus verantwortlich.

Wagte eine im öffentlichen Leben stehende Person, auch nur leise Zweifel an der medizinischen Sinnhaftigkeit dieser Impfung für die Impflinge zu äußern, wurde diese Person in den Medien (auch in den sogenannten „sozialen“) übelst beschimpft, manchmal bedroht, und hatte finanzielle und gesellschaftliche Konsequenzen zu befürchten, die bei Franziska und mir erhebliche Zweifel an der Empathiefähigkeit unserer Mitmenschen aufkommen ließen.

Was war nur los?!

Ich startete Kommunikationsversuche mit Andersdenkenden, - weitgehend erfolglos. So, als WOLLTEN andere gar nicht wissen, WARUM wir uns gegen die Impfung entschieden hatten. Sondern als käme es ihnen nur darauf an, uns wegen unserer Entscheidung zu beschimpfen 😞.

Statt sich darauf einzulassen, mir und meinen Argumenten ZUZUHÖREN, antworteten die einen mit dümmlichen und völlig inhaltsleeren SCHLAGwörtern, deren Funktion ersichtlich darin bestand, jede INHALTLICHE Auseinandersetzung mit der Meinung von Menschen wie mir um jeden Preis vermeiden zu wollen.

Andere unterstellten plump, ich würde irgendetwas „nachplappern“, was irgendwelche „Youtube-Größen“ gesagt hätten, – obwohl diese „Youtube-Größen“ doch gar nicht „groß“ seien.

Letzteres empörte mich persönlich noch viel mehr!

Denn - ohne damit in irgendeiner Form etwas zur (sehr unterschiedlichen) Qualität der bei Youtube zu diesem Thema erhältlich gewesenen Videos sagen zu wollen... ..

- Dass mir plötzlich Menschen nicht zuzutrauen schienen, selber denken zu können, empfand ich als erhebliche Beleidigung meiner Person!!!!!! 😞

Mit Jonathan, mit dem ich mich nach wie vor mehr oder weniger regelmäßig zum Kaffee traf, klammerte ich das Thema Impfung weitgehend aus.

Es hatte ihn nicht überrascht, dass ich mich nicht impfen lassen würde. Bei den Einstellungen, die er inzwischen von mir kannte, hatte er nichts anderes erwartet.

Er selbst hielt Impfungen für eine sehr segensreiche Erfindung der Menschheit, mit der es gelungen war, furchtbare Krankheiten zurückzudrängen, an denen früher unzählige Menschen gestorben waren oder schweres Siechtum davon getragen hatten. Gegen schwerste Krankheiten wie Polio, Tetanus und Diphtherie nicht zu impfen, hielt er für absolut verantwortungslos.

Was diese m-RNA-Impfung anging, hatte ich hingegen den Verdacht, dass auch er nicht hundertprozentig überzeugt war, dass es sich dabei wirklich um eine für die Impflinge ausgesprochen gute Sache handelte. Die Zulassungsstudien hatten nicht einmal entfernt dem Standard entsprochen, der seines Wissens bei allen bisherigen Impfstoff- und sonstigen Medikamentenzulassungen zugrunde gelegt worden war.

Zwar hielt er es im Grundsatz für gut und richtig, dass man schnell reagiert hatte mit einem Impfstoff auf das Virus. Aber die Art, wie er das sagte, deutete für mich darauf hin, dass auch an ihm ein gewisser Zweifel nagte, ob bei den Turbo-Notfallzulassungen dieser Impfstoffe wirklich alles mit so ganz richtigen Dingen zugegangen war.

Und wieso man politisch in solchem Maße auf dieses Pferd gesetzt hatte, dass man Riesenkampagnen dafür fuhr und Unsummen von Geldern dafür locker machte, die man für die Intensiv- und Notfallmedizin früher nie gehabt hatte, schien ihm auch nicht völlig einzuleuchten.

Aber die Zeiten waren komisch.

Wobei..., wenn ich mich über all diese Themen öffentlich wenig glücklich zeigte, konnte man das durchaus als „Klagen auf hohem Niveau“ bezeichnen.

Denn ich kam im Grunde genommen alles in allem ziemlich glimpflich durch diese Pandemiezeit, wie sie genannt wurde. Im Home-Office war ich von den Maßnahmen, die ich

als schikanös betrachtete (Testpflichten vor dem Betreten öffentlicher Verkehrsmittel, ohne ein Testzentrum in ohne öffentliche Verkehrsmittel erreichbarer Nähe zu haben, fand ich als körperlich behinderter autofrei lebender Mensch mehr als schikanös und diskriminierend. Ich fand es widerlich, weil es im Wesentlichen die Schwächsten der Gesellschaft traf!), zu meinem Glück wenig betroffen. Da ich keine Kinder hatte, blieben mir auch all die Probleme, die mit Home-Schooling oder der Beschneidung der sozialen Kontakte der Kinder zusammenhängen, erspart.

Aber viele, wenn nicht sogar alle der Maßnahmen, die so plötzlich vorgeschrieben wurden, hielt ich für diskussionswürdig.

Da ja aber anscheinend sonst niemand mit mir darüber diskutieren wollte..., diskutierte ich die Maßnahmen dann also hauptsächlich mit Franziska. Dass wir beide die gleiche Meinung zu diesen Themen hatten, erleichterte die Diskussion ... 😊.

Diskussionswürdig fanden wir diese Maßnahmen schon alleine deshalb, weil ihre Auswirkungen ja alle Menschen in unserem Land betrafen, die allermeisten Menschen sogar in einem sehr erheblichen Maße betrafen.

Solche Maßnahmen ohne vorherige gesellschaftliche Diskussion einfach einzuführen, Diskussionen darüber sogar geradezu zu verbieten, oder zumindest höchst unattraktiv zu machen, DAS hielten wir beide für sehr diskussionswürdig!!!

Es war nicht so, dass ich die Leute, DIE die Entscheidungen (über unsere Köpfe hinweg) trafen, als „unfähig“ angesehen hätte. Ganz im Gegenteil. Die meisten dieser Menschen besaßen meines Erachtens viel fachliches Wissen.

Aber es war schon so, dass ich der Meinung war, dass die Menschen, die die Entscheidungen trafen, nicht immer die waren, die ich für die entsprechende Stelle, an der sie saßen, als wirklich menschlich gut geeignet angesehen hätte.

WER politisch eigentlich tatsächlich die Entscheidungen traf, war mir nicht einmal ganz klar.

So fand ich es sehr irritierend, als die Präsidentin der Europäischen Kommission mit den Worten zitiert wurde: „Thank you for leadership.“, die sie angeblich an Bill Gates gerichtet hatte 😞.

Irgendwie war ich der Meinung gewesen, über meine Wahlentscheidung alle vier Jahre zumindest mit auswählen zu können, wer die für mich relevanten politischen Entscheidungen trifft 😞.

Wieso hatte ein Herr Gates politisch IRGENDWAS zu bestimmen, irgendwen in Europa zu „führen“??

Und das in einem Thema, das die Gesundheit vieler Menschen betraf?

Der Typ hatte irgendwas mit Computer und Software gelernt. Und galt jetzt als DER medizinische Experte??? Als ein solcher medizinischer Experte, dass ihm zugetraut wurde, über die gesundheitliche Behandlung von Millionen oder gar Milliarden Menschen zu bestimmen?

Tut mir leid, aber ich traute ihm die dafür erforderliche Expertise nicht zu.

Wenn er SICH impfen lassen wollte, konnte er das gerne tun.

Sich aber anzumaßen (oder angemaßt zu bekommen) über die Impfung von Millionen oder Milliarden Menschen zu entscheiden?!

Warum?

Nicht einmal auf dem Gebiet, auf dem ich diesem Mann Fachexpertise zutraute, der Computer-Software-Entwicklung, war ich überzeugt, dass die „Führerschaft“, die Microsoft dabei aus irgendwelchen Gründen eingeräumt worden war, tatsächlich eine exzellente Idee gewesen war... 😊. Manchmal hätte ich mir wirklich mehr Konkurrenz gewünscht auf diesem Gebiet... , zum Beispiel ... wenn mal wieder irgendwelche Funktionen irgendwelcher Programme, mit denen ich gerne gearbeitet hatte, bei einem Update „verloren“ gegangen worden waren ... Seufz.

Wie man auf die Idee kommen konnte, diesen Mann Vorschriften in medizinischen Bereichen machen zu lassen, die Millionen bis Milliarden Menschen betrafen, war mir schleierhaft.

Zumal mir das ganze Vorgehen in Bezug auf dieses Virus alles andere als „micro-soft“
erschien... .

Knirschungen I

Heute probierte ich bei unserem Treffen in dem Café die dortige Tiramisu-Torte. Wegen des Mascarpone-Frischkäses ging sie als „Käsetorte“ durch. Und dann brachte Jonathan ganz plötzlich als Thema auf, ob es mir nicht selbst peinlich sei, dass es in meinen Kreisen Leute gäbe, die glauben würden, dass die Erde eine Scheibe sei und von einer Schildkröte gehalten würde.

Ich wusste nicht, was er mit „meinen Kreisen“ meinte. Und, keine Ahnung, ob irgendwelche Leute aus was für Gründen auch immer, die Erde für eine Scheibe hielten. Eigentlich war mir das relativ egal. Solange jemand mich nicht zwingen wollte, seinen oder ihren Glauben zu übernehmen bzw. ich ungefragt und ungebeten Konsequenzen eines solchen Glaubens zu ertragen hatte, die ich nicht wollte; war mir ziemlich gleichgültig, was jemand glaubte oder nicht glaubte.

Aber, der Tonfall und die Art und Weise, wie Jonathan seine Frage gestellt hatte, hatte auf mich so „von oben herab“ geklungen, dass ich einfach gar nicht anders konnte, als zu einer scharfen Replik anzusetzen... 😊:

Ob der doch ach so klugen Schulwissenschaft der heutigen Zeit,... die sich doch nach ihrer Selbsteinschätzung auf „dem Gipfel“ menschlichen Wissens befinde,... möglicherweise entgangen sei, dass es sich bei den Schöpfungsmythen, wie denen mit der Schildkröte, ...um Allegorien, also Bilder, gehandelt habe?!

Ob der Dr. Dr. Privatdozent ... vielleicht übersehen habe, ...dass diese alten Geschichten alle in bildhaften Sprachen, wie z.B. Sanskrit, verfasst worden waren?!

Ob dem Dr. Dr. Privatdozenten ...möglicherweise ... aus irgendwelchen Gründen das Wissen darüber entglitten sei, ...dass man in diesen Sprachen Wörter (und Geschichten) nie auf nur EINE Bedeutung verengen könne,- wie das in der ach so klugen heutigen Menschheit --- aus vielleicht gar nicht so klugen Gründen gang und gäbe sei?!!“

Ich setzte gerade zu einer längeren Erläuterung darüber an, dass genau darum auch Schriften wie die Bibel niemals wörtlich genommen werden sollten.

Mir erschien es sehr wichtig, den Dr. Dr. Privatdozenten auf diesen Umstand hinzuweisen



Denn da man in der „sich auf dem Gipfel des Wissens befindlichen Schulwissenschaft“ heutzutage „Fakten“ für so modern hielt..., war ja nicht völlig ausgeschlossen, dass der Dr. Dr. Privatdozent vielleicht der Meinung sein könnte, auch bei den Texten der Bibel handelte es sich um „Fakten“.

Fakten, die der Definition von „Fakt“ entsprächen, wie man sie in der heutigen Zeit in der ach so „wissenden“ Schulwissenschaft zu benutzen pflegte... .

Schließlich war es ja auch denkbar, dass der Dr. Dr. Privatdozent es irgendwie vergessen haben könnte, dass diese Texte nicht nur in anderen Sprachen, sondern auch mit anderen Hintergründen, als seinem eigenen, verfasst worden waren... .

Immerhin musste der Dr. Dr. Privatdozent ja so viel Detailwissen für seine eigene Ausbildung erlernen, da konnte es schon mal passieren, dass einem in der Fülle der Details ja vielleicht möglicherweise manchmal ... ein ganz klein wenig Basiswissen „durchrutschte“, ---- oder Herr Dr. Dr. Privatdozent ... ?! 😜 😎

Ich war also in voller Fahrt ... (... ja..., es ist ... eventuell ... auch nicht völlig auszuschliessen ..., dass MIR solcherart Dispute durchaus ein gewisses Vergnügen bereiteten, ... warum auch immer ... 😊) ...

Als ...

...- plötzlich eine langhaarige und langbeinige Blondine an unseren Tisch trat. Und Jonathan anstrahlte. Und begeistert ausrief: „Dr. Motte! Wie schön, sie so unverhofft hier zu treffen! So einen kompetenten Arzt, wie Sie, der sich sogar mit Notfallmedizin auskennt!“

Die Dame hatte alles, was ich nicht hatte: Große Oberweite, elegante hochhackige Schuhe, geschmeidige heile Gelenke. „Ich bin so froh, dass Sie hier sind!“ fuhr sie fort. „Ich habe nämlich heute Morgen beim Duschen so eine komische Stelle auf meinem rechten Oberschenkel entdeckt, ziemlich weit oben, und womöglich ist das ein Zeckenbiss oder sonst irgendwas Gefährliches. Man weiß ja nie heutzutage. Bitte, schauen Sie doch einmal kurz drauf.“ Mit diesen Worten schob sie ihren ohnehin schon nicht besonders langen Rock noch etwas höher.

Jonathan warf mir einen Blick zu, den ich nicht deuten konnte, -... und widmete sich dann ausführlich dem Oberschenkel dieser Dame.

Nicht, dass mir das etwas ausgemacht hätte..., da stand ich drüber

Aber diese Barbie-Puppe hatte mich nicht einmal beachtet. 😞 So, als wäre ich Luft. War ich so unscheinbar, dass die mich nicht einmal wahrnahm --- als mögliche „Konkurrentin“???

- - - grmpf ...

Ob Jonathan die tatsächlich interessant fand?! 😞

Vermutlich nicht für eine echte Beziehung, ich schätzte ihn (und sie ...) so ein, dass ihm ihr intellektuelles Niveau für eine längere Beziehung nicht ausreichen würde... .

[Keine Ahnung, wie ich darauf kam, diese Blondine überhaupt „einschätzen“ zu wollen...; ...denn ... das mit dem „Einschätzen“ anderer Menschen entsprach ja „eigentlich“, also ... normalerweise ..., nicht dem, was ich selbst für besonders „gut“ hielt... 😞 😞.]

Aber womöglich würde er sie als eine Art Spielzeug für ihn ansehen? Würde der eine Puppe ablehnen, die sich ihm quasi direkt vor die Füße warf??? Diese Tiramisu-Torte, die ich heute auf meinem Teller hatte, schmeckte eigentlich nicht besonders lecker, fiel mir jetzt auf. Zu mächtig dieses Mascarpone-Zeugs. Warum hatte ich auch so etwas Konventionelles gewählt heute, wie Tiramisu? Das gab es doch an jeder Ecke. Wenn es eine Zabaione-Torte gewesen wäre. Aber Tiramisu?! Lustlos stocherte ich in der Torte herum.

Die Puppe war mittlerweile abgezogen und Jonathan hatte sich mir wieder zugewandt. Er war merklich besser gelaunt, als er es im Laufe meines Vortrags über Sanskrit und über die Bibel geworden war ..., - und schien gewillt, unser abgebrochenes Gespräch fortzusetzen.

Aber irgendwie war ich nicht mehr so ganz bei der Sache.

„Diese Barbie-Puppe hat so getan, als wäre ich Luft.“ beklagte ich mich, als ich Franziska abends bei einem Glas Wein von dem plötzlichen Auftauchen dieser Dame berichtete.

„Das könnte daran liegen, dass diese Puppe Plastik ist ...“ zwinkerte Franziska mir zu.

Abstand

Franziska's Humor war glücklicherweise erhalten geblieben..., aber er war inzwischen eine der wenigen für sie immer anzapfbaren Ressourcen geworden.

Und manchmal wurde unser beider Humor auch zu dem, was landläufig als „schwarzer Humor“ bezeichnet wurde... . Denn insgesamt ging es Franziska nicht wirklich gut in dieser Zeit. Für sie war vieles, was mit dieser Virus-Geschichte zusammenhing, sehr viel schwieriger, als für mich.

Ich tröstete sie oft, denn Phil wollte sich kaum noch mit ihr treffen. Schon gar nicht wollte er sich mit ihr treffen, wenn andere Menschen dabei wären, die sie aus seiner Sicht womöglich hätte anstecken können, erzählte sie mir.

Ich kannte Phil immer noch nicht, denn Kontakt mit mir verweigerte er. Mir erschien es nicht wirklich schlimm, dass ich ihn nicht kennenlernte. Ich kannte ja nur Franziska's Version von ihm, und so war ich etwas voreingenommen... . Und wenn ich ihn kennengelernt hätte, hätte ich ja womöglich meine Vorurteile revidieren müssen ... 😞.

Mich störte sein Abstand mir gegenüber also nicht sehr. Aber Franziska litt darunter.

Vor allem aber litt sie unter der Situation an der Schule, an der sie tätig war. Sie machte sich große Sorgen um die Kinder. An dieser Schule waren die meisten Kinder ohnehin sozial benachteiligt. Homeschooling war in vielen Familien schon aufgrund der räumlichen und computertechnischen Gegebenheiten in ihren kleinen Wohnungen kaum wirklich möglich. Die wenigsten Eltern der Kinder ihrer Schule entstammten einer Bildungsschicht, die es ihnen ermöglicht hätte, ihre Kinder beim Lernen zu unterstützen. Und Franziska fragte sich, ob und wie es möglich sein könnte, die entstandenen Lücken für die irgendwann anstehenden Abschlussprüfungen der Kinder jemals mit dem für diese Prüfungen erforderlichen Stoff zu füllen. Sie machte sich Sorgen, dass ausgerechnet die Schwächsten hier reihenweise durchs Rost fielen und was aus ihnen werden würde. Und sie machte sich Sorgen über die Stimmung in den Elternhäusern dieser Kinder, deren Eltern mit der aufgrund des Virus entstandenen

Situation vielfach völlig überfordert waren. Sie hoffte, dass niemand die eigene Gereiztheit oder Angst an den Kindern auslassen würde.

Franziska war mit dem Herzenswunsch an dieser Schule gestartet, die Kinder dort bestmöglichst zu unterstützen. Ihnen zu helfen, etwas aus ihrem Leben zu machen. Ihnen Mut zu machen und ihnen das Selbstbewusstsein zu vermitteln, sich nicht von vorneherein abgehängt und chancenlos zu fühlen gegenüber Kindern aus reicheren Elternhäusern.

Sie hatte sich mit großem Engagement in die Aufgabe gekniet und erste Erfolge gespürt bei den Kindern.

Und aufgrund ihrer mitreißenden und enthusiastischen Art war es ihr sogar gelungen, einige Kolleg*innen aus der Resignation zu holen, in die diese aufgrund der hohen Arbeitsbelastung und der nicht ganz einfachen „Klientel“ mittlerweile geraten waren.

Seit dieser Virusgeschichte hatte sie nun das Gefühl, hilflos zusehen zu müssen, wie alles, was sie mit so viel Liebe und Mühe in der kurzen Zeit hatte aufbauen können, sich in Nullkommanichts aufzulösen schien.

Der von ihr empfundene Frust darüber ließ ihre stets so präsent gewesene Energie zusehends schwinden. Die ganze Situation erschöpfte sie sehr. Sie hatte so viel gegeben. Und jetzt schien das alles irgendwie für die Katz gewesen zu sein.

Wie und woher sie nach dieser Pandemie und der ihr wenig kinderfreundlich erscheinenden Pandemiepolitik nochmal die Energie aufbringen könnte, für die Kinder wieder so da zu sein, wie es ihrem Anspruch an sich selbst entsprach, war ihr derzeit völlig schleierhaft.

Gerne hätte sie sich mit den anderen Lehrer*innen der Schule beraten. Es waren Menschen, mit denen sie sich bis dato gut verstanden hatte. Denen sie versucht hatte, zur Seite zu stehen in einem schwierigen Umfeld. (Franziska war überzeugt, dass Schwierigkeiten gemeinsam und kooperativ leichter zu bewältigen seien, als wenn jede*r als „Einzelkämpfer*in“ agierte... .)

Und jetzt wollten die anderen Lehrer*innen plötzlich nichts mehr mit ihr zu tun haben, weil sie ungespritzt war. Sie verboten ihr, ihnen zu nahe zu kommen.

Franziska war am Boden zerstört. Oft kam sie auf ein Glas Wein bei mir vorbei. Und versuchte, sich ihren Frust über die Situation von der Seele zu reden.

Wenn Phil für sie da gewesen wäre, so, wie es aus unserer Sicht für einen Partner selbstverständlich sein sollte, dann wäre für sie alles viel leichter zu ertragen gewesen. Warum unterstützte er sie nicht in dieser schwierigen Zeit mit der Schule? Ich kannte ihn und seine Beweggründe nicht. Aber ich mochte ihn nicht. Unbekannterweise. Partnerschaft war doch schließlich genau das: Dass man zueinander stand in schwierigen Zeiten! In leichten Zeiten kann das jede*r. Aber in leichten Zeiten brauchte man auch längst nicht so dringend einen echten Partner, also einen, der einem wirklich zur Seite stand, einen unterstützte, mittrug. Einen solchen Partner brauchte man genau in schwierigen Zeiten. Warum war dieser Phil-Typ nicht da für seine Partnerin, genau in den Zeiten, wo sie ihn dringend brauchte!?

Wenn Franziska von Phil erzählte, hatte ich den Eindruck, dass er alles für selbstverständlich hielt, was Franziska für ihn tat. Oder gar nicht bemerkte, dass sie es für IHN tat.

Ich versuchte, Franziska zu ermuntern, ihm ihren Wert deutlicher zu zeigen. Nicht immer da zu sein und zu springen, wenn ER etwas wollte. Offenbar musste man diesen Mann auch mal hängen lassen, so wie er es bei ihr ja auch tat. Sollte der doch mal sehen, wie es ist, wenn man die drei Kuchen für die Betriebsfeier plötzlich selber backen musste (oder kaufen musste, aber damit würde er im Kolleg*innenkreis längst nicht so gut ankommen, wie mit Selbstgebackenem. Und schon gar nicht würde er so gut ankommen, wie mit den Kreationen, die Franziska zu solchen Gelegenheiten für ihn gezaubert hatte.).

Und Franziska übte ..., etwas weniger nett und zuvorkommend zu Phil zu sein, als es eigentlich ihrer Natur entsprochen hätte.

Phil fiel für mich in die Kategorie der Männer, die durchaus erwarteten, dass Frauen ihre Weiblichkeit lebten. Was ich im Grundsatz begrüßte. Zu dieser Weiblichkeit zählte für ihn (... gemäß meiner aufgrund Franziska´s Erzählungen erstellten ... „Fern-Diagnose“ ... über ihn 😊 ...) auch das „Häusliche“. Also die Kunst, es einem Mann - und sich selbst - gemütlich

zu machen durch eine ansprechende Gestaltung des Wohnumfelds und auch gerne mal durch kulinarische Genusszaubereien.

Das klingt jetzt vielleicht erstaunlich..., aber auch das fand ich im Grundsatz nicht völlig verkehrt.

Gleichzeitig aber erwartete er ganz offensichtlich von Franziska, dass sie alle ihre Probleme selber löste und ihn damit nicht behelligte.

Und das wiederum fand ich völlig verkehrt! Ob es um ihre Sorgen aufgrund ihres Jobs in der Schule ging, oder um Probleme, weil in ihrer Wohnung etwas defekt war, was zur Reparatur eine „starke Hand“ gebraucht hätte, - wenn sie ihn brauchte, war er nicht da.

Er stehe auf „unabhängige und starke Frauen“ hatte er ihr gesagt. Offenbar war er der Meinung, sie könne sich zur Lösung ihrer Probleme ja einen Therapeuten suchen und Handwerker kommen lassen.

War das Liebe? 😞 Aus meiner Sicht war das mehr als fragwürdig.

„Dann wäre es vielleicht sinnvoll, ihm nicht beides zu bieten.“, gab ich meinen Überlegungen Franziska gegenüber Ausdruck, „Häuslichkeit und Unabhängigkeit. Wenn er die unabhängige Frau will, dann lass ihn den Kuchen für seine Kolleg*innen künftig selber backen“

Blöder Typ, wenn der nicht sah, was er an einer Frau wie Franziska hatte ...! 😡

Ich war mir nicht sicher, ob ich ihn an ihrer Stelle nicht in die Wüste geschickt hätte.

Dass er sie auf Abstand zu seinen sonstigen Freunden hielt, weil sie ungespritzt war, fand ich ziemlich daneben. (Wobei ich seine Freunde nicht kannte, also nicht ausschließen konnte, dass es dort Personen mit schweren Vorerkrankungen gab, die einfach große Angst hatten. Was nachvollziehbar war, da das Virus für Menschen mit schweren Vorerkrankungen sehr gefährlich sein konnte. Wie Viruserkrankungen für Menschen mit schweren Vorerkrankungen - oder z.B. aufgrund einer Chemotherapie herabgesetztem Immunsystem - ja ohnehin schon immer besonders gefährlich waren. Von daher wollte ich ihn alleine wegen dieses „Abstandsgebots“ nicht als „blöde“ verurteilen.)

Aber dass er ihr so überhaupt nicht zur Seite stand, ihr nicht einmal wirklich zuhörte, wenn sie ihm von den Sorgen und Problemen mit der Schule etc. berichtete, das nahm ich ihm krumm.

Laut Franziska hatte er andere Qualitäten Immerhin.

Knirschungen II

Heute hatte ich mir zum Kaffee mit Jonathan ein Stück Erdbeerquarktorte bestellt. Dabei handelte es sich um eine Schichttorte aus Erdbeerquarkcreme und weißer Mousse au Chocolat, überzogen mit weißer Kuvertüre und garniert mit frischen Erdbeeren. Mit weißer Schokolade bekam man mich immer, erst recht als Mousse ... und diese Torte war einfach himmlisch 😊.

Gerade als ich im Genuss der Torte schwelgte, fing Jonathan plötzlich an, mir zu erzählen, wie nervig er es fand, dass ich in meinen Mails immer „gndern“ würde.

Was sollte das denn jetzt?!!

Ich wusste, dass es eine Menge Menschen gab, die sich über das Gender-Sternchen aufregten. Manche sahen es als eine Art Verhöhnung der deutschen Sprache an, die sie unnötig und unschön fanden.

Andere wiederum ärgerte, dass ihnen da nach ihrem Empfinden eine Schreibveränderung unserer Sprache von oben sozusagen aufgezwungen wurde.

Vielleicht war es ein ähnliches „Stör-Gefühl“ wie ich es damals empfunden hatte bei der sogenannten „Rechtschreibreform“, die vor etlichen Jahren ebenfalls relativ plötzlich eingeführt und mehr oder weniger verbindlich geworden war. Ich war mit einer anderen Rechtschreibung aufgewachsen und an einige der Neuerungen hatte ich mich bis heute nicht gewöhnen können. Immer noch arbeitete ich mit einer Art Mix aus alten und neuen Regeln.

Aber ... irgendwie hatte ich den Eindruck, ... Jonathan regte sich in erster Linie deshalb über dieses Sternchen auf, - weil der Grund für dessen politische Einführung etwas mit geschlechtlichen Identitäten zu tun hatte... .

In dem patriarchalischen System, in dem er aufgewachsen war, gab es nur Männer und Frauen, - und die Männer bestimmten für die Frauen mit.

„Oder, Jonathan?“ fragte ich ihn, „Das ist doch der Grund, warum du aggressiv auf dieses Sternchen reagierst:

Dir gefällt es nicht, dass Frauen sichtbar sein wollen!

Aber ich sag dir was: Ich habe einfach für meinen Geschmack etwas zu oft gelesen, dass „die weibliche Form von der männlichen „selbstverständlich“ mitgemeint ist“.

In Wahrheit ist die weibliche Form nämlich NICHT mitgemeint mit der männlichen.

Die weibliche Form ist nämlich anders, als die männliche!!!!!!

Und dass es dem Patriarchat jetzt kaum noch gelingt, die weibliche Form zu verdonnern, sich hinter der männlichen zu verstecken. Das gefällt mir. 😊

Und egal, ob der Begriff „gendern“ klug gewählt ist, oder nicht: Ich schreibe mit Sternchen!“

Aus irgendwelchen ... seltsamen... Gründen schien Jonathan sich von meiner Erklärung persönlich angegriffen zu fühlen.... . Jedenfalls verlief unser weiteres Gespräch an dem Nachmittag ziemlich ...

.. stockend... .

Verständnisse

Gut zwei Wochen, nachdem Franziska ihrem Phil KEINEN Kuchen für dessen Betriebsfeier gebacken hatte, stand sie vor Glück strahlend vor meiner Tür.

Wir öffneten eine Flasche Wein, machten es uns mit dem Wein, Nüssen und anderem Knabberzeugs gemütlich – und Franziska erzählte:

Phil hatte sich sehr verletzt gefühlt, weil sie sich geweigert hatte, ihm wie zu bisherigen Anlässen für ihn und seine Kolleg*innen Kuchen zu backen. Nicht nur, weil er dadurch mit gekauftem Kuchen auf der Feier aufwartete. Sondern vor allem, weil er gar nicht verstand, warum sie sich auf einmal geweigert hatte. Sie hatte so etwas doch bisher gerne getan.

Er hatte ihre Weigerung als eine Art Bestrafungsaktion empfunden. Und zwar eine ziemlich unfaire Bestrafungsaktion. Denn er war sich in keinster Weise bewusst, irgendetwas „Falsches“ ihr gegenüber getan zu haben. Ganz im Gegenteil! Er liebte Franziska doch, und hatte ihr das seiner Meinung nach doch auch immer sehr deutlich gezeigt!

Franziska hatte ihm daraufhin erläutert, wie allein gelassen von ihm sie sich mit all IHREN Sorgen und Problemen gefühlt habe.

Nie habe er ihr angeboten, eine Heimwerkerarbeit für sie zu übernehmen, wenn sie ihm berichtet hatte, dass bei ihr in der Wohnung etwas dringend der Reparatur bedürfe.

Sie hatte sich darüber vor allem auch deshalb sehr geärgert, weil sie wusste, dass er durchaus geschickt in Heimwerkerarbeiten war. Denn in seiner eigenen Wohnung reparierte und renovierte er fast alles selbst.

Und wenn sie ihm von ihren Problemen in der Schule berichtet hatte, habe er fast immer völlig desinteressiert gewirkt und oft demonstrativ in irgendeine andere Richtung geblickt. So dass sie den Eindruck gehabt hätte, ins Leere zu reden. Was sie nicht ausstehen könne.

Und dann hätte er ihr noch ständig erzählt, dass er starke und unabhängige Frauen toll fände.

Ihr damit signalisiert, dass er von ihr erwarte, dass sie mit allem alleine klar käme.

Unabhängig sein solle.

Phil habe sie daraufhin mit großen Augen angeschaut, erzählte Franziska. Er habe völlig verdattert gewirkt.

Er habe ihr doch mit dem „stark und unabhängig“ ein Kompliment machen wollen!

Franziska selbst hätte doch oft davon gesprochen, dass sie sich als „starke Frau“ sehe und auch, dass sie „starke Frauen“ möge.

Er hatte tatsächlich gedacht, sie würde geradezu beleidigt reagieren, wenn er ihr anböte, in ihrer Wohnung Heimwerkerarbeiten für sie zu übernehmen. So, als würde er damit unterstellen, dass sie nicht alleine klar käme. Bedürftig sei. Oder gar, dass er sie in die Stellung eines abhängigen Kindes würde drängen wollen.

Er gab zu, dass er nicht immer bei der Sache gewesen sei, wenn sie von ihren Problemen und Sorgen wegen der Schule berichtet hatte. Zum einen, weil er selbst viel Stress hatte auf der Arbeit und es anstrengend fand, wenn er dann in der knappen Freizeit noch mit dem Stress anderer belastet würde. Zum anderen, weil er sie in allen Fragen, die mit Pädagogik und Kommunikation zu tun hatten, für sehr viel kompetenter hielt, als sich selbst. So dass er unterstellt hatte, dass sie mit eventuellen Ratschlägen von ihm ohnehin nichts würde anfangen können, bzw. diese für blöd halten würde.

Franziska erklärte ihm, dass sie nicht unbedingt Ratschläge oder Lösungsvorschläge von ihm erwartete, wenn sie ihm von der Arbeit erzählte.

Sondern sie wollte jemanden, der einfach da ist, zuhört, mitfühlt. Sich für **IHR** Leben interessiert.

Und ihr gerne auch von den eigenen Sorgen und Nöten erzählt, statt zu versuchen, alles nur mit sich selbst auszumachen, ... aus Angst, sonst (hilfs)bedürftig zu wirken.

Für sie sei die Basis für Liebe gegenseitiges Vertrauen. Und dazu gehöre für sie auch, dass man bereit sei, sich zu öffnen. Sich auch mal verletzlich zu zeigen.

Genau das sei es, was **sie** unter „starke Frauen“ (und „starke Männer“) verstünde: Der Mut, sich verletzlich zu zeigen!!

Denn vorzutreten. Sich zu zeigen. Mit der eigenen inneren Wahrheit!! Auch auf die Gefahr hin, eventuell verletzt werden zu können, das sei **Mut. Das sei Stärke!!!!!!**

Sich ängstlich hinter einer Mauer aus Schweigen zu verschanzen, sei hingegen doch letztlich nur erbärmliche Feigheit.

Phil hatte zugegeben, dass er insoweit noch an sich arbeiten könne. Und er hatte versprochen, genau das auch zu tun.

Laut Franziska waren die ersten Übungseinheiten bereits erfolgreich absolviert👍.

Was die Heimwerkergeschichte anging, konnte Franziska nicht ausschließen, dass sie ihm ihre Bedürfnisse vielleicht nicht klar genug kommuniziert hatte.... . Irgendwie hatte sie gehofft, er würde von sich aus seine Hilfe anbieten, wenn sie ihm ihre Probleme schilderte in einem Bereich, in dem er doch offensichtlich mehr Kompetenzen hatte, als sie.

Ja, vielleicht hätte sie ihn ganz direkt fragen sollen, ob er ihr helfe.... .

Aber ihr wäre das so vorgekommen, als würde er indirekt von ihr verlangen, ihn explizit zu bitten, die Arbeiten für sie durchzuführen; und damit so, als würde er von ihr verlangen, - ihn anzubetteln.

Und von ihr zu erwarten, dass sie ihren Partner anbettelt, dass sei für sie ein rotes Tuch... .

Phil wiederum konnte nicht ausschließen, dass er in dieser Sache unbewusst das Frauenbild, das seine Mutter für ihn dargestellt hatte, auf Franziska übertragen hatte.

Phils Mutter hatte sich von seinem Vater getrennt, als Phil noch sehr klein gewesen war. Sie hatte sich danach nie wieder auf eine längere Beziehung zu einem Mann eingelassen. Und sie war nach Phil's Wahrnehmung stets äußerst stolz darauf gewesen, auch ohne Mann klarzukommen. Sie hatte sich viele Fertigkeiten, die zu der Zeit von den meisten Menschen ausschließlich Männern zugeschrieben wurden, selbst beigebracht oder beibringen lassen. Und es hatte ihr offensichtlich Freude gemacht. Sie konnte ihr Auto ebenso reparieren, wie sie defekte Haushaltsgeräte reparieren konnte. Sie konnte malern und mauern.

Phil war in dem Glauben groß geworden, dass „starke“ Frauen alles oder zumindest nahezu alles konnten – und dass sie jedes Hilfsangebot so werteten, als handele es sich um einen Versuch, ihre Kompetenz in Frage zu stellen und sie so zu demütigen.

Dass Franziska ein ganz anderes Verständnis von „Stärke“ hatte, war ihm aufgrund seines Hintergrunds bisher gar nicht in den Sinn gekommen.

Aber nachdem er ihr Verständnis von Stärke verstanden hatte ... 😊, war er sogar ziemlich glücklich darüber. Denn, wie er ehrlich zugab, hatte er bisher das Gefühl gehabt, von ihr im Wesentlichen nur wegen seiner Fertigkeiten in ... einem einzigen Bereich ...so richtig geschätzt zu werden... .

Und manchmal hatte er sich ihr gegenüber dadurch fast klein gefühlt.

Das Signal, dass sie ihn auf viel mehr Gebieten brauchte und schätzte, als nur und ausschließlich auf einem ... meist in der Nacht betriebenen ..., fühlte sich für ihn deshalb ... richtig gut an.

Franziska und Phil hatten also im Anschluss an ihre Back-Weigerung mehrere sehr intensive und tief gehende Gespräche miteinander geführt.

Auch darüber, dass er sie zur Pandemiezeit so auf Abstand zu seinen Freunden gehalten hatte, hatten die beiden noch einmal ausgiebig gesprochen.

Er hatte jemanden gut gekannt, der bereits direkt in der Anfangszeit an diesem Virus verstorben war. Und nach allem, was er gehört hatte, war es kein schöner Tod gewesen. Dadurch hatte er selbst große Angst vor diesem Virus bekommen. Und als dann so rasch diese Impfung angeboten wurde, war er heilfroh, weil er gehofft hatte, so geschützt zu sein. Er hätte es gerne gehabt, dass Franziska sich auch impfen ließe. Weil er sich um ihre Gesundheit sorgte, und auch weil er sich sorgte, dass er sich bei ihr anstecken könnte, denn das war ja überall propagiert worden.

Dennoch akzeptierte er ihre Entscheidung, es nicht zu tun, und wäre sich auch schäbig vorgekommen, ihren freien Willen zu missachten und sie womöglich unter Druck zu setzen. Sein sonstiger Bekanntenkreis aber setzte ihn unter Druck, dass er Franziska unter Druck setzen solle. Sie behaupteten, es sei verantwortungslos, sich nicht impfen zu lassen.

Er habe Franziska davor schützen wollen, von seinen Bekannten angefeindet zu werden. Und - er habe Angst davor gehabt, entweder von seinen Bekannten oder aber von Franziska „ausgestoßen“ zu werden, - wenn er sich eindeutig auf eine der beiden Seiten stellte. So hatte er die aus seiner Sicht praktikabelste Lösung gewählt, zu beiden Seiten den Kontakt zu behalten. Aber getrennt voneinander.

Franziska hatte das nach seiner Erklärung als für sie jedenfalls nachvollziehbares Verhalten verstanden und nahm ihm das damalige „Abstandsgebot“ daher jetzt nicht mehr übel. Oder allenfalls nur noch ein ganz klein wenig übel 😊

Die Flasche Wein und auch die Schüsselchen mit dem Knabberzeugs waren längst leer und es war weit nach Mitternacht, als Franziska sich nach ihrem ausführlichen Bericht wieder in ihre eigene Wohnung aufgemacht hatte.

Ich ging an diesem Abend (oder vielmehr Morgen...) fast ebenso glücklich ins Bett, wie sie.

Ich freute mich sehr sehr sehr für Franziska. Ich freute mich sehr für Phil.

Und ich freute mich auch für mich: Immerhin hatte ich ihr ja diese Back-Weigerung „empfohlen“, also konnte ich mit Fug und Recht behaupten, einen Beitrag zu dem Glück der beiden geleistet zu haben 😊 😊 .

Seit gestern nun weilten die beiden auf Bali. Drei Wochen Urlaub.

Ihre Flitterwochen.

Franziska und Phil waren sich absolut einig, dass es, um Flitterwochen zu machen, nicht des vorherigen formalen Aktes einer Eheschließung bedürfe... .

Gestrüpp

Diesmal hatte ich mich beim Café-Treff mit Jonathan für ein kleines rundes Quarksahnetörtchen entschieden, das unter dem Namen „wahre Liebe“ verkauft wurde. 😊

Ich überlegte gerade, ob die sehr luftige Quarksahnemasse mit dem lilafarbenen Geleespiegel aus einem Veilchen-Rosenwasser-Gemisch und der Verzierung aus hübschen kleinen kandidierten Veilchenblüten, diesem Namen gerecht wurde,

als ...– Jonathan und ich - für mich völlig überraschend - in einen heftigen Streit gerieten.

Arglos hatte ich ein Thema angeschnitten, das ich für unverdächtig hielt. Also unverdächtig in der Hinsicht, dass es das Potential haben könnte, Jonathan aus irgendeinem Grund zu verärgern.

Schon seit Schulzeiten hatte ich mich für die alte chinesische Kultur interessiert. Über die Jahre hatte ich so einige Bücher und Schriften über die alte chinesische Philosophie des Daoismus, aber auch über die vielfältigen Facetten des späteren bis hin zum heutigen China gelesen. Meine Faszination an China im Allgemeinen und dem Daoismus im Besonderen hatte sich dabei so gesteigert, dass ich schließlich mehrere mehrwöchige Urlaubsreisen nach China unternommen und verschiedene Regionen dieses Landes besichtigt hatte. Nicht zuletzt in der Hoffnung, vor Ort ein Gefühl für diese mich so faszinierende uralte chinesische Philosophie des Daoismus zu bekommen. Unter anderem hatte ich deshalb auch mehrere daoistische Tempel und Klöster dieses riesigen Landes besichtigt.

All das gab zwar natürlich nicht mehr den Ursprungszustand dieser Philosophie wider, vermittelte mir aber zumindest eine Ahnung davon, wie es vielleicht mal gewesen sein könnte.

Jedenfalls war ich der Meinung, dass es mir eine Ahnung vermittelt habe 😊.

In dem Café, das ja längst unser „Stamm-Café“ geworden war, hing ein sogenanntes Yin-Yang-Zeichen als Schmuck an der Wand. Dieses Zeichen gilt heutzutage als eines DER daoistischen Symbole.

Ich mochte dieses Zeichen, war mir aber – wie bei vielem anderen – nicht so ganz sicher, ob die Deutung, die ihm heute zugesprochen wird, identisch ist mit der, die ihm in seinem Ursprung mal gegeben worden war.

Zwischen der „wahren Liebe“ auf meinem Teller und dem Symbol an der Wand hin- und herblickend, wollte ich Jonathan an meinen Gedanken teilhaben lassen: Mit der Bemerkung, dass über die Jahrtausende auch im Daoismus sich viel „Gestrüpp“ angesammelt habe, und dass es doch irgendwie schön sein könnte, zu wissen, was besser „zurückgeschnitten“ werden sollte, damit es wieder hilfreicher für die Menschheit wäre.

Als hätte ich einem gereizten Stier ein rotes Tuch hingehalten, ging Jonathan verbal auf mich los:

Wie ich dazu käme, mir anzumaßen, über den Daoismus mehr zu wissen, als all die, die jahrelang in Klöstern im Osten unterrichtet worden seien, oder die, die jahrelang über Buddhismus an Universitäten im Westen studiert hätten??!

Ich hätte überhaupt keine Ausbildung dazu vorzuweisen und trotzdem würde ich meinen, eine Meinung dazu abgeben zu dürfen?!

Und überhaupt würde ich ständig einfach aus verschiedenen Weltbildern das zusammenmischen, was mir gefiele und wie es mir gefiele!!

Ich war von diesem Ausbruch völlig überrascht. Und das hatte in dem Fall durchaus auch fachliche Gründe ... fand ich ...:

Ich wusste, dass die meisten Menschen, die von China wenig bis gar kein tieferes Wissen besaßen, zwischen den drei Haupt-Philosophien, die das Land wesentlich geprägt haben, kaum unterschieden.

Die Begriffe Daoismus, Konfuzianismus und Buddhismus waren den meisten bekannt. Ihre Unterschiede kaum. Verständlich. Woher auch? Es waren ja keine Lehren, die noch irgendwo in einer Reinform bestanden –, was eine Unterscheidung sicherlich erleichtert hätte

Dass man in buddhistischen Klöstern in China oder in entsprechenden Studiengängen im Westen vertieftes Wissen über den **Daoismus** als solchen erlernen würde, war eine Annahme, die mir persönlich eher seltsam erschien.

Denn das waren **buddhistische** Einrichtungen.

Die als daoistisch bezeichneten Klöster in China waren längst nur noch Museen, es gab dort keine Mönche oder Nonnen mehr. Und irgendwie bezweifelte ich persönlich ohnehin, dass es im ursprünglichen Daoismus überhaupt Klöster, Mönche und Nonnen gegeben hatte.

Von den Ursprüngen des uralten Daoismus war heute nur noch wenig, wenn nicht sogar gar nichts bekannt.

Dass heutzutage ein Laotse als „Erfinder“ dieser Philosophie galt, entsprach vielleicht dem westlichen Bedürfnis, immer gerne alles einer Person zuschreiben zu wollen... , hatte aber mit „Fakten“ nach der Art, wie man im heutigen Westen das Wort „Fakt“ zu definieren pflegte, wenig zu tun

Vielleicht war diese „Zuschreibung“ aber auch im späteren China selbst ein „Bedürfnis“ geworden... . Denn: In der späteren chinesischen Tradition des Konfuzianismus war es in China üblich geworden, dass es ein Lehrer-Schüler-Verhältnis gab; - und dass der Schüler seinem Lehrer Verehrung entgegenzubringen habe.

Also könnte es naheliegend gewesen sein, dann eben auch für die bisher geltenden Denkweisen einen „Lehrer“ als „Quelle“ auszumachen. Und die diesem in den Mund gelegten Denkweisen entsprachen dann vielleicht auch schon in mehr oder weniger weiten Teilen eher denen, die zu dem Zeitpunkt dieses in-den-Mund-legens Mode waren, als sie den uralten Überlieferungen entsprachen

Für die inzwischen entstandenen Kaiserreiche in China war es wichtig, einen treu ergebenden und absolut disziplinierten Beamten- und Militärapparat zur Verfügung zu haben, auf diese beiden Apparate stützten sie ihre Macht. Um diesem Bedürfnis der Kaiser zu entsprechen, könnte sich der Konfuzianismus angeboten haben, der dann so entwickelt (beziehungsweise ausgelegt wurde... .), dass er zu den Ansprüchen der Kaiser passte.

Konfuzianistische Vorstellungen, die im Hinblick auf die Wichtigkeit von „blinder“ Disziplin, von bis zur Selbstaufopferung gehendem Fleiß, sowie von absolutem Gehorsam gegenüber

Lehrern und sonstiger „Obrigkeit“ ausgelegt wurden, erleichterten das Regieren in einem großen Land, in dem die Menschen zu „Untertanen“ wurden. ...

Wenn man genau hinschaute, hatte sich von den alten Kaiserreichen bis heute in gewisser Hinsicht in manchen Punkten gar nicht so viel verändert in diesem riesengroßen Land

Auch die konfuzianistische Tradition, dass man erst das Kopieren der Werke des Lehrers bis zur Perfektion beherrschen musste, bevor man eigenständige Werke überhaupt erstellen durfte, war in China auch heute noch vielfach präsent... .

Dass der Konfuzianismus aber durchaus außerdem auch vorher bestehende daoistische Traditionen und Denkweisen in sich aufgenommen hatte, lag nahe, schließlich war der Übergang von alten zu neueren Denkweisen wohl kaum von heute auf morgen erfolgt, schon gar nicht in einem riesengroßen Land wie China, wo der Kaiser (und dessen Wünsche) für manche Gegenden sehr weit weg waren.

Und so war auch in den buddhistischen Klöstern und Tempeln selbst im heutigen China noch erkennbar, dass dort Facetten aus alten schamanistischen Traditionen ebenso wie aus konfuzianistischen und vermutlich auch aus daoistischen „mitgedacht“ worden sind. „Weltbilder zusammenzumixen“ war also keine Spezialität, die ich erfunden hätte ... , sondern etwas mehr oder weniger Alltägliches bereits im alten China.

Ich war deshalb ziemlich irritiert über Jonathan´s seltsamen Vorwurf mir gegenüber, ich würde „zusammenmischen“, zumal meine Bemerkung ja gerade auf das genaue Gegenteil gerichtet gewesen war: Ich hatte mit meiner Bemerkung doch gerade meinem Wunsch Ausdruck verliehen, den ursprünglichen Daoismus wieder in seiner Schönheit erstrahlen zu lassen, indem er von dem befreit würde, was ihn durch spätere Weltbilder und Philosophien als „Gestrüpp“ überwucherte... . Also sozusagen „Entmischung“

Und dass Jonathan der Meinung zu sein schien, Menschen, die jahrelang in irgendwelchen dem Buddhismus zugeneigten Einrichtungen studiert hatten, wüssten ganz sicher mehr über den Daoismus, als ich, fand ich zumindest „diskussionswürdig“

Also begann ich die Diskussion

Indem ich den Herrn Privatdozenten ... freundlich fragte 😊, ... ob er vielleicht der Fehlannahme unterläge, dass die Benennung der Leibgarde von Friedrich II als „große Kerls“ (und die von Friedrich selber als „groß“), darauf hindeutete, dass „preußische Tugenden“, - die mit den konfuzianistischen so einige Gemeinsamkeiten haben – irgendwie etwas „Großes“ seien?

Ob er vielleicht deshalb so ein „großer“ Fan von „Tugenden“ wie - absolutem Gehorsam, Selbstaufopferung und blinder Disziplin - ... gegenüber Lehrern und sonstiger „Obrigkeit“ ... sei ... ? Blinder Disziplin – und blindem Glauben - ... an das, was diese Lehrer „lehrten“...?

Ich fand diese Frage „eleganter“, ... 😊 - als ihm einfach plump zu unterstellen..., er sei deshalb ein besonderer Fan von blinder Disziplin und blindem Glauben gegenüber Lehrern, weil er ja selbst in der Lehre tätig war... .

Und ihm die Vorstellung ... blinder Disziplin und blinden Glaubens ... seiner Student*innen ihm gegenüber möglicherweise durchaus attraktiv erschien... .

So ganz und gar abwegig erschien mir diese Unterstellung allerdings nicht... .

Zumal ich mich der Vermutung nicht erwehren konnte, dass solch „Verehrung“ ihm nicht zuletzt deshalb gefiele, weil sie ihm erleichtern würde, sich bestätigt zu sehen in seinem „Halbgott-Status“-Tand-Kram , an dem er ja so hing 😊 😎

Aus dieser Überlegung heraus konnte ich dann irgendwie doch nicht umhin, zumindest noch etwas deutlicher zu werden:

„Die Annahme, Herr Privatdozent,... dass ein jahrelanges Studium als Schüler*in in einem Kloster, oder Schüler*in eines „Guru’s“, es erleichtere, kostbare Blumen und weniger kostbares Gestrüpp ausreichend unterscheiden zu können, hieße,...stumpfsinnige preußische Disziplin- und Gehorsamskultur mit **Weisheit** zu verwechseln... .“ (Okay..., vielleicht hätte ich das ein klein wenig subtiler ... 😊)

Zugegeben, solche Kulturen – und Weisheit - mussten sich nicht zwangsläufig ausschließen... Aber in Disziplin- und Gehorsamskulturen wurde die Fähigkeit (und Weisheit) der Menschen zur Unterscheidung von Kostbarem und weniger Kostbarem von den jeweils Herrschenden

leider eben meist mit Macht unterdrückt, - aus Angst der Herrschenden, ansonsten genau diese Macht zu verlieren... .

Beispiele dafür gab es historisch (und leider auch aktuell...) nicht wenige.

Für etwas weniger „preußisch“ anmutende Weisheit würde es eines geschärften Blicks bedürfen, der es Menschen ermöglichte, durch das Gestrüpp durchzublicken

Aber - diese Fähigkeit, den eigenen Blick insoweit zu schärfen, wurde und wird in Bildungseinrichtungen (nicht nur in China...) kaum noch vermittelt.

... dozierte ich ... gegenüber dem lieben Herrn Privatdozenten ... 😊.

„Gurus, mein lieber Herr Privatdozent ... 😎, konnten insoweit sogar hinderlich sein, denn die hielten üppig gewachsenes Gestrüpp (wie z.B. den „Guru-Status“ als solchen ... 😊) nicht selten für wichtiger, als die unter diesem Gestrüpp befindlichen kaum noch sichtbaren wunderschönen Blüten

Statt den Menschen beizubringen, darauf zu achten, WAS INHALTLICH gesagt wurde, und welche Qualität das Gesagte oder Geschriebene WIRKLICH hatte, brachten solche Guru`s daher nicht selten den Menschen bei, sie sollten darauf achten, WER etwas gesagt habe.

... Die nahmen sich nämlich sehr wichtig, diese Guru`s“

Als hätte er überhaupt nichts gehört (oder nichts hören wollen ...? 🙄...vielleicht gefielen ihm nicht alle meiner Aussagen ... 😊 😞?...), von dem, was ich gerade gesagt hatte, schimpfte Jonathan jetzt, ich würde nur mein eigenes Weltbild gelten lassen, alles andere von vorneherein ablehnen, und versuchen, allen anderen MEIN Weltbild aufzuzwingen.

Diese Anschuldigung überraschte mich noch mehr....

Denn ... - Ich hatte mich selbst gerade in der letzten Zeit immer wieder gefragt, ob ich eigentlich überhaupt ein „Weltbild“ hatte. Also irgendein festgefügtes Bild, was diese Welt, in der wir leben, sei und bedeute.

Und ICH war zu keinem Ergebnis gekommen.

Ich hatte mir eingestanden: Mir war schleierhaft, was der Sinn dieser Welt war. Ich nahm an, dass sie einen Sinn hatte. Aber welchen 😞?

Das Einzige, das mir sicher schien, war, dass alle gängigen uns bekannten „Weltbilder“ mir keine mir ausreichenden Erklärungen dieser Welt boten.

Dass Jonathan nun meinte, nicht nur zu wissen, was mein Weltbild sei, sondern auch noch, dass ich dieses „allen anderen aufdrängen“ wolle, verblüffte mich sehr.

Obwohl ich wirklich (ja, wirklich!...) versuchte, mir alle erdenkliche Mühe zu geben, ruhig und gelassen zu bleiben..., konnte ich den bei mir aufkommenden Ärger nicht unterdrücken... .

Und dieser Ärger wurde nicht gerade gemildert durch die Tatsache, dass es mir bisher immer so vorgekommen war, als würde ER mir sein materialistisches Weltbild aufdrängen wollen. Denn er hatte sich ja immer wieder empört darüber gezeigt, dass ich dieses für zu eng hielt 😞. (Also, dass ich mich darüber empörte, dass er so ein enges Weltbild hatte 😞 ...)

Und jetzt kam der mir so?!!

Als er dann auch noch behauptete, dass ich alle, die ein anderes Weltbild vertraten, als ich, für „böse“ und mich selber für „gut“ halten würde, hatte ich die Nase gestrichen voll.

War der jetzt völlig durchgedreht???

Inzwischen war ich auf 180! Ausgerechnet mir zu unterstellen, dass ich andere Menschen für „böse“ hielte, war starker Tobak. Zumal Jonathan mit solchen Zuschreibungen von „gut“ und „böse“ nach meiner Wahrnehmung deutlich verschwenderischer umging, als ich.

Was sollte das???! 😞😞😞

„Kann es sein, dass da jemand in sein Spiegelbild blickt, wenn er solche Anschuldigungen vorbringt?“ fragte ich Jonathan mit beißender Stimme. „Und dass dieser jemand eventuell auf den Namen „Jonathan Motte“ hört? Jonathan Motte, der so gerne Fotos macht von Spiegelungen in der Natur, weil ihn Spiegelungen faszinieren? Vielleicht hat diese Faszination einen „esoterischen“ Grund ...?!!!“

Jonathan`s Augen sprühten Blitze.

Ohne ein weiteres Wort, sprang er auf. Riss seine Jacke an sich und verließ grublos und ohne sich noch einmal umzusehen das Café.

Grrmpf. 🤢

Weinen würde ich jetzt nicht..., falls er das erwartet hatte, würde er enttäuscht sein!

Sein Tortenstück war erst halb gegessen und lag noch auf seinem Teller. Eine Mocca-Sahne-Quarktorte, die richtig lecker schmeckte, wie ich feststellte, als ich seinen Teller nach seinem plötzlichen Abgang zu mir rüberschob, um mich an seinem angefangenen Tortenstück zu bedienen. Ich würde jetzt beide Tortenstücke zahlen, also war es nur gerecht, wenn ich auch beide aß

Und mein „wahre Liebe“-Quark-Dings war irgendwie doch etwas sehr übersüßt gewesen, da gefiel mir der Mocca-Geschmack jetzt als passende Ergänzung.

Neugierig, wie ich war, liebte ich es, auch immer vom Essen meiner Begleitperson zu probieren, wenn ich irgendwo zu zweit in einem Restaurant oder Café war. Im Fall von Torte liebte ich das ganz besonders.

Jonathan hatte mir bereits bei unserem ersten Treffen in diesem Käsekuchen-Café mehr als deutlich gemacht, dass er solch ein Probieren von dem Teller der anderen Person ekelig fände. Er hatte mir einen Vortrag darüber gehalten, wie unhygienisch es sei, mit einer Gabel, die man bereits im eigenen Mund gehabt habe, in das Essen eines anderen zu stechen. Die Gabel sei mit dem eigenen Speichel kontaminiert und es sei ziemlich übergriffig, zu erwarten, dass eine andere Person es angenehm fände, diesen Speichel dann in der Torte auf dem eigenen Teller zu haben.

„Ja, Herr Doktor,“ hatte ich innerlich gedacht „...“, vermutlich sind schon jede Menge Menschen an Speichel-kontaminierter Gabel in Torte verstorben ..., Krimis wimmelten vermutlich geradezu von solchen Geschichten“

Aber ich behielt meinen Kommentar für mich. Denn, wenn man Arzt auf der Intensivstation gewesen war, sah man manche Dinge etwas enger. Und offensichtlich unterschied man dabei

nicht immer zwischen schwerstkranken Menschen - und allen anderen Menschen, deren Immunsystem kleine Herausforderungen nicht nur tolerierte, sondern vielleicht sogar brauchte, um gesund zu funktionieren. Jedenfalls aus Sicht einer Öko-Tussi wie mir... . Wobei auch ich entsetzt wäre, wenn Spritzen-Nadeln, die für eine Person genutzt worden waren, danach nicht entsorgt, sondern noch einer (oder gar mehreren) anderen Personen in den Körper gestochen würden. Aber ich konnte mir auch kaum vorstellen, dass so etwas im Medizinbetrieb praktiziert würde.

Kleinste Partikel Speichel oder Atemluft eines anderen, in den eigenen Mund oder die eigene Nase aufzunehmen, hielt ich jedenfalls für weit weniger gesundheitsgefährdend, als wenn etwas potentiell Schädliches in mein Blutsystem eingebracht wurde.

Na ja. Wie auch immer. Die Mocca-Torte schmeckte lecker. Und dass ich jetzt kleinste Speichelpartikelchen von Jonathan mitgegessen hatte, machte mir erstaunlich wenig Sorgen 😊. ... Obwohl es sich bei diesem Typen ja leider wohl doch um einen Idioten handelte. Letzteres schien dieser Nachmittag dann doch ziemlich eindeutig bewiesen zu haben. Grmpf.

Wenige Stunden später war ich mir nicht mehr so sicher, dass es sich um einen Idioten handelte.

Denn ...

– Jonathan hatte tatsächlich die Größe aufgebracht, mir am Abend eine Textnachricht zu schicken, in der er mich für sein Verhalten in dem Café am Nachmittag um Entschuldigung bat:

Es tat ihm leid, dass er so wütend geworden war. Und dass er mich beschimpft hatte. Er hatte einen stressigen und schwierigen Tag in der Praxis gehabt, und war mit Sorgen um einen bestimmten Patienten beschäftigt gewesen, dem es sehr schlecht ging. Er hatte mit diesem über das Thema Tod und über dessen Ängste vor dem Tod gesprochen. Und als ich mit meiner „den Tod gibt es doch in Wahrheit gar nicht, wir sind alle unsterbliche Seelen“- Wahrnehmung im Café heute angefangen hätte, über den Daoismus zu reden, seien all die Ängste und die Hilflosigkeit dieses Patienten bei ihm hochgekommen und es sei mit

ihm durchgegangen. Ohne dass es ihm möglich gewesen war, seine Frust-Wut mit seinem Willen zu stoppen. Er hoffte, mich nicht verletzt zu haben.

WOW!!!!!!

Der Mann hatte die Größe, um Verzeihung zu bitten!

Er hatte mit seinem Patienten über dessen Ängste vor dem Tod gesprochen. Ganz offensichtlich war er doch einfühlsam und empathisch!

Dass ihm dieses Gespräch nicht so leicht aus seinem Kopf gegangen war, war nur allzu verständlich – und bestätigte zusätzlich, DASS er einfühlsam und empathisch war.

Schmelz ... 😊 ...

Dieser Mann war definitiv kein Idiot!

Mein Körper und mein Geist hielten eine Kurz-Konferenz ab.... 😊. An deren Ende sich beide dann doch tatsächlich absolut einig waren:

Dieser Mann war nicht aalglatt. Er hatte Ecken, an denen ich mit meinen eigenen Ecken manchmal „aneckte“ Aber in der Tiefe seines Herzens war er ein ganz wunderbares Geschöpf!! Und dieses Geschöpf war sehr liebens-wert 😊 ...!!

Meinem Körper gefiel dieses Konferenz-Ergebnis außerordentlich gut ... und er fand es mehr als unnötig, meinem Geist jetzt womöglich mit blöden besserwischerischen Bemerkungen zu kommen, dass er doch genau das schon von Anfang an gesagt habe ... 😊

.

Abflug

Vielleicht ist es dem einen oder der anderen aufgefallen: Ich war nicht mehr die Lane, die ich noch vor gut einem Jahr gewesen war.

An die Lane, die damals mit Sebastian zusammengelebt hatte, erinnerte inzwischen nur noch wenig in meinem Leben. Nicht nur meine Wohnung hatte ich zwischenzeitlich umdekoriert...

Vor allem in meinem Inneren hatte sich so Einiges verändert 😊 😊.

Wenn ich ehrlich war, war bereits bei meinem ersten Besuch in der Praxis von Jonathan eine starke Anziehungskraft zwischen uns spürbar gewesen... - Genauer gesagt, sie wäre für mich spürbar gewesen..., wenn ich es nicht vermieden hätte, diese Kraft in meine bewusste Wahrnehmung kommen zu lassen... (Schließlich war ich damals mit „Wichtigerem“ beschäftigt gewesen,... - meinem Handy... und... - meinem Ex... .)

Gleichzeitig war da aber auch irgendetwas gewesen, was uns sehr voneinander abstieß. Und dieses Abstoßende, das war in meine bewusste Wahrnehmung gedrungen... . Und in seine ziemlich offensichtlich auch... .

Mit jedem unserer Café-Termine hatte sich das uns Abstoßende dann aber mehr und mehr verringert, weil wir mehr und mehr begannen, den jeweils anderen besser zu verstehen.

Dazu trugen auch unsere manchmal – heftigen 😊 – Diskussionen durchaus bei. Denn sie halfen uns dabei, zu erkennen, welches das dornige Gestrüpp war, das zwischen uns gelegen und uns voneinander abgestoßen hatte.

Es war nicht ganz einfach, dieses Gestrüpp gemeinsam auszureißen.

Aber, nach unserem letzten heftigen Streit – und seiner Entschuldigung hinterher -,... hatte sich etwas gelöst.

Und - ... Die abstoßende Kraft, die zwischen uns gewesen war, ... schmolz. --Endlich! - .

Die Anziehungskraft jedoch, die war geblieben! Und jetzt konnte sie ungehindert ihre volle Wirkung zwischen uns entfalten❤️.

Meine inneren Veränderungen betrafen nicht zuletzt auch meine Arbeit. Besser gesagt, meine Einstellung zu meiner Arbeit.

Seit dieser Mail, die Jonathan damals an meine Arbeitsstelle geschickt hatte, war es mir nicht mehr gelungen, mein Gefühl, dort „Ungutes“ zu tun, wegzuschieben.

Schließlich möchten die allermeisten Menschen gerne „Gutes“ tun. Ich war da keine Ausnahme. Und das Gefühl, womöglich stattdessen „Böses“ zu tun, dafür benutzt zu werden, „Böses“ zu tun, und das wider besseres Wissen mit mir machen zu lassen, fühlte sich für mich nicht angenehm an.

Die Vorstellung, immer wieder mitzuhelfen, wie Menschen um Geld geprellt würden, das ihnen nach unserem Rechtssystem zustand, war mir zuwider. Ich hasste Ungerechtigkeit.

Und mich als Handlangerin für eine ungerechte Sache zu sehen, gefiel mir ganz und gar nicht.

Was meinen Arbeitsplatz anging, war ich fast froh gewesen über die Pandemiepolitik. Denn es wurde kaum noch geflogen.

Und aufgrund der äußerst geringen Flugauslastung kam es nicht zu Verspätungen oder sonstigen Problemen, für die die Silberflügel AG die Verantwortung hätte übernehmen müssen. Ich bekam also monatelang keinen einzigen Beschwerdebrief. Meine Arbeit erstreckte sich in dieser Zeit ausschließlich auf Gebiete, die mir deutlich mehr Spaß machten.

Wenn man davon absah, dass mir diese ganze Pandemiepolitik innerlich „gegen den Strich“ ging, weil ich einfach anders gestrickt war, hätte man mich zumindest arbeitstechnisch als „Gewinnerin“ in dieser Geschichte sehen können, jedenfalls ganz sicher nicht als Verliererin. Meine kritische Haltung zu dieser Pandemiepolitik hatte nichts mit persönlichen Verlusten

oder Einschränkungen für mich durch diese Art Politik zu tun, sondern mit meinen persönlichen Einstellungen.

Diese Einstellungen führten aber dann eben auch dazu, dass es mir nicht mehr gelang, auf der Arbeit so wie früher Beschwerden einfach abzubügeln, als diese nach Ende der Flugbeschränkungen leider so langsam wieder einzutrudeln begannen.

Ich ging dazu über, jeder Beschwerde, die ich als gerechtfertigt ansah, einfach abzuhelpfen. Den betreffenden Menschen ganz selbstverständlich das ihnen nach unserem Rechtssystem zustehende Geld zu überweisen.

Ich wollte keine Vorgaben mehr befolgen, die ich als rechtswidrig empfand. Also tat ich es auch nicht.

Nach einigen Wochen meldete sich eine vorgesetzte Stelle bei mir. Man habe festgestellt, dass ich in der letzten Zeit weit überdurchschnittlich viel Geld zur Überweisung aufgrund dieser Beschwerden angewiesen hätte.

Home-Office war inzwischen nicht mehr Pflicht, sondern nur noch Option (was ich gut fand). Und so bat man mich zu einem Gespräch in das Büro des Personalchefs der Firma.

Ich nahm Verbindung zum Betriebsrat auf, um zu diesem Gespräch Vertreter unseres Betriebsrats hinzuzuziehen.

Und dann bereitete ich mich auf das Gespräch vor. Intensiv.

Es gibt Gespräche, da ist eine juristische Ausbildung von großem Vorteil 😊... .

... Und so wählte ich meine Worte also ausgesprochensorgfältig..., als ich den Personalchef gleich zu Beginn des Gesprächs auf bestimmte arbeitsrechtliche Vorschriften hinwies und einige Facetten arbeitsrechtlicher Rechtsprechung erläuterte.

Ich wählte meine Worte ... noch sorgfältiger, als ich ihm ... subtil andeutete, dass die Anweisung eines Großunternehmens an die eigenen Mitarbeiter*innen, geltendes Recht zu missachten, in der Öffentlichkeit möglicherweise zu Irritationen führen könne, sollte eine solche Anweisung ... aus irgendwelchen Gründen in den Fokus der Öffentlichkeit geraten.

Ich erläuterte, dass ... Möglichkeiten denkbar seien, wie es dazu kommen könne, ...dass das Licht der Öffentlichkeit auf eine solche Anweisung fiel.

Ich erklärte ihm, dass ich überzeugt sei, dass er, ebenso wie der Rest der Belegschaft, gerne in einem Unternehmen arbeitete,... das ein gutes Ansehen genoss, und das diesem Ansehen auch in jeder Hinsicht gerecht wurde!

Und dass niemand gerne irgendwo arbeitete, wo er oder sie das Gefühl hätte, dass es etwas zu verstecken gebe. Etwas, was Schuld- und Schamgefühle verursachte.

Dass die meisten Menschen gerne stolz auf ihre Arbeit sein würden.

Er doch vermutlich auch ...?

Dass ich schon länger nicht mehr stolz auf meine Arbeit in diesem Unternehmen gewesen sei, das einst einen guten Ruf hatte. Ich würde dieses Unternehmen daher nunmehr verlassen und einer Auflösung meines Arbeitsvertrags zustimmen.

Es folgte eine kurze aber sehr ergiebige Diskussion, an der sich auch die Kollegen aus dem Betriebsrat engagiert beteiligten. Im Ergebnis einigten alle sich darauf, dass der Betriebsrat die internen Vorgaben des Unternehmens als Diskussionspunkt auf die Tagesordnung der nächsten Betriebsversammlung setzte. Und mein Arbeitsvertrag „in beiderseitigem Einvernehmen“ aufgelöst wurde.

Als ich das Gebäude verließ, in dem das Büro des Personalchefs lag, hatte ich das Gefühl, als wäre ein Felsbrocken von meiner Lunge gefallen, und ich könnte endlich wieder frei atmen.

Juchheee, das musste gefeiert werden!!!

Ich schrieb eine Textnachricht an Jonathan. Er war es immerhin gewesen, der diesen Felsbrocken angestoßen hatte, so dass er überhaupt ins Rollen gekommen war.

„FEIERN! Heute Abend 20.00 Uhr bei mir Zuhause. Ich besorge den Champagner.“ Mein Handy piepte. „Und ich die Erdbeeren ...“ las ich.

Dann informierte ich Tamara. Sie war nicht sehr glücklich über die Aussicht, künftig womöglich allein Beschwerden abzubügeln, zeigte sich im Übrigen aber von meinem Weggang eher unberührt. Ob ich nochmal irgendwann irgendetwas von Tamara hören würde,

hielt ich für fraglich. Wenn ich ehrlich war, hatten wir nicht wirklich große Gemeinsamkeiten gehabt. Vermutlich würden wir beide es nicht sonderlich bedauern, wenn wir nichts mehr voneinander hörten.

Mit ihrem Bauarbeiter war es übrigens nichts geworden. Und das hatte nichts mit diesem Virus zu tun, das zwischenzeitlich alles gelähmt hatte.

Er hatte bereits eine Freundin

Jonathan erschien um Punkt 20.00 Uhr in meiner Wohnung.

Wir öffneten den Champagner und ich erzählte ihm, was ich heute erlebt hatte und so gerne mit ihm feiern wollte 🍷 😊. Er freute sich von Herzen, weil dieser Job auch aus seiner Sicht schon lange nicht mehr zu mir gepasst hatte. Er sagte, dass es ihn - mit mir und auf mich - stolz mache, dass ich diesen Schritt gewagt hatte ❤️.

Zwischen Jonathan und mir hatte es bisher, abgesehen von der Situation in der Biobäckerei, als er mich am Arm zurückgezogen hatte, keine körperliche Berührung gegeben. Und auch jetzt standen wir mit den Sektgläsern einen Schritt voneinander entfernt an meinem Esstisch. Die Erdbeeren, die Jonathan mitgebracht hatte, lagen in einer kleinen Schüssel auf dem Tisch und verströmten dort ihren aromatischen Duft.

Ohne seine Augen von mir zu lösen, nahm Jonathan eine Erdbeere aus der Schüssel und führte die duftende Frucht gaaanz langsam mit seiner Hand an meine Lippen, ... die sich automatisch öffneten, als sie den federleichten Druck der Berührung spürten, ... und die die leckere rote Frucht in meinen Mund saugten...

Das Genussgefühl, als ich die Erdbeere an meinen Lippen und dann auf meiner Zunge spürte, übertrug sich ohne Zeitverzögerung auf meinen gesamten Körper.....

Das lag nicht nur daran, dass diese Frucht ein exquisites Aroma aufwies.

Nach zwei Gläsern Champagner und noch einigen Erdbeeren mehr, führte ich Jonathan durch meine Wohnung und zeigte ihm die Räume. „Und hier ist das Schlafzimmer.

Selbstverständlich mit einem Bett ausschließlich aus nachhaltig angebautem Holz und mit

Matratzen, die den höchsten ökologischen Standards genügen.“ erklärte ich. Wo war es wichtiger, dass alle Komponenten mit Liebe gefertigt waren, als in meinem Bett ...?!

Jonathan grinste.

Er war in der Tür stehen geblieben. Und als ich jetzt das Schlafzimmer gerade wieder verlassen wollte, kam ich nicht an ihm vorbei... 😊.

Sanft zog er mich in seine Arme. Hielt mich. Und berührte dann noch sanfter meine Lippen mit seinen.

An seinem Kuss war nichts Forderndes, nichts Drängendes. Er war einfach nur eine wunderbar sanfte Liebkosung.

Ich spürte, wie jede Verspannung in meinem Körper dahinschmolz - und das Schmelzwasser sich an einem bestimmten Ort meines Körpers zu sammeln schien...

Ich war nicht gesund. Ich hatte heute meinen bisherigen Arbeitsplatz verloren. Und ich wusste nicht, was die Zukunft bringen würde.

Aber als wir jetzt nackt im Bett lagen, Jonathan meinen nackten Körper mit so liebevollen und warmen Blicken betrachtete, dass jede einzelne Zelle meines Körpers vor Freude über dieses Kompliment jubilierte, als er dann begann, jeden Zentimeter meiner Haut ganz langsam und sanft und unglaublich zärtlich und liebevoll mit seinen Fingerspitzen zu erspüren, mein ganzer Körper in jeder Faser vor reinstem Glück erstrahlte, UND - eintauchte, tief eintauchte in Lust und Liebe und Begehren, dem Begehren, ihn in mir zu spüren, dem Begehren, mein zweites Chakra so vibrieren zu lassen, wie es noch nie zuvor vibriert hatte, sein zweites Chakra in diese Vibrationen einzubeziehen

----- und als wir dann gemeinsam mit all unseren Sinnen in reinsten und höchsten Genuss zerflossen ... , da wusste ich ganz sicher: Unsere gemeinsame Zukunft wird wundervoll sein.

